



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Der Dieb in der Kinder- und Jugendliteratur

verfasst von / submitted by

Julia Krokoszinski BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Wien, 22. September 2021

*Für meine liebsten Freundinnen
Daniela Frerix, Tanja Wieland und Katrin Hartai.
Weil ihre bedingungslose Zuneigung und Unterstützung
mich durch meine dunkelsten Tage gebracht
und dafür gesorgt hat,
dass ich es schaffe.*

*Für meine Eltern,
Dr. Hans-Joachim Krokoszinski und Heidemarie Krokoszinski,
weil sie nie aufhören an mich zu glauben.*

In tief empfundenem Dank,

Julia Krokoszinski
Wien 2021

Abstract (Deutsch)

Diese Masterarbeit enthält den Versuch einer typologischen Einordnung der Figur des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur, wobei das Merkmal seiner Intention als primäres Unterscheidungsmerkmal und seine textinterne moralisch-ethische Wertung als sekundäres Merkmal gewählt wurde.

Zu Beginn wird mit der Klärung des Kinder- und Jugendliteraturbegriffs, ihrer Entwicklungslinien und den für die Arbeit relevanten Gattungen und Genres der theoretische Rahmen der Arbeit abgesteckt. Mit der grundlegenden Verortung des Diebs innerhalb der Kulturgeschichte und mit Blick auf philosophische Ansätze zum Thema Diebstahl und Eigentum wird er thematisch komplettiert.

Im Anschluss daran werden die Typenbildung bzw. das Erstellen einer Typologie als Methode genauer beleuchtet sowie die Vorgehensweise erläutert und problematisiert. Aus den hier getroffenen Überlegungen ergeben sich die folgenden fünf Diebtypen innerhalb der Kinder und Jugendliteratur: der Materialist (stiehlt aus Gier), der Existenzialist (stiehlt, um zu überleben), der Sozialrebell (stiehlt für andere), der Schelm (stiehlt aus Spaß) und der Kleptomane (stiehlt aus psychologischem Zwang).

Im interpretativen Teil der Arbeit werden die fünf Diebtypen anhand von je mindestens einem kinder- und jugendliterarischen Prototyp textnah untersucht, weitere Beispiele werden genannt. Der Materialist stellt hier eine Ausnahme dar, da er sich als einziger in zwei Unterkategorien teilen lässt: den Materialisten als Antagonisten, wie er anhand von Herrn Grundeis aus Erich Kästners *Emil und die Detektive* ausmachen lässt, und den Materialisten als Protagonisten, wie er anhand von Kaz Brekker aus Leigh Bardugos *Krähen*-Duologie prototypisch verkörpert wird. Sowohl der Existenzialist (Prosper) als auch der Sozialrebell (Scipio) lassen sich in Cornelia Funkes Roman *Herr der Diebe* aufzeigen. Der Schelm findet sich in Wilhelm Buschs berühmter Bildergeschichte *Max und Moritz* und den Reineke Fuchs-Adaptionen von Janosch und Renate Raecke, während Andreas Steinhöfels Olaf aus *Beschützer der Diebe* als prototypischer Kleptomane den Abschluss bildet.

In einem abschließenden Diskussionskapitel werden Überlegungen zu gattungs- und genrespezifischen sowie quantitativen Beobachtungen getroffen, bevor zu einem Fazit mit Ausblick auf weitere Forschung übergeleitet wird.

Abstract (English)

This master's thesis contains the attempted typological classification of the thief as a literary figure within children's literature, in which the criminal intention was chosen to be the primary distinguishing characteristic between the types, and the text-internal moral-ethical evaluation was chosen to be the secondary characteristic.

At the beginning, the theoretical framework of the thesis is set out with a definition for children's literature, its lines of literary and historical development, as well as the most relevant genres regarding the thesis's topic. The chapter is completed with the basic introduction, definition and localization of the thief within (cultural) history and the most important philosophical approaches in regard to theft and property.

Subsequently, both the formation of types and categorization as a method are to be explained in depth, as well as problematized. The following five types of thieves within children's literature resulted from categorization by intention: the materialist (steals out of greed), the existentialist (steals to survive), the social rebel (steals for others), the trickster (steals for fun) and the kleptomaniac (steals out of psychological compulsion).

Within the next chapter, those five types are examined closely based on at least one prototype each found in children's literature, and further examples are given. The materialist is an exception here, as it is the only type that can be divided into two subcategories: the materialist as the antagonist, as it is portrayed by Mr. Grundeis from Erich Kästner's *Emil und die Detektive*, and the materialist as the protagonist, as prototypically embodied by Kaz Brekker from Leigh Bardugo's *Krähen*-duology. Both the existentialist (Prosper) and the social rebel (Scipio) can be traced in Cornelia Funke's novel *Herr der Diebe*. The trickster can be found in Wilhelm Busch's famous picture story *Max und Moritz* and the Reineke Fuchs adaptations by Janosch and Renate Raecke, while Andreas Steinhöfel's Olaf from the novel *Beschützer der Diebe* serves as the prototypical kleptomaniac.

In the discussion chapter, reflections on genre specific as well as quantitative observations are made, before leading to a conclusion with an outlook on further research.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Zum Untersuchungsgegenstand	4
2.1.	<i>Was ist Kinder- und Jugendliteratur?.....</i>	<i>4</i>
2.2.	<i>Entwicklungslinien deutschsprachiger Kinder- und Jugendliteratur.....</i>	<i>7</i>
2.3.	<i>Relevante Gattungen und Genres</i>	<i>11</i>
2.3.1.	<i>Der Kinder- und Jugendkrimi</i>	<i>12</i>
2.3.2.	<i>Phantastische Kinder- und Jugendliteratur.....</i>	<i>16</i>
2.3.3.	<i>Das Bilderbuch.....</i>	<i>18</i>
3.	Dieb, Diebstahl und die Sache mit dem Eigentum.....	21
3.1.	<i>Räuber vs. Dieb: Ein Definitionsansatz</i>	<i>22</i>
3.2.	<i>Zur Kulturgeschichte des Diebstahls</i>	<i>27</i>
3.3.	<i>Der Diebstahl in der Philosophie</i>	<i>30</i>
3.3.1.	<i>Der Dieb im Naturzustand nach Thomas Hobbes</i>	<i>32</i>
3.3.2.	<i>Geld, oder das neue Eigentum: John Locke</i>	<i>34</i>
3.3.3.	<i>Der Dieb als Streiter in gerechter Sache?.....</i>	<i>36</i>
4.	Zur Typologie des Diebs: Fragestellung und Problemstellungen.....	40
4.1.	<i>Fragestellung und Erkenntnisinteresse</i>	<i>41</i>
4.2.	<i>Methode und Vorgehensweise.....</i>	<i>42</i>
4.3.	<i>Probleme und Grenzen der Typenbildung</i>	<i>50</i>
5.	Der Dieb in der Kinder- und Jugendliteratur.....	51
5.1.	<i>Der Materialist</i>	<i>57</i>
5.1.1.	<i>Der Materialist als Antagonist.....</i>	<i>60</i>
5.1.2.	<i>Der Materialist als Protagonist.....</i>	<i>69</i>
5.2.	<i>Der Existenzialist.....</i>	<i>78</i>
5.3.	<i>Der Sozialrebell</i>	<i>88</i>
5.4.	<i>Der Schelm.....</i>	<i>99</i>
5.5.	<i>Der Kleptomane.....</i>	<i>108</i>
6.	Diskussion	118
7.	Fazit	122
8.	Literaturverzeichnis.....	126

1. Einleitung

Wie kaum ein anderes Verbrechen zeichnet sich der Diebstahl durch seine mit der moralischen Komplexität der Sache natürlich zusammenhängende Ambivalenz aus¹. Während der Akteur des Verbrechens, der Dieb², für die Justiz als Gesetzesbrecher eindeutig verurteilungswürdig ist, weil er einem anderen Menschen das ihm rechtmäßig zustehende Eigentum entwendet oder entwendet hat, ist er für die (politische) Philosophie so etwas wie der bloße „*Einbruch des Wilden in die soziale Ordnung*“³ und damit eine – zumeist schmerzliche – Erinnerung an die Grenzen des Gesellschaftskonstrukts ‚Staat‘. Für die Literatur ist die Einordnung eines Verbrechens, das nicht nur auf unterschiedliche Arten und Weisen durchgeführt werden, sondern auch vollkommen unterschiedlich, wenn nicht sogar gegensätzlich, motiviert sein kann, dagegen längst nicht so einfach zu kategorisieren. Zum einen ist die erzählerische Leserlenkung innerhalb eines Textes in der Diebesliteratur⁴ in der Regel abhängig von den moralischen Werten des Autors sowie den Rechts- und Gerechtigkeitsnormen seiner Zeit, zum anderen liegt die Bewertung des dargestellten Verbrechens auf Basis einer Überprüfung der eigenen Ethik- und Moralvorstellungen letztendlich immer auch im Leser begründet; ist er es doch, der im Akt des Lesens als endgültig rechtsprechende bzw. urteilende Instanz am Ende einzig zur Verfügung steht, wenn es darum geht, zu entscheiden, ob ein Diebstahl zu ahnden wäre, wenn er beispielsweise aus Hunger geschieht, und ob sich die Umstände dieses Urteils ändern, wenn der Dieb unabhängig von seiner anfänglichen Motivation beispielsweise auch bereit ist, dem legitimen Eigentümer seiner Beute ein Leid anzutun.

Für die Kinder- und Jugendliteratur ist der Umgang mit dem Verbrechen gerade deshalb so interessant, weil der letztendlichen Rezeption eines Textes durch die dem Gegenstand implizite Zielgruppe in der Regel die ein oder andere urteilende Instanz vorausgegangen ist; ist doch die literarische Vermittlung von Werten und Moralvorstellungen oftmals – direkt wie indirekt – ein zentrales Merkmal der Kinder- und Jugendliteratur⁵.

¹ Vgl. Gehrlach, Andreas: Diebstahl!, S. 9.

² Im Folgenden wird der Einheitlichkeit halber nicht gegendert. Es kann und sollte vorausgesetzt werden, dass der Dieb jederzeit auch eine Diebin sein kann, außer es wird genauer spezifiziert, um wen genau es sich handelt. Dasselbe gilt für jeden anderen Titel bzw. jede andere Bezeichnung. Ich behalte mir vor, aus stilistischen Gründen hie und da eine Ausnahme zu machen.

³ Thumfart, Alexander: Von Dieben und Räuberbanden, S. 42.

⁴ An dieser Stelle möchte ich mich mit dem Leser auf die Bezeichnung der „Diebesliteratur“ einigen, um denjenigen literarischen Texten, die den Dieb und sein ausgeführtes oder nur geplantes Verbrechen thematisieren, einen Oberbegriff zu geben.

⁵ Vgl. Hilvert, Sonja: Werte und Moralvorstellungen in Kinderkrimis, S. 43.

*Der Einfluß, den der pädagogische Bereich auf die Kinder- und Jugendliteraturproduktion ausgeübt hat, kann [...] nicht hoch genug angesetzt werden, auch wenn dieser den Pädagogen zu allen Zeiten noch als viel zu gering erschien.*⁶

Die Tatsache, dass ein Merkmal der Kinder- und Jugendliteratur ihre Zuschreibung ist⁷, gibt den Grund zu der Annahme, dass die Darstellung des Verbrechens – im Falle der vorliegenden Arbeit die des Diebs und seines diebischen Handwerks – unter anderen, nämlich größtenteils pädagogischen, Vorzeichen geschieht, als es bei einer Literatur der Fall wäre, die nicht hauptsächlich an ein jüngeres Publikum gerichtet ist.

Die ästhetische wie moralische Ambivalenz des Diebes soll daher innerhalb dieses abgesteckten Rahmens der Kinder- und Jugendliteratur näher untersucht werden, ist sie doch vor dem Hintergrund einer Literaturform, die stets im Spannungsfeld zwischen Literaturanspruch und Leserbezug⁸ im Sinne ihrer Adressierung an eine jüngere Leserschaft steht, von besonderem Interesse. Dass Diebstahl nicht gleich Diebstahl ist, dass er unter gewissen Umständen vielleicht sogar verzeihbar ist, böse, tugendhaft oder sogar krankheitsbedingt sein kann, und wie die Darstellung dieser unterschiedlich motivierten, kleinkriminellen Handlungen und ihrer Akteure in der Kinder- und Jugendliteratur variiert, soll vor allem unter Zuhilfenahme narratologischer und hermeneutischer Methoden sowie kultur- und literaturgeschichtlicher Referenzen genauer untersucht werden.

Zu diesem Zweck wurde versucht, den Dieb nach bestimmten Merkmalen, allem voran bestimmt nach seiner textinternen Motivation bzw. Intention, zu kategorisieren und eine Typologie aufzustellen, anhand derer die Darstellung diebischer Figuren differenziert betrachtet und für weitere Figurenanalysen hilfreich eingeordnet werden kann. Anhand der erzählerischen Mittel soll dabei herausgearbeitet werden, ob und inwieweit das dargestellte Verbrechen und der Verbrecher selbst einer moralischen Wertung unterzogen wird oder eben nicht. Dies soll schließlich mit den vorher festgelegten und zu untersuchenden Diebestypen in kategorische Verbindung gebracht werden. Die Typen werden wie folgt benannt und festgelegt: **Der Materialist:** stiehlt, um sich selbst zu bereichern. Er handelt vornehmlich aus Gier. **Der Existenzialist:** stiehlt, um zu überleben. **Der Sozialrebell:** stiehlt, um anderen zu helfen. **Der Schelm:** stiehlt aus Spaß. **Der Kleptomane:** stiehlt aus einem psychologischen Zwang heraus.

⁶ Ewers, Hans Heino: Literatur für Kinder und Jugendliche. S. 65.

⁷ Vgl. Vgl. Lexe, Heidi: Minimundus der Literatur?, S. 3.

⁸ Vgl. Ewers, S. 4-14.

Zu Beginn der Arbeit wird ein kurzer Überblick über die Kinder- und Jugendliteratur, ihre Definition und Geschichte gegeben, innerhalb derer auch eine Abgrenzung zwischen den für die Arbeit relevanten Gattungen und Genres vorgesehen ist, um diese für die nachfolgende Analyse und Diskussion und eine erste Einschätzung spezifisch parat zu haben. Das darauffolgende Kapitel wird den Dieb als Person, Verbrecher und Idee innerhalb der Kulturgeschichte verorten, wobei erste Gedanken über seine Verbrechensthematik und seine gesellschaftliche Wertung geäußert werden.

Das Methodenkapitel zur Typenbildung und den damit verbundenen Fragen und Problemstellungen steht gesondert, da zur Umsetzung der Methode und im Rahmen der Literaturrecherche bereits analytische Vorüberlegungen getroffen werden mussten.

Der sich daran anschließende analytische Teil der Arbeit besteht weiterhin aus den oben bereits genannten fünf ermittelten Diebtypen – der Materialist, der Existenzialist, der Sozialrebell, der Schelm und der Kleptomane – und wird sich aus Platz- und Übersichtsgründen vornehmlich an jeweils einem (in Ausnahmefällen zwei) prototypischen Figuren und ihren zugehörigen Texten entlangbewegen. Für das einleitende Kapitel soll die 2017 als Bilderbuch konzipierte Neuadaption von *Das Schwarze Schaf* des italienischen Autors Italo Calvino und der deutschen Illustratorin Lena Schall den Anstoß geben, anhand dessen bereits eingeführte kulturwissenschaftliche wie hauptsächlich philosophische Überlegungen konkret durchgespielt werden können. Aufgrund der Thematik des Bilderbuchs lässt sich daran anknüpfend wunderbar zu den zu untersuchenden Diebtypen überleiten. Die folgenden Figuren und Texte wurden für die Untersuchung als Prototypen gewählt:

1. Der Materialist: Erich Kästners *Emil und die Detektive* (Herr Grundeis) und Leigh Bardugos Duologie *Das Lied der Krähen / Das Gold der Krähen* (Kaz Brekker)
2. Der Existenzialist: Cornelia Funkes *Herr der Diebe* (Prosper)
3. Der Sozialrebell: Cornelia Funkes *Herr der Diebe* (Scipio)
4. Der Schelm: Wilhelm Buschs *Max und Moritz* (Max und Moritz) und die *Reineke Fuchs* Adaptionen von Janosch und Renate Raecke (Reineke)
5. Der Kleptomane: Andreas Steinhöfels *Beschützer der Diebe* (Olaf)

Weitere Texte, in denen es Hinweise auf besagte Diebtypen gibt, werden beispielhaft angefügt. Der Auswahl der zu untersuchenden Texte wurde weder eine synchrone noch eine diachrone Vorgehensweise vorangestellt; die Kriterien wurden nach Bestimmung der aufgestellten Typologie festgelegt. Es handelt sich also um einen qualitativen, statt um einen quantitativen

Ansatz. Eine Problematisierung dieser Vorgehensweise soll der Arbeit vorangestellt werden: Etwaige genre-, gattungs- und zielgruppenspezifische Tendenzen, die sich im Rahmen der Analyse erahnen ließen, werden im Anschluss in einem eigenen Diskussionskapitel angesprochen und zusammengefasst. Ein abschließendes Fazit mit Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten soll die Untersuchung der Diebesfigur in der Kinder- und Jugendliteratur entsprechend abrunden.

2. Zum Untersuchungsgegenstand

2.1. Was ist Kinder- und Jugendliteratur?

Je länger man sich mit dem Begriff der Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzt, desto deutlicher wird einem bewusst, dass in der Forschung noch längst kein Konsens darüber herrscht, wie Kinder- und Jugendliteratur überhaupt zu definieren ist. Tatsächlich kommt Hans-Heino Ewers sogar schon auf der ersten Seite seiner Einführung in die *Literatur für Kinder und Jugendliche* zu dem erschütternden Schluss:

*Es wird [...] davon ausgegangen, daß es eine allumfassende, in jeder Hinsicht und zu allen Zeiten gültige Definition dieses kulturellen Phänomens nicht geben kann und daß es auch gar nicht sinnvoll ist, danach zu suchen.*⁹

Es muss also von mehreren gültigen Definitionsansätzen ausgegangen werden, was dazu führt, dass man es bei der Betrachtung eben nicht mit einem „klar umgrenzten Gegenstandsfeld“¹⁰, sondern mit einer Mehrzahl kultureller Felder zu tun hat, die sich zwar größtenteils überlappen, trotzdem aber immer noch ganz unterschiedliche Ränder aufweisen können¹¹. Den meisten dieser Ansätze ist gemein, dass sie die Kinder- und Jugendliteratur als ein Textkorpus verstehen, also eine Gruppe von Texten, die – je nach Definition – eine Reihe von identischen Merkmalen teilen¹². Beispiele für bekannte Textkorpora innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur sind¹³

- **die Kinder- und Jugendlektüre**, also alles, was von Kindern und Jugendlichen tatsächlich gelesen wird,

⁹ Ewers, S. 15.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. für die Folgenden ebd., S. 16-19.

- **die Intentionale Kinder- und Jugendliteratur**, also alles, was nach den Vorstellungen der Erwachsenen (Eltern, Autoren, Verleger, Kritiker, Lehrer etc.) von Kindern gelesen werden sollte,
- **die nicht-akzeptierte Kinder- und Jugendliteratur**, also diejenige, die von Kindern und Jugendlichen gelesen werden soll, aber nicht gelesen wird,
- **die nicht-intendierte Kinder- und Jugendliteratur**, also diejenige, die von Kindern und Jugendlichen gelesen wird, obwohl sie eigentlich nicht für sie bestimmt ist. Man könnte in diesem Zusammenhang natürlich auch zwischen intendierter und nicht-intendierter Kinder- und Jugendliteratur unterscheiden.

Keines dieser Textkorpora kann nach obigem Verständnis als der einzig wahre Inbegriff der Kinder- und Jugendliteratur verstanden werden, allem voran deshalb, weil das unter Ausklammerung der anderen zu einer „problematischen Einschränkung des Objektbereichs der Kinder- und Jugendliteraturforschung“¹⁴ führen würde. Klar ist jedoch, dass sich die genannten (und weitere, hier nicht beispielhaft erwähnte) Textgruppen zu einem Großteil überschneiden, und eben diese Schnittstellen müssen innerhalb der Forschung genauso ernst genommen werden wie ihre differenzierenden Randzonen¹⁵.

Für die Bildung diverser Textkorpora innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur zeichnet Hans-Heino Ewers bestimmte Personengruppen verantwortlich, die, eingebettet in ihre einzelnen kinder- und jugendliterarischen Handlungsmuster bzw. Rollen, jeweils eigene kinder- und jugendliterarische Handlungssysteme bilden. Mit anderen Worten: Die Mehrzahl der sich überlappenden Textkorpora der Kinder- und Jugendliteratur werden durch eine Mehrzahl kinder- und jugendliterarischer Handlungssysteme bestimmt, zu denen unter anderem die Kinder- und Jugendliteraturproduktion, -vermittlung, -kritik und -konsumtion zu zählen sind¹⁶. Unter Abdeckung all dieser textexternen Aspekte ließe sich also behaupten, dass sich die Kinder- und Jugendliteratur selbst, von ihrer Produktion im Sinne des Geschriebenwerdens bis hin zu ihrer Konsumtion im Sinne des Gelesenwerdens, als ein literarisches Handlungssystem aus vielen kleineren Handlungssystemen herausbildet.

¹⁴ Ebd., S. 24.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 25.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 41.

Innerhalb dieses Handlungssystems geschieht wiederum die Erschließung, Benennung und Reflexion dessen, was als Symbolsystem der Kinder- und Jugendliteratur bezeichnet werden kann. Ewers definiert den Begriff wie folgt:

Unter dem Symbolsystem ‚(Kinder- und Jugend-) Literatur‘ ist die Gesamtheit der Konstruktionsregeln und Semantiken zu verstehen, soweit sie die (Kinder- und Jugend-) Literaturproduktion, -distribution und -rezeption steuern; es handelt sich teilweise um eine ungeschriebene kulturelle Tradition [...], teilweise um eine geschriebene, eine schriftlich fixierte Tradition, die wiederum in zweifacher Weise präsent ist – als in Poetiken u.s.w. kodifiziertes Regelwerk und als in ‚klassischen‘ Werken greifbare mustergültige Praxis¹⁷.

Gemeint sind damit also alle textinternen Aspekte, „Bauformen und Zeichensetzungen“¹⁸, die für die Kinder- und Jugendliteratur als typisch oder sogar als konstitutiv bezeichnet werden können. Für die Kinderliteratur¹⁹ wäre damit zum Beispiel die von Maria Lypp 1984 erstmals benannte These zur ‚Einfachheit als Kategorie‘ zu verstehen, die davon ausgeht, dass sich „die Kinderliteratur zuallererst aus dem Formarsenal der so genannten einfachen Formen speist.“²⁰

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich im deutschsprachigen Raum – im Gegensatz zur beispielsweise englischsprachigen „children’s literature“ oder der französischen „littérature enfantine“ – der Begriff der ‚Kinder- und Jugendliteratur‘ als solcher etabliert hat, der die Jugendliteratur unter den Begriff der Kinderliteratur subsumiert²¹. Gerade mit der in den 1960er Jahren beginnenden Aufwertung der Jugendphase macht sich jedoch eine bis heute immer deutlicher werdende Eigenständigkeit der beiden Bereiche Kinderliteratur und Jugendliteratur bemerkbar²², deren Unterscheidung innerhalb des Handlungssystems vor allem über ihre Adressierung funktioniert. Heinrich Kaulen versteht die Jugendliteratur demnach weiterhin als ein

Subsystem des allgemeinen Literatursystems, und zwar jenes spezielle literarische Handlungssystem, in dem Texte mit ganz verschiedener Herkunft und ganz verschiedenen Formmerkmalen den Jugendlichen als spezifischer Adressatengruppe zugeteilt werden.²³

¹⁷ Ebd. S. 176, Fußnote 47.

¹⁸ Lexe, S. 14.

¹⁹ Auf eine mögliche Ausdifferenzierung zwischen Kinderliteratur und Jugendliteratur soll in Kürze noch genauer eingegangen werden.

²⁰ Lexe, S. 6.

²¹ Vgl. ebd., S. 15.

²² Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 4f.

²³ Vgl. ebd. – zit. n. ebd.

Ewers dagegen fasst den Versuch seiner Ausdeutung des Begriffs etwas weiter und schlägt vor, unter Jugendliteratur jede „eine Jugend thematisierende, eine jugendliche Lebenswelten vergegenwärtigende, eine mit jugendlichen Problemen nicht nur beiläufig, sondern zentral sich auseinandersetzen- de Literatur“²⁴ zu verstehen. Beide Versuche, den Begriff der Jugendliteratur von der Kinderliteratur abzugrenzen, ließen sich umgekehrt ebenso gut auf die Kinderliteratur hin umformulieren. Sie sprechen aber auch dafür, dass der Diskurs über eine Unterscheidung beider Begriffe noch nicht zu einer Einigung gekommen ist. Somit bleibt der beide Gattungsbereiche fusionierende Oberbegriff der Kinder- und Jugendliteratur in der deutschsprachigen Literaturforschung bis heute Konsens.

2.2. Entwicklungslinien deutschsprachiger Kinder- und Jugendliteratur

Neben geschriebenen wie ungeschriebenen Normen und Konventionen versteht Ewers auch das (kinder- und jugendliterarische) Werk selbst als Teil des Symbolsystems – allerdings unter der Einschränkung, dass es eine prägende Wirkung auf die nachfolgende literarische Entwicklung vorweisen können muss²⁵. Als eines der wohl prominentesten Beispiele kann hier Heinrich Campes Übersetzung des *Robinson Crusoe* von 1779/80 genannt werden. Das Werk²⁶ wird nicht nur erstmalig in einem Akt der didaktischen Selektion innerhalb des Handlungssystems zum Jugendbuch erklärt²⁷, es ist auch von seiner Motivik her einmalig prägend für nachfolgende Textgenerationen: Auf eine noch nie dagewesene Weise schildert der Roman das Leben und Erleben eines Jugendlichen auch explizit aus einer jugendlichen Perspektive heraus.

Abgesehen von Schul- und Lehrbüchern war eine eigens für die Jugend gedachte Lektüre bis zur Aufklärung eher eine Seltenheit²⁸, erst mit dem Kinder- und Jugendschrifttum – genauer, dem deutschen Philanthropismus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts²⁹ –, kam es zu dem Versuch einer bewussten Kind-Orientierung, vor allem in Verbindung mit dem Versuch einer relationalen Belehrung über die Lektüreerfahrung³⁰. Im Sinne einer Erziehungsliteratur lag der

²⁴ Ewers, Hans-Heino: Vom ‚guten Jugendbuch‘ zur modernen Jugendliteratur, S. 7 – zit. n. ebd.

²⁵ Vgl. Ewers, S. 176.

²⁶ Mit ‚Werk‘ ist hier der einzelne Text gemeint.

²⁷ Vgl. Arendt, Dieter: Zur Frage der Ästhetik, S. 31.

²⁸ Vgl. Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur, S. 238.

²⁹ Im Folgenden wird hauptsächlich von einer deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur ausgegangen. Die Strömungen fremdsprachiger Kinder- und Jugendliteratur werden je nach Sprache und Kulturkreis anders verlaufen sein.

³⁰ Vgl. Maier., S. 241.

Fokus also primär auf der Wissensvermittlung einerseits und der Werteerziehung gemäß der in jener Epoche herrschenden Normen andererseits.

Mit einer sich spezifisch an Kinder richtenden Literatur, wie sie in der Epoche der Aufklärung entsteht, soll für Kinder durchaus dargestellt werden, was als „Wirklichkeit“ begriffen wird. Allerdings handelt es sich bei dieser dargestellten Wirklichkeit um ‚eine normative, pädagogisch instrumentalisierte Wirklichkeit‘, um eine Wirklichkeit also, die so gestaltet ist, wie Erwachsene glauben, dass Kinder ‚die Wirklichkeit‘ wahrnehmen sollen.³¹

Damit einhergehend etablierte sich der Aspekt der ‚Kindgerechtheit‘ lange Zeit als ein zentrales Merkmal der Kinderliteratur: Die von Erwachsenen für Kinder vorgegebene, textinterne Wirklichkeit wurde nicht mehr nur auf ihre pädagogisierende Funktion geprüft, sondern auch auf ihre generelle Handhabbarkeit. Diese sogenannte ‚Bewahrpädagogik‘ machte es sich zur Aufgabe – und in manchen Kreisen tut sie das noch heute, doch nach modernen Maßstäben immer seltener –, Kinder vor allem zu bewahren, was für sie aus einer erwachsenen Sicht heraus nicht geeignet zu sein scheint³². Heidi Lexe weist in ihrem Aufsatz diesbezüglich ganz richtig darauf hin, dass im Rahmen einer solchen Bewahrpädagogik leicht vergessen wird, „dass Kinder nicht in einer eigenen, sondern in derselben Welt wie Erwachsene leben.“³³ Es kann und sollte daher nicht die Aufgabe einer modernen Auffassung von Kinderliteratur (und Jugendliteratur) sein, eine „Miniaturisierung von Welt und Wirklichkeit“³⁴ vorzunehmen; stattdessen sollte ein Weg gefunden werden, sich am kindlichen Leben und Erleben in einer Welt zu orientieren, die von Kindern wie von Erwachsenen gleichermaßen bevölkert wird.

Einen Versuch, die Kinder- und Jugendliteratur von den Ketten der Bewahrpädagogik zu lösen, unternahm der Kunsterzieher Heinrich Wolgast gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen der von ihm geprägten Jugendschriften Bewegung³⁵. In seiner Kampfschrift *Das Elend unserer Jugendliteratur* von 1896 forderte er ein grundlegendes Umdenken bezüglich Kinder- und Jugendliteratur, fort von den vorherrschenden belehrend-moralischen wie pädagogischen Beurteilungskriterien und hin zu einem literarästhetischen Jugendschrifttum, das sich selbst als Dichtkunst, nicht aber als „Beförderungsmittel für Wissen und Moral“, verstehen sollte³⁶.

³¹ Lexe, S. 4.

³² Vgl. ebd.

³³ Ebd., S. 5.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Vgl. Maier, S. 245f.

So gelten Wolgasts Theorien heute als ein Meilenstein in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteraturforschung, doch ist man sich durchaus einig darüber, dass sein Standpunkt über kurz oder lang als unrealistisch und unpsychologisch zu bewerten ist³⁷: Ein weitgefasster Literaturbegriff, wie Ewers ihn beispielsweise über die Korpusbildung und die Erschließung eines kinder- und jugendliterarischen Symbolsystems innerhalb des Handlungssystems definiert, hätte bei Wolgast keinen Platz. Die objektive Erfassung einer Gesamtheit von literarischen Formen und deren Funktionen innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur ist nicht in seinem Interesse; und sowohl die Unterhaltungsliteratur als auch die Trivilliteratur kommen in seiner Rechnung gar nicht vor. Das Kind selbst wird in seinen psychologischen Bedingungen ausgeklammert und in seinen soziologischen Bedingungen nicht berücksichtigt: „Die menschenbildende Wirkung von Literatur wird nur in ihrer indirekten Weise und als Nebenprodukt des Lesens gesehen.“³⁸

Etwas, das sich im Verlauf des nachfolgenden Jahrhunderts offensichtlich nicht durchsetzt. Egal, ob die nationalerzieherisch intendierte Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik³⁹ oder in der Instrumentalisierung der Kinder- und Jugendliteratur als Propaganda des faschistischen Regimes unter Adolf Hitler⁴⁰, die Formung der Jugend und ihre Beeinflussung zugunsten diverser politischer Strömungen blieb weiterhin ein gängiges Mittel in der Funktionalisierung der Kinder- und Jugendliteratur – und setzte sich gerade in den späten fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch innerhalb des Kinder- und Jugendliteraturangebotes der DDR weiter fort⁴¹. Der Fokus auf eine ideologische Erziehung der Heranwachsenden im Hinblick auf die sich im Aufbau befindende sozialistische Gesellschaft manifestierte sich in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR vor allem in einem „aufklärerischen Gestus, der dem jungen Leser zu erkennen gibt, worin der Charakter der neuen Ordnung besteht und wo sein Platz und sein Aufgabenfeld innerhalb dieser Ordnung sind.“⁴²

Etwa zur selben Zeit führte demgegenüber in der Bundesrepublik Deutschland (und darüber hinaus) die Übersetzung eines anderen, bis heute prominenten Werks zu einem weiteren Paradigmenwechsel in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur: Astrid Lindgrens *Pippi Langstrumpf* schaffte das, wofür Heinrich Wolgast bereits Jahrzehnte zuvor den Grundstein legte, und sorgte für eine Loslösung von der „vorherrschende[n] Vorstellung von

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. Wild, Reiner: Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, S. 262f.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 266f.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 384.

⁴² Richter, Karin: Kinder- und Jugendliteratur der DDR, S. 59.

Kinderliteratur als moral-didaktische[] Literatur“ zugunsten einer „mehrheitlich akzeptierten Sicht der Kinderliteratur als [eine] kindgemäße[] Literatur“⁴³. Der Auffassung, dass Kindheit ein Lebensalter der Schwäche und Unselbstständigkeit sei, setzte Lindgren eine Kind-Figur entgegen, die in der Lage ist, völlig autonom, und damit unabhängig vom Einfluss der Erwachsenen, zu leben, zu denken und zu handeln⁴⁴.

*Während es bisher üblich war, in Kinder- und Jugendbüchern zu zeigen, wie das Kind in die menschliche Gesellschaft und Gesittung hineinwächst oder hineingezwungen wird, macht Astrid Lindgren es umgekehrt: Sie entfesselt das Kind.*⁴⁵

Pippis berühmte Lügengeschichten werden bei Lindgren zwar über moralische Vorbehalte im Gespräch mit anderen Figuren thematisiert, die „Moral als vorrangiger Maßstab zur Beurteilung von Literatur“⁴⁶ wird dabei jedoch gleichermaßen außer Kraft gesetzt: Das ästhetische Vergnügen am Lügen, der Spaß am Verrückten, am Nonsens und der freien Komik stehen in der Welt Pippis definitiv im Vordergrund und verdrängen damit – über das Fehlen bzw. das Lächerlich-Machen einer erwachsenen Autoritätsfigur (z. B. Fräulein Prysselius) – die vorherrschende moralisch-erzieherische Einstellung gegenüber Kindern zugunsten eines neu entstehenden entwicklungspsychologischen Paradigmas in der Kinder- und Jugendliteratur⁴⁷.

Es folgte der gesellschaftspolitische Umbruch nach 1968: Die Studenten-, Frauen- und Friedensbewegung sowie die Entwicklung antiautoritärer Erziehungskonzepte brachten in der Kinder- und Jugendliteratur (hauptsächlich im deutschsprachigen Raum außerhalb der DDR) ein verändertes Bild von Kindheit, Familie, Erziehung und Autorität mit sich. Der sich daraus in den 1970er Jahren entwickelnde Kindheitsbegriff folgte allem voran den Prinzipien von Gleichheit und Mündigkeit und setzten einen tiefgreifenden Formen-, Themen- und Funktionswandel in der Kinder- und Jugendliteratur in Gang⁴⁸, in dem Astrid Lindgrens Konzept einer autonomen Pippi Langstrumpf sich problemlos seinen Platz sicherte. Dieser neue Kindheitsbegriff begründete außerdem die Entwicklung des modernen realistischen Kinder- und Jugendromans, der sich im Verlauf der letzten vierzig Jahre unter Erweiterung des Themenarsenals und der verfügbaren literarästhetischen Mittel bis heute etabliert hat⁴⁹. Subgenres wie der sozialkritisch-problemorientierte Kinder- und Jugendroman, der

⁴³ Weinmann, Andrea: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur der Bundesrepublik nach 1945, S. 18.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 19.

⁴⁵ Marsyas (i. e. Herbert Wendt): Revolution in der Kinderstube?, S. 74 – zit. n. ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ Vgl. Daubert, Hannelore: Moderne Kinderromane S. 89.

⁴⁹ Vgl. ebd.

psychologische Kinder- und Jugendroman und der komische bzw. tragikomische Kinder- und Jugendromans rückten währenddessen die Psychologie des Kindes, den sozialen und psychologischen Einfluss seiner Umgebung sowie die damit einhergehenden Probleme und Herausforderungen, mit denen sich Kinder und Jugendliche im täglichen Leben konfrontiert sehen, in den Mittelpunkt der literarischen Betrachtung⁵⁰. Gleichzeitig avancierte die phantastische Kinder- und Jugendliteratur – angeführt von Michael Endes *Die unendliche Geschichte* von 1979 – zum ‚Gegenpol‘ der in den 1970er Jahren herrschenden problemorientiert-realistischen Dominanz in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur⁵¹; eine Stellung, die sie heute mit Hilfe prominenter Vertreter wie Christine Nöstlinger, Kerstin Gier oder Cornelia Funke im deutschsprachigen Raum sowie J. K. Rowling, Stephanie Meyer oder Rick Riordan im internationalen Raum weiterhin zu behaupten weiß.

Im Folgenden soll nun auf die für die vorliegende Arbeit relevanten Gattungen und Genres der Kinder- und Jugendliteratur eingegangen werden.

2.3. Relevante Gattungen und Genres

Im Hinblick auf Hans-Heino Ewers‘ Definitionsansatz, der die Kinder- und Jugendliteratur über eine Vielzahl von sich überschneidenden Korpora definiert, sollte klar sein, dass es im Rahmen dieser Arbeit nicht – und im Grunde auch nicht im Rahmen einer anderen Arbeit jemals – möglich sein wird, die gesamte Kinder- und Jugendliteratur in Bezug auf die, wie zu beweisen ist, variierende Darstellung des Diebs hin zu prüfen. Stattdessen wird im Folgenden auf ein eigens für diese Arbeit beispielhaft zusammengestelltes Textkorpus zurückgegriffen, das sowohl Kinderbücher und Jugendbücher als auch Bilderbücher als Gattungen beinhaltet. Die Bezeichnung ‚Kinder- bzw. Jugendbuch‘ bezieht sich hier hauptsächlich auf die Gattung des Romans, also des Kinder- bzw. Jugendromans, der im Gegensatz zum Bilderbuch wiederum eigenen Form- und Inhaltskriterien folgt. Da ein Exkurs auf die Romantheorie an dieser Stelle den Rahmen zu sehr sprengen würde, sei vereinfacht darauf hingewiesen, dass vor allem Fiktionalität als ein grundlegendes Charakteristikum dieser Textgattung genannt werden kann; hinzu kommen diverse literarästhetische Gestaltungsmittel, die sich vor allem in einer gattungsspezifischen Motivik, Charakterentwicklung und Erzählkonstellation manifestieren⁵². So spiegeln moderne Kinderromane beispielsweise „in ihrer Themenwahl die zeitbedingt veränderten Wirklichkeitserfahrungen und Kindheitsvorstellungen und verwenden – daraus

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Vgl. Rank, Bernhard: Phantastische Kinder- und Jugendliteratur, S. 168.

⁵² Portugal, Katharina: Kinderroman, S. 2.

resultierend – moderne literarästhetische Gestaltungsmittel, wie sie auch der moderne Roman für Erwachsene aufweist.“⁵³ Diese formale Annäherung an eine sogenannte ‚Erwachsenenliteratur‘ hat sich – im Hinblick auf die oben beispielhaft angerissenen Entwicklungslinien der Kinder- und Jugendliteratur – erst nach 1968 entsprechend entwickelt.

Ein weiterer Definitionsansatz trennt den des realistischen Kinder- bzw. Jugendroman explizit von der phantastischen Kinderliteratur und meint allem voran Romane, die sich ausschließlich auf „Ausschnitte der realen, empirisch gegebenen Erfahrungswelt des Kindes“⁵⁴ beziehen. Zum Ausschlusskriterium werden phantastische Elemente demnach erst dann, wenn diese für den jeweiligen Text gattungsbestimmend sind⁵⁵. Aus diesem Grund soll die phantastische Kinder- und Jugendliteratur innerhalb des nachfolgenden Kapitels für sich stehend nach ihren genrespezifischen Merkmalen eingeordnet werden.

Die meisten Texte des gewählten Korpus lassen sich – entsprechend dem Verbrechen thematisierenden Untersuchungsgegenstands der Arbeit – jedoch vor allem dem Genre des Kinder- und Jugendkrimis zuordnen. Da dies die wichtigste Textgruppe darstellt, die, wie in Kürze näher erläutert wird, auch die Verbrechensliteratur beinhaltet, wird diese priorisiert und im Folgenden als erstes behandelt werden. Aufgrund der geringeren Anteile im Textkorpus soll die phantastische Kinder- und Jugendliteratur erst danach folgen. Den Abschluss dieses Kapitels bildet das Bilderbuch, dessen wesentliche gattungsspezifische Eigenheiten für die nachfolgende Untersuchung wesentlich sein werden, um der Figur des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur auch auf Bildebene beikommen zu können. Dazu soll jedoch kurz umrissen werden, wie das Bilderbuch als eigenständige, dem Roman gegenüberstehende Gattung funktioniert.

2.3.1. Der Kinder- und Jugendkrimi

Als Vorläufer des Kinder- und Jugendkrimis nennt Peter Hasubeck beispielhaft eine Reihe von Titeln aus dem 19. Jahrhundert; darunter befinden sich Charles Dickens‘ *Oliver Twist*, Mark Twains *Tom Sawyers Abenteuer* oder Robert Louis Stevensons *Die Schatzinsel*⁵⁶ – alle diese Werke besitzen Merkmale, die auf das sich später etablierende Genre des Krimis hindeuten, im Text jedoch nicht strukturbildend oder handlungstragend genug vertreten sind, um sie selbst als Krimis auszuzeichnen: „eine Rätselstruktur bzw. ein Geheimnis, ein kriminelles Element bzw.

⁵³ Daubert, S. 87.

⁵⁴ Steffens, Wilhelm: Beobachtungen zum modernen realistischen Kinderroman, S. 25.

⁵⁵ Vgl. Weinkauff, Gina / Glasenapp, Gabriele, v.: Kinder- und Jugendliteratur, S. 96 – 105.

⁵⁶ Vgl. Stenzel, Gudrun: Kriminalgeschichten, S. 334.

ein Verbrechen oder einen Verbrecher und die Verfolgung und Bestrafung eben dieses Verbrechers.“⁵⁷ Während im angelsächsischen Raum um 1880 herum immer mehr Jugendzeitschriften Kriminalgeschichten für Kinder und Jugendliche führten, datiert Gudrun Stenzel den Beginn die Entwicklung eines eigenständigen Kinder- und Jugendkrimis im deutschsprachigen Raum auf Erich Kästners 1928 erschienenen Roman *Emil und die Detektive* in dem Sinne, dass erstmals das Verbrechen an sich – und, wichtig für uns: außerdem ein Diebstahl – im Mittelpunkt der Geschichte steht⁵⁸.

Zurück geht diese Definition auf Richard Alewyns seit 1968 klassische wie griffige Unterscheidung, dass der Kriminalroman die Geschichte eines Verbrechens, der Detektivroman jedoch die Geschichte der Aufklärung eines Verbrechens erzähle⁵⁹. Ralf Dahrendorf erweiterte diese recht eng gefasste Typologie, indem er in seinem Lexikon-Beitrag in Doderers *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur* von 1977 die Kriminalgeschichte als wertfreien Oberbegriff verwendet, der die Detektivgeschichte und ‚Kriminalgeschichte im engeren Sinne‘ miteinschließt, wobei Letztere die gesamte Bandbreite zwischen der Verbrechensgeschichte und kriminalistischer Abenteuergeschichte zusammenfasst⁶⁰.

Peter Nusser dagegen, dessen typologischer Ansatz für die vorliegende Arbeit als der geltende gewählt wurde, trennt den Begriff der Kriminalliteratur konsequent von dem der sogenannten Verbrechensliteratur⁶¹: Die Kriminalliteratur beschäftigt sich dementsprechend hauptsächlich mit dem Verbrechen und der (oft) damit einhergehenden Bestrafung des Täters. Abhängig davon, wer die Aufdeckung dieses Verbrechens übernimmt, wie diese unternommen und vor allem erzählt wird, unterteilt Nusser den Oberbegriff der Kriminalliteratur weiterhin in zwei sich unterscheidende Unterkategorien⁶²:

Den Detektivroman bzw. die Detektiverzählung auf der einen Seite, die inhaltlich dadurch gekennzeichnet ist, dass die Umstände des geschehenen Verbrechens im Dunklen gelassen und erst durch die Bemühungen eines Detektivs ans Licht gebracht werden. Das Geheimnis, das das Verbrechen umgibt, wird dabei für den Leser absichtlich verstärkt und gleichzeitig über die analytische Gedankenarbeit des Detektivs systematisch wieder abgebaut. Darüber erhält der Detektivroman wesentliche Merkmale der analytischen Erzählung: Die Handlung wird anhand

⁵⁷ Ebd., S. 334f.

⁵⁸ Ebd., S. 335.

⁵⁹ Vgl. Perschon, Erich: Nicht mehr ‚verwerflich‘, S- 192.

⁶⁰ Vgl. Dahrendorf, Malte: Kriminalgeschichte für Kinder und Jugendliche, S. 259 – 264.

⁶¹ Vgl. Nusser, Peter: Der Kriminalroman S. 1.

⁶² Vgl. ebd.

von Untersuchungen, Verhören und Reflexionen über das Geschehen rückwärts erzählt, das heißt der verbrecherische Tathergang wird rekonstruiert und endet am Schluss in der Regel mit der Überführung eines Täters (oder mehrerer).⁶³ Klassisch für einen Detektivroman wären unter anderem Sir Arthur Conan Doyles *Sherlock Holmes*-Romane, im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur vor allem Titel wie Astrid Lindgrens *Kalle Blomquist* etc.

Der Thriller bzw. die kriminalistische Abenteuererzählung wird bei Nusser der Detektivgeschichte gegenübergestellt: Hier spielt weniger die „hindernisreiche gedankliche Entschlüsselung des verrätselten Verbrechens“⁶⁴ eine Rolle, sondern vielmehr die Verfolgungsjagd eines früh oder von vorneherein bekannten Verbrechers⁶⁵. Flucht, Verfolgung, Gefangennahme und eventuell Befreiung sind Teil der dem Thriller immanenten actionreichen Szenen, die sich mit den Widerständen auseinandersetzen, auf die der Ermittler auf der buchstäblichen Jagd nach dem Täter trifft. Die Motive des Verbrechers können bei dieser Form von Kriminalliteratur noch genauer ergründet werden, weil die Person des Täters eine noch größere Rolle spielt als der verbrecherische Tathergang. Im Gegensatz zum Detektivroman wird im Thriller eine chronologische, vorwärts gerichtete Erzählweise vorausgesetzt: Es wird nicht rückwirkend aufgeklärt, sondern proaktiv nach dem Verantwortlichen gefahndet.⁶⁶ Nach dieser Definition ließe sich überraschend feststellen, dass Kästners *Emil und die Detektive* mehr Anteile eines Thrillers besitzt als eines klassischen Detektivromans. Dazu jedoch später mehr.

Die Verbrechenliteratur beschäftigt sich – im Gegensatz zur Kriminalliteratur – mit dem Ursprung, der Wirkung und dem Sinn des Verbrechens sowie mit der damit zusammenhängenden „Tragik der menschlichen Existenz“⁶⁷. Als Beispiele aus der Allgemeinliteratur ließen sich hier beispielsweise Sophokles‘ *König Ödipus* sowie Fjodor Dostojewskis *Schuld und Sühne* aufzählen, im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur wären Charles Dickens‘ *Oliver Twist* sowie Leigh Bardugos *Das Lied der Krähen* beispielhaft zu nennen. Die Verbrechenliteratur wird bei Nusser der Kriminalliteratur zwar gegenübergestellt, soll im Rahmen dieser Arbeit aber ebenfalls in den Blick genommen werden; die Betrachtung aus der Perspektive des Täters ist für die Typologie des Diebs ebenso sehr von Belang wie die klassische Betrachtung aus dem Blickwinkel einer verbrechensaufklärerischen Kriminalliteratur heraus.

⁶³ Vgl. ebd., S. 2.

⁶⁴ Ebd., S. 3.

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ Gerber, Richard: Verbrochensdichtung und Kriminalroman, S. 79 – zit. n. ebd.

Neben dem Verbrechen als zentralem Thema des Krimis – sowohl allgemeinliterarisch als auch hinsichtlich der Kinder- und Jugendliteratur – ist der Aspekt der Spannung als ein ganz wesentliches Merkmal des Genres zu verzeichnen. Diese lässt sich natürlich nur schwer messen, gilt aber im Allgemeinen als die „Wirkungsdisposition von Texten“⁶⁸, die „Neugier, Erwartung und Interesse des Lesers oder Hörers am Stoff erregen und wachhalten“⁶⁹ soll. Dies geschieht über „rezeptionssteuernde Signale“⁷⁰ und „handlungsorientierte Dynamisierungen“⁷¹, wie sie durch Informationsdefizite, falsche Fährten, Handlungsverzögerungen, Vorausdeutungen, usw. erzeugt werden⁷². Während die sogenannte Suspense-Spannung hierbei das angenehme Gefühl der Erwartung meint, das den Leser durch angedeutete, aber noch nicht gegebene Informationen erfüllt, umfasst die Erkenntnisspannung sowohl die Was-Spannung, die sich auf die Frage bezieht, was passiert ist (oder was passieren wird), als auch die Wie-Spannung, die sich dementsprechend auf das ‚Wie‘ der Handlung bezieht und den Tathergang bzw. den Modus der Handlung meint.⁷³

Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass sich die Handlung des Kriminalromans aus insgesamt drei Komponenten speist: der *action*, die die dem Genre immanenten Handlungselemente wie Verbrechen und Verfolgung beinhaltet, der *analysis*, die die intellektuelle Tätigkeit des Detektivs darstellt und *mystery*, dem konstruierten Verschleiern der Vergangenheit durch falsche Fährten, verschwiegene Informationen etc.⁷⁴

Während der Detektivroman hauptsächlich von der *analysis*, also der Aufklärung und dem damit verbundenen intellektuellen Prozess dominiert wird, liegt der Schwerpunkt beim Thriller auf der *action*⁷⁵. Das *mystery* ist dagegen für beide Formen von Kriminalliteratur relevant. Es sollte jedoch betont werden, dass alle drei genannten handlungsbildenden Komponenten in der Kriminalliteratur der Regel nach vorhanden sind, nur ihre Gewichtung variiert.

⁶⁸ Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, S. 464. – zit. n. Pfeiffer-Ulm, Christina: Kinder- und Jugendkrimi, S. 5.

⁶⁹ Wilpert, Gero v.: Sachwörterbuch der Literatur, S. 769. – zit. n. ebd.

⁷⁰ Ebd. – zit. n. ebd.

⁷¹ Kammler, Clemens / Wilcek, Reinhard: Krimi, S. 12 – zit. n. ebd.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ Vgl. ebd., S. 6.

⁷⁴ Vgl. ebd.

⁷⁵ Vgl. ebd.

2.3.2. Phantastische Kinder- und Jugendliteratur

Während die realistische Kinder- und Jugendliteratur versucht, der Absicht des Kindes bzw. des Heranwachsenden zu entsprechen und „seine Um- und Mitwelt wirklichkeitsecht“⁷⁶ zu erfassen, sieht Karl Ernst Maier die phantastische Kinder- und Jugendliteratur⁷⁷ dagegen als lustvollen Versuch, die „vorgefundene Wirklichkeit vorstellungsmäßig zu erweitern oder zu verändern“⁷⁸. Anna Krüger gilt hierbei als eine der ersten, die sich eingehend mit der Phantastik auseinandergesetzt hat und diese auch als eigene Gattung klassifiziert; sie setzt die Begegnung zweier Welten – also der alltäglichen, sinnlich erfahrbaren Welt und einer geheimnisvoll-phantastischen Welt – als wesentliches Merkmal der phantastischen Literatur voraus⁷⁹. Damit unterscheidet sie die phantastische Erzählung explizit vom Märchen, das zumeist nur eine nicht-realistische Welt kennt, deren Existenz von den Figuren selbst jedoch als selbstverständlich angesehen wird.⁸⁰

Auf eine Arbeit von Maria Nikolajeva von 1988 geht daraufhin der Versuch zurück, „ein System von Elementen und Verknüpfungsregeln für die Analyse phantastischer Texte“⁸¹ und ihrer Gesetzmäßigkeiten aufzustellen, bei dem unter anderem zwischen drei möglichen Weltmodellen unterschieden wird⁸²:

1. **Closed Worlds Modell:** eine in sich geschlossene sekundäre Welt (auch ‚Anderswelt‘ genannt), ohne Kontakt zur Primärwelt. Dieses Modell kommt dem Märchen am nächsten, denn es existiert nur eine Ebene, auf der sich der gesamte Text bewegt, es gibt nur einen einzigen Handlungskreis. Beispiele wären J. R. R. Tolkiens *Der kleine Hobbit*, Michael Endes *Momo* oder das in der vorliegenden Arbeit herangezogene Werk *Das Lied der Krähen* von Leigh Bardugo.
2. **Open Worlds Modell:** eine offene sekundäre Welt, die Kontakt zur Primärwelt erhält. Dieses Modell stimmt mit Anna Krügers Ansatz überein: Eine alltäglich-realistische, primäre Welt kommt in Kontakt mit einer räumlich und/oder zeitlich abgegrenzten phantastischen, sekundären Welt. Beispiele wären E. T. A. Hoffmanns

⁷⁶ Maier, S. 136.

⁷⁷ Maier nennt es die „phantastische Kindergeschichte“ (S. 136) und schließt damit unter dem Begriff der ‚Kindergeschichte‘ die Gattungen Bilderbuch, Versgeschichte und Kleinkindererzählungen mit ein (vgl. S. 131).

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 137.

⁸⁰ Vgl. Weinkauff, S. 97.

⁸¹ O’Sullivan, Emer / Loidl, Sonja: Phantastische Kinder- und Jugendliteratur, S. 9.

⁸² Für die folgenden Punkte vgl. ebd.

Nußknacker und Mausekönig, Lewis Carols *Alice im Wunderland*, Michael Endes *Die unendliche Geschichte* oder der *Harry Potter*-Zyklus von J. K. Rowling.

3. Implied Worlds Modell: eine implizierte sekundäre Welt, die in die primäre Welt einbricht, aber nicht Gegenstand der Darstellung ist. Eine phantastische Figur oder ein phantastischer Gegenstand tritt in die alltägliche, primäre Welt ein und bewirkt dadurch einen dauerhaften Kontrast zwischen dem Alltäglichen und dem Unmöglichen. Das bereits genannte *Pippi Langstrumpf* von Astrid Lindgren, Pamela Travers' *Mary Poppins* oder Christine Nöstlingers *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* wären hierfür Beispiele.

In allen drei Fällen wäre dann von Phantastik die Rede, wenn sie das Wirklichkeitsmodell des Textes, seine Komposition, Figuren und deren Handlungen zentral bestimmt.⁸³ Obwohl das des eindimensionalen Volksmärchens über seine in sich „geschlossene sekundäre Welt“ durchaus als ein Teil dieses Modells aufgefasst werden könnte, schließt Nikolajewa diese Textgruppe aus der Phantastik aus. Grund dafür ist eine weitere definitorische Komponente, die die Wirkung eines bestimmten Wirklichkeitsmodells auf den impliziten Leser mit einschließt⁸⁴: Während das Märchen als das „Reich des Wunderbaren [...] den Zusammenhang unserer Alltagswelt nicht infrage stellt“⁸⁵, unterscheidet sich dies von der geschlossenen sekundären Welt der Phantastik insofern, als dass hier „dem Leser das Bewusstsein vermittelt wird, er blicke von seiner primären Welt, die außerhalb des Textes existiert, auf die sekundäre.“⁸⁶ Erstmals mit der Phantastik in Verbindung gebracht wurde diese Auffassung von Tzvetan Todorov 1972, der dementsprechend zu einer sehr eng gefassten Definition von Phantastik kommt:

*Das Fantastische ist die Unschlüssigkeit, die ein Mensch empfindet, der nur die natürlichen Gesetze kennt und sich einem Ereignis gegenüber sieht, das den Augenschein der Übernatürlichen hat.*⁸⁷

So erscheinen dem Leser die dargestellten Welten in der Phantastik – anders als beim Märchen – nicht etwa selbstverständlich, sondern erfordern, wie Tolkien es nennen würde, einen sogenannten „Sekundärglauben“⁸⁸

⁸³ Vgl. Rank, S. 171.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 173.

⁸⁵ Vgl. ebd.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 176.

⁸⁷ Todorov, Tzvetan: Einführung in die phantastische Literatur, S. 26 – zit. n. ebd., S. 173.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 176.

Als eine der wohl beliebtesten Spielarten der phantastischen Literatur hat sich in den letzten Jahren die Fantasy herauskristallisiert. Die Vermischung beider Begriffe ‚Phantastik‘ und ‚Fantasy‘ passiert gerade im nicht-wissenschaftlichen Kontext sehr häufig und ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass der Begriff Fantasy im Englischen mit der Phantastik gleichzusetzen ist⁸⁹. Im Deutschen hat sich jedoch längst eine dezidiertere Verwendung dieser beiden Begriffe entwickelt, bei der die Fantasy im Großen und Ganzen als eine Subgattung der Phantastik zu sehen ist. Wie schon beim Märchen findet die Handlung hier speziell in einer geschlossenen Eigenwelt statt, die einerseits über eine eigene Geografie und Geschichte verfügt als diejenige, in der sich der Leser befindet, und die andererseits explizit auch Merkmale des Wunderbaren bzw. des Mythischen aufweisen kann, die von den Einheimischen dieser Welt wiederum als selbstverständlich hingenommen werden⁹⁰. Vom Märchen lässt sich die Fantasy insofern gut unterscheiden, als die diesem Subgenre zugeordneten Texte in der Regel den Strukturen der Abenteuererzählung stark verpflichtet sind: Elemente wie der Aufbruch des Helden, das Spannungsmoment, eine ereignisstarke Handlung sowie (oft auch) der Kampf des Guten gegen das Böse zählen zu den wiederkehrenden Strukturmerkmalen der Fantasy⁹¹.

Auch für das Genre der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur brachten die 1970er Jahre eine Öffnung und damit die Vermischung mit anderen bislang realistisch geprägten Genres und Textsorten ausmachen. Dazu zählen unter anderem der Abenteuerroman, die Reiseerzählung, der Schülerroman, der Kriminalroman, der psychologische Kinderroman sowie auch der Entwicklungs- bzw. Adoleszenzroman.

2.3.3. Das Bilderbuch

Wie für die meisten Medien, sind eindimensionale Definitionsansätze auch im Falle des Bilderbuchs eher problematisch zu sehen. Grundsätzlich ist man sich nach aktuellem Stand der Forschung jedoch einig darüber, dass die Wechselbeziehung zwischen Bild und Text den größten Unterschied zum erzählenden Kinderbuch bzw. dem Kinder- und Jugendroman darstellen⁹² und das Bild damit wohl als das zentrale, vorrangige und vor allem spezifischste Merkmal der Gattung zu bezeichnen ist. Dass es auch Bilderbücher ohne Text gibt, wäre diesem Ansatz zufolge ausgeklammert, Herrmann Hinkel löst diesen Konflikt jedoch recht eindeutig, indem er darauf hinweist, dass das Bild im Bilderbuch „als eigenständiges Mittel selbst zum

⁸⁹ Vgl. Weinkauff, S. 102.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. ebd.

⁹² Thiele, Jens: Das Bilderbuch, S. 217.

Handlungsträger wird“⁹³ und eine Textebene somit nicht obligatorisch ist, um eine Geschichte zu erzählen. Gehen wir jedoch einmal von Bilderbüchern aus, die sowohl eine Text- als auch eine Bildebene aufweisen, ist in jenem Fall festzuhalten, dass Text und Bild in der Regel gleichbedeutend nebeneinanderstehen und somit das „originelle Werk“ ausmachen⁹⁴:

*Die beiden unterschiedlichen, aber doch untrennbaren Ebenen ergeben ein komplexes Wechselspiel von Darstellen und Erzählen. In der Regel bestimmt der (meist kurze) Text die Handlung, während das (meist seitenfüllende) Bild Stimmungen setzt, Figuren charakterisiert, Handlungsräume konkretisiert und die Handlung vertieft oder erweitert.*⁹⁵

Dieses gleichrangige Ineinandergreifen von Bild und Text ist es, was das Bilderbuch damit recht eindeutig vom illustrierten Buch unterscheidet, bei dem das Bild lediglich eine kommentierende Funktion erfüllt.⁹⁶ Unter dem Begriff der ‚Bild-Text-Interdependenz‘⁹⁷ liegt der Fokus dabei – zumindest nach modernem Verständnis – nicht mehr ausschließlich darauf, eine möglichst vollständige inhaltlich-stoffliche Übereinstimmung beider Medien zu erzielen, „sondern daß Bild und Text mit den ihnen zu Gebote stehenden unterschiedlichen Aussagemitteln verschiedene Seiten ein und desselben Gehalts darstellen und zu eine integrativen Ganzen zusammenfügen.“⁹⁸ Jens Thiele unterscheidet zwischen drei unterschiedlichen Formen der Bild-Text-Interdependenz, die innerhalb eines Werks durchaus auch in Vermischung auftreten können⁹⁹:

1. Parallelität von Bild und Text: Die klassische Vorstellung vom Bilderbuch basiert darauf, dass Bild und Text die Handlung parallel wiedergeben. Dabei geht es nicht einfach um eine Doppelung der Aussage, sondern – wie weiter oben bereits erwähnt –, um eine „produktive Korrespondenz beider Erzählschichten“¹⁰⁰.

2. Der geflochtene Zopf: Auch hier greifen die narrativen Ebenen ineinander, doch wechseln sich Bild und Text dabei ab, die Erzählung voranzubringen. Definitorisch ist dies definitiv die komplexeste Form der Bild-Text-Interdependenz, doch aus Platzgründen soll dies vorerst genügen.

⁹³ Hinkel, Herrmann: Bilderbuch, S. 45.

⁹⁴ Maier, vgl. 16.

⁹⁵ Thiele, S. 217.

⁹⁶ Vgl. Feiner, Katrin: Bilderbuch, S. 3.

⁹⁷ Vgl. Thiele, S. 224.

⁹⁸ Maier, S. 16f.

⁹⁹ Vgl. Thiele, S. 224.; für die Folgenden vgl. ebd., S. 224 – 227.

¹⁰⁰ Ebd.

3. Kontrapunktische Bild-Text-Interdependenz: Stehen Bild und Text einander kontrapunktisch gegenüber, wird über die Art der Gegensätzlichkeit und die dadurch entstehende Spannung ein neuer Sinn generiert: „Die kontrapunktische Anlage zwingt zur Auseinandersetzung mit beiden Standpunkten. Aus der Unvereinbarkeit von Bild und Text ergeben sich Spannung und Spaß.“¹⁰¹

Während lange Zeit die gängige Meinung herrschte, das Bilderbuch sei ein ausschließlich an Kinder von ca. 3 bis 8 Jahren gerichtetes Medium der Kinder- und Jugendliteratur¹⁰², betrachtet Jens Thiele, der besonders in den letzten Jahrzehnten zu einem wegbereitenden Vertreter der Bilderbuchforschung wurde, das Bilderbuch heute als ein „in seiner gesamten Erscheinungsbreite betrachtet, [...] vielschichtiges Medium, das nicht mehr ausschließlich am Adressatenbezug, also an seiner Hinwendung zum Kind, gemessen werden kann.“¹⁰³ Dafür habe es sich thematisch, erzähldramaturgisch wie bildnerisch zu sehr zu einem „komplexen, offenen Bild-Text-Medium“ entwickelt.¹⁰⁴

Bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein vermittelten die gängigen Inhalte des Bilderbuchs allem voran pädagogisch aufbereitete, wünschenswerte Verhaltensweisen, die die Erwachsenenwelt Kindern zuschrieben – die kindliche Perspektive wurde dabei in der Regel außer Acht gelassen¹⁰⁵. Unkonventionelle Bildergeschichten, wie Wilhelm Buschs *Max und Moritz* von 1865, stachen mit ihren unangepassten, kindlichen Protagonisten dabei deutlich aus der Masse hervor¹⁰⁶; erst nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der sich anbahnenden 68er-Wende in der Kinder- und Jugendliteratur rückte auch im Hinblick auf das Bilderbuch die kindliche Psyche immer weiter ins Zentrum des literarischen Erzählgeschehens. Maurice Sendaks Bilderbuch *Wo die wilden Kerle wohnen*, das erstmals 1967 erschien, gilt hierfür als wegweisendes Beispiel¹⁰⁷:

*Wurden Aggressionen in Bilderbüchern üblicherweise deswegen vorgeführt, um sie Kindern (ganz im Stile der Warn- und Moralgeschichten) auszutreiben, so nahm Sendak die Perspektive seines Helden Max ein und gestattete ihm, destruktive Fantasien auszuleben.*¹⁰⁸

¹⁰¹ Ebd., S. 226.

¹⁰² Vgl. Hinkel, S. 45.

¹⁰³ Thiele, S. 217.

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 219.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Ebd.

Ebenso wie beim realistischen Kinder- und Jugendroman kehrte man sich ab den 80er Jahren endlich auch Alltagsthemen zu, die bis dato vollständig aus der Kinder- und Jugendliteratur verdrängt worden waren: Die Scheu vor Themen wie Trennung, Scheidung, Kinderarmut, Tod und Sterben, Gewalt oder sogar dem Holocaust wurde mit den Jahren zunehmend geringer. Die sich seit den 1990er Jahren im Bilderbuchbereich abzeichnenden Phänomene fasst Jens Tiele mit den Begriffen „Entgrenzung und Durchmischung“ zusammen¹⁰⁹: Gemeint ist die für die Postmoderne so populäre (intermediale) Vermischung verschiedenster Stile und Genres, die „für neue Bildstile, veränderte Erzählkonzepte und eine neue Wahrnehmung des Materials“¹¹⁰ gesorgt hat.

3. Dieb, Diebstahl und die Sache mit dem Eigentum

Eine gute Kriminalgeschichte zu erzählen, setzt zumeist ein Verbrechen voraus, dessen Tathergang in seiner Rekonstruktion ebenso spannend ist wie die anschließende Jagd nach dem Übeltäter. Im Gegensatz zu anderen wesentlich dramatischeren Vergehen, wie beispielsweise dem Missbrauch, der Körperverletzung oder sogar dem Mord, erscheint einem der Diebstahl aus heutiger Sicht gesehen in diesem Zusammenhang eher wie eine harmlose Spielerei; eine kleinkriminelle Grenzüberschreitung, in deren Verlockung die meisten Menschen zumindest in frühesten Jugend einmal gekommen sind, als die Erziehung, die Integration solcher Konzepte wie Eigentum, Diebstahl und Unrecht in das Wertesystem des Kindes noch nicht vollständig abgeschlossen war.

Es ist nur wahrscheinlich, dass dies einer der Gründe ist, weshalb der Diebstahl – und der Dieb als sein krimineller Akteur – gerade im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur ein derart beliebtes Motiv darstellt. So werden geringere, harmlosere Entwendungen durch Kinder oder Jugendliche heutzutage leicht als entschuldbar gewertet und der ein oder andere Diebstahl aus der elterlichen Brieftasche oder einem Ladenregal kann heutzutage sogar „als eine nachvollziehbare und der ethisch-moralischen Entwicklung und Reflexion letztlich sogar förderliche Tat“¹¹¹ angesehen. Gerade vor dem Hintergrund einer Kinder- und Jugendliteratur, die versucht, jugendlichen Erfahrungswelten so gerecht wie möglich zu werden, macht es also durchaus Sinn, den Diebstahl als das Verbrechen zu thematisieren, das mit einer gar nicht so geringen Wahrscheinlichkeit am ehesten Teil der eigenen Realität sein kann. Immerhin ist er harmlos genug, um kindgerecht zu sein, und nach den Maßstäben einer pädagogisierenden

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 221.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Vgl. Gehrlach: Diebe, S. 14.

Kinder- und Jugendliteratur gerade deshalb genau das richtige Motiv, um im Sinne einer literarischen Erziehung frühestmöglich thematisiert werden zu können. Dass es mittlerweile auch psychologische Ansätze gibt, Intention und Motiv eines kleinkriminellen (kindlichen) Protagonisten zu thematisieren, sollte dabei natürlich nicht außer Acht gelassen werden; daher ist es nicht verwunderlich, dass im Rahmen der Recherche die meisten Texte einer kinder- und jugendliterarischen Diebesliteratur dieser Logik folgend zwischen den Polen der Verbrechens- und der Kriminalliteratur – sowie innerhalb des dazwischenliegenden Spektrums – zu verorten waren. Dies macht durchaus Sinn, wurden doch Primärtexte gewählt, in denen Diebstahl – und damit das Verbrechen – eine zentrale Rolle einnimmt. Bevor jedoch genauer darauf eingegangen werden kann, sollte zuvor noch eine Einordnung dessen geschehen, was unter dem Begriff des Diebs und dem mit ihm assoziierten Verbrechen genau gemeint ist.

Die folgenden Kapitel werden sich dem Diebstahl daher sowohl aus einer rechts- wie auch einer kulturgeschichtlichen Perspektive heraus annähern und versuchen, einen möglichst guten Überblick über die kaum bestreitbare Ambivalenz des Verbrechens und der kriminellen Figur zu geben, die zum zentralen Thema dieser Arbeit gewählt wurde. Dabei werden einige der gängigsten politik- und rechtsphilosophischen Theorien als Grundlage für die nachfolgende Analyse fungieren. Aufgrund der mangelnden Forschungslage zum Thema, die sich auf nur wenige – dafür qualitativ hochwertige – Texte beschränkt, soll an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass die Auswahl der verwendeten Sekundärliteratur dementsprechend einseitig ausfallen könnte. Grundlage des nachfolgenden kulturwissenschaftlichen Teils bilden daher Andreas Gehrlachs Monographie *Diebe – Die heimliche Aneignung als Ursprungserzählung in Literatur, Philosophie und Mythos* sowie die von ihm und Dorothee Kimmich herausgegebene Monographie *Diebstahl! Zur Kulturgeschichte eines Gründungsmythos*.

3.1. Räuber vs. Dieb: Ein Definitionsansatz

Kriminalität ist normal. So schockierend diese Aussage im ersten Moment auch sein mag, so viel Sinn ergibt sie, betrachtet man die Kriminalität vor dem Hintergrund menschlichen Zusammenlebens als ordnungstragendes Element: Im Grunde ist sie nichts anderes als die Abweichung von geltenden Verhaltensnormen innerhalb einer Gesellschaft – überschreitet eine solche Normabweichung ein normales Maß oder wird sie bedrohlich für andere, wird sie in der Regel als Kriminalität gekennzeichnet¹¹² und muss korrigiert werden. Damit dient sie schließlich zur Erhaltung und Festigung bestehender Normen: „Durch die staatliche Verfolgung

¹¹² Vgl. Müller-Monning, Tobias: Brechen und Knacken, S. 42.

von Normbrüchen, die als Kriminalität gekennzeichnet werden, wird die Gültigkeit der Normen gesichert.“¹¹³ Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass jede Form der Kriminalität immer auch eine Frage der Definition ist: Im Kontext eines im Frieden lebenden Staates werden schwerste Körperverletzung und Sachbeschädigung vollkommen anders gewertet als im Kontext eines vorherrschenden Krieges¹¹⁴. Für einen totalitären Staat unter Einfluss eines diktatorischen Regimes ist es ein übliches Werkzeug, den Begriff der Kriminalität und ihre eigens festgelegte Bestrafung zu politischen Zwecken zu instrumentalisieren. Egal in welchem Fall, kriminelles Verhalten ist diesem Ansatz nach immer auch ein Bruch mit der Gesellschaft:

*Kriminalität läßt sich als Resultat einer unterschiedlich und weit fortgeschrittenen gestörten Interaktion von Individuum und Gesellschaft verstehen.*¹¹⁵

Niemand wird von allein kriminell. Ein Verbrechen ist immer auch ein soziales Phänomen, so lautet der sozialpsychologische bzw. soziologische Ansatz, wenn es um eine Definition von Kriminalität geht. Dieser erklärt die Entstehung von bestimmten Verhaltensmustern nicht ausschließlich aus einer Anlage des Menschen oder einer frühkindlichen Erziehung heraus, „sondern aus den kulturellen und sozialen Einflüssen, denen das Individuum bzw. die soziale Gruppe, der es angehört, ausgesetzt ist.“¹¹⁶ In einem kapitalistischen System beispielsweise, in dem der Besitz eines Menschen in der Regel auch über seinen Wert entscheidet, kann der soziale Druck, dem nicht gerecht werden zu können, darüber hinaus als Katalysator für Kriminalität als solche verstanden werden:

*Kriminelles Verhalten kann als Reaktion auf das ‚Nicht Erreichen‘ kultureller Normen und Werte beschrieben werden. Werden diese Werte auf Grund sozialer Bedingungen unerreichbar, werden kriminelle Strategien entwickelt.*¹¹⁷

Eine der bekanntesten kriminellen Strategien, sich innerhalb der Gesellschaft zu behaupten, wenn die eigenen Umstände es nicht anders zulassen, ist der Diebstahl.

Betrachtet man den Diebstahl rein juristisch, ist die Sache völlig klar: Wer nach österreichischem Strafgesetz einem anderen einen beweglichen Gegenstand vorsätzlich wegnimmt, um sich oder einen Dritten durch seine Zueignung zu bereichern, der gehört bestraft (§127 StGB) – und zwar mit einer Freiheitsstrafe von bis zu sechs Monaten oder mit einer

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁵ Danziger, R./Jeschek, P./Egger, J.: Der Weg ins Gefängnis, S. 20 – zit. n. ebd., S. 43.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

festgelegten Geldstrafe. Für die Definition des Diebstahls vor dem Gesetz sind also folgende Merkmale wesentlich: Der Dieb muss fremdes Eigentum unrechtmäßig und absichtlich entwenden, und er muss sich über die Zueignung des gestohlenen Gegenstands bereichern können. Die materialistische Komponente ist dem Diebstahl dementsprechend juristisch zugeordnet. Die Entwendung von Gegenständen ohne einen direkten materiellen Wert (darunter fallen zum Beispiel Urkunden, Reisepässe oder Bankomatkarten, aber z.B. auch alte Zeitungen¹¹⁸), fällt demnach nicht unter Diebstahl. Übersteigt der Wert des Gestohlenen 5.000 Euro, ist die Tat noch härter zu bestrafen (§128 StGB), ebenso wenn dieser durch Einbruch oder den Einsatz von Waffen (§129 StGB) oder im Zusammenhang mit einer kriminellen Organisation geschieht (§130 StGB). Auch der Raub fällt dem österreichischen Strafgesetzbuch nach unter Diebstahl, wird sogar mit ihm unter dem Begriff des ‚räuberischen Diebstahls‘ eindeutig zusammengefasst:

Wer, bei einem Diebstahl auf frischer Tat betreten, Gewalt gegen eine Person anwendet oder sie mit einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben (§ 89) bedroht, um sich oder einem Dritten die weggenommene Sache zu erhalten, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren, wenn die Gewaltanwendung jedoch eine Körperverletzung mit schweren Dauerfolgen (§ 85) oder den Tod eines Menschen zur Folge hat, mit Freiheitsstrafe von fünf bis zu fünfzehn Jahren zu bestrafen. (§131 StGB)

Während hier vor dem geltenden Gesetz ein mit Gewalt forciertes Entwenden weiterhin unter Diebstahl zählen darf, unterscheidet der Kulturwissenschaftler Andreas Gehrlach konsequent zwischen Raub und Diebstahl als zwei vollkommen unterschiedliche Modi kriminellen Vorgehens:

Eine Entwendung, die unter Anwendung von Zwang oder Gewalt geschieht, ist Raub, kein Diebstahl. Sobald jemand bedroht oder überwältigt wird, findet nicht nur der Vorgang auf einer anderen ethischen und juristischen Ebene statt, sondern auch der Täter entspricht einem anderen Typus.¹¹⁹

Als Tätertypus ließe sich der Dieb nach Gehrlach vor allem über den Aspekt der Heimlichkeit und den Aspekt der Unehrlichkeit definieren: Er geht „heimlich, anonym und schleichend“ vor,

¹¹⁸ Vgl.: <https://www.jusline.at/gesetzeskommentare/456492086> [abgerufen am: 06.10.2021], dort heißt es nach österreichischem Gesetz: „Diebstahlsfähig sind grundsätzlich nur Sachen, die einen wirtschaftlichen Tauschwert haben und auf einem zumindest teilweise legalen Markt vertreten sind. Reisepässe, Führerscheine und Bankomatkarten sind nicht Tatobjekt des § 127 StGB, da für diese zum einen kein legaler Markt vorhanden ist, auf denen die Sachen zu Geld gemacht werden könnten (es ist verboten diese Sachen zu verkaufen) [...]“

¹¹⁹ Gehrlach, S. 20.

denn er steht niemals offen zu seiner Intention oder seiner begangenen Tat¹²⁰. In der Regel geschieht der Vorgang des Stehlens kurzentschlossen und alltäglich, und gerade, weil der Diebstahl nach dieser Definition – ganz im Gegensatz zum Raub – kein Versuch der körperlichen Überwältigung ist, muss er vorsichtig und listig vonstatten gehen, um das Risiko einer Konfrontation so gering wie möglich halten¹²¹. Der Räuber dagegen fordert lautstark und offen ein, was er begehrt – und geht dabei sogar noch einen Schritt weiter, indem er, aus einer Position der Stärke heraus handelnd, das Konzept ‚Eigentum‘ kurzerhand zu seinen Gunsten auslegt: „[Er] instituiert [] für den Moment und den Ort der Tat gewaltsam eine neue Rechtssituation, in der er legitimiert ist, das Eigentum des Anderen für sich zu reklamieren.“¹²² Er stellt die herrschende Ordnung dadurch nicht nur effektiv in Frage, er gestaltet sie außerdem auf rabiante Weise zu seinen eigenen Gunsten um – was ihn, gewollt oder ungewollt, immer auch zu einem Rebell gegen das eigentliche System macht. Während der Räuber dadurch aus der Täter-Opfer-Beziehung immer als der Stärkere hervorgeht (vorausgesetzt natürlich, der Raub gelingt), bleibt der Dieb in dieser Hierarchie weit zurück: Dadurch, dass er immer gezwungen ist, unbemerkt und unerkannt zu bleiben, weil er sonst mit einer Bestrafung zu rechnen hat, ist er immer schwächer als der Räuber, aber auch schwächer als der Bestohlene.¹²³

*Der Dieb ist nie ein Held im einfachen Sinn des Wortes: er ist immer ein feiger, vorsichtiger und etwas selbstbezogener Akteur, der sich entzieht und aus dem keine affirmative und restlos bewundernswerte Figur zu machen ist.*¹²⁴

In der Regel hinterrücks um sein Eigentum gebracht, kennt der Bestohlene nicht einmal das Gesicht desjenigen, der ihm Unrecht getan hat – und die einzigen Schutzvorkehrungen, die er treffen kann, um sein Eigentum vor der Entwendung zu bewahren, sind ausschließlich präventiver Art. Der Dieb steht dennoch in „einer bewussten Kontinuität und gewollten Bezogenheit“¹²⁵ auch noch lange nach seiner Tat mit seinem Opfer in Verbindung: einerseits über das Gestohlene an sich, das er als Teil des Anderen bei sich trägt, andererseits über die Schuld des Verbrechens, die ihn, sofern er nie für seine Tat belangt wird, für immer an sein Opfer bindet¹²⁶. Der Räuber ist sich also zu jeder Zeit bewusst, dass er nach seinen Vorstellungen im Recht ist, denn er hat die Regeln selbst aufgestellt und die Spitze der

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 13.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 17.

¹²² Ebd., S. 20.

¹²³ Vgl. ebd.

¹²⁴ Ebd., S. 18.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 17.

¹²⁶ Vgl. ebd.

hierarchischen Pyramide aus eigener Kraft erklimmen – der Dieb hingegen ist sich zu jeder Zeit bewusst, dass er im Unrecht ist, weshalb er jede Gelegenheit, die Besitzverhältnisse offen zu klären, genauso scheut wie die mit seiner Tat einhergehenden Konsequenzen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde entschieden, die Untersuchung hauptsächlich auf den Dieb zu beschränken – allem voran deshalb, weil die Hinzunahme einer ganzen Literatur- und Kulturgeschichte des Räubers den Rahmen zu sehr sprengen würde. Es ist jedoch nicht zu leugnen, dass beide Verbrechen eng miteinander in Beziehung stehen; einerseits über die Tatsache, dass es sich in beiden Fällen um die unrechtmäßige Zueignung fremden Eigentums handelt. Andererseits haben sich beide Tätertypen vor dem Hintergrund einer langen Literaturtradition auch geschichtlich immer wieder überschritten, und sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Wandels von Feudalismus zu Kapitalismus als zwei artverwandte, ineinander übergehende Phänomene zu verstehen:

Wo Anfang des 19. Jahrhunderts [...] noch Kohlhaas und Karl Moor den bereits etwas antiquiert scheinenden, aber klassischen Typus des Verbrechers darstellten, sind hundert Jahre später August Dupin und Arsène Lupin die Urbilder des Ganoven und Kriminellen [...].¹²⁷

Eines der wohl berühmtesten Beispiele in diesem Zusammenhang ist wohl die aus dem englischen Spätmittelalter stammende Figur des Robin Hood, die sich gerade im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts zunehmend zu einem Paradebeispiel des ‚edlen Räubers‘ im Sinne eines *Sozialbanditen* entwickelt hat. Geprägt wurde dieser Begriff vom britischen Sozialhistoriker Eric Hobsbawm, der damit eine bestimmte Art von Räuber erfasst, „die nach Ansicht der öffentlichen Meinung *nicht* oder nicht nur gemeine Verbrecher sind“¹²⁸. Eines der Merkmale des edlen Räubers ist es, von den Reichen zu nehmen, um den Armen zu geben – und ist auf diese Weise nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Filmgeschichte zu einem prominenten Motiv herangewachsen. Auch in der Kinder- und Jugendliteratur ist der edle Räuber gut und gerne vertreten, als Robin Hood, aber auch darüber hinaus, nicht selten auch nur in Form des besagten Merkmals, weshalb es vor dem Hintergrund des Vorhabens, eine Typologie des Diebes aufzustellen, keinen Sinn machen würde, das Motiv des Räubers systematisch voll auszuklammern. Mehr zu Robin Hood, dem Sozialrebell und dem edlen Räuber soll es demnach zu einem späteren Zeitpunkt geben, sobald der Typus des Sozialrebellen in die Typologie eingeführt wird.

¹²⁷ Ebd., S. 71.

¹²⁸ Hobsbawm, Eric: Die Banditen, S. 31. Kursivierung nach ebd.

Soweit sollte die Unterscheidung zwischen Dieb und Räuber ausreichend sein, eine Grundlage für nachfolgende Überlegungen zu bilden.

3.2. Zur Kulturgeschichte des Diebstahls

Bedenkt man, wie leicht es ist, einem Kind seine diebischen Fehlritte zu verzeihen, ist es umso überraschender, wenn man sich vor Augen führt, dass der Diebstahl rechtsgeschichtlich gesehen über viele Epochen hinweg als das verurteilungswürdigste aller Verbrechen galt. Schon nach der heiligen jüdischen Schrift des Talmudes ist er sogar noch verwerflicher als der Raub, und das, obwohl dieser schon per definitionem als das gewalttätigere Verbrechen ausgewiesen wird:

*In deiner Thora steht geschrieben, daß ein Dieb härter bestraft werden muß als ein Räuber, obwohl der Dieb sein Opfer nicht überfällt und an Leib und Leben bedroht, sondern ihm nur heimlich sein Eigentum zu stehlen sucht. Der Räuber überfällt sein Opfer am helllichten Tag. Er hat vor den Menschen so wenig Furcht wie vor Gott. Der Dieb hingegen fürchtet die Menschen, Gott aber nicht. Darum soll seine Strafe härter sein als die für den Räuber.*¹²⁹

Der Diebstahl ist in diesem Sinne also nicht nur als ein einfaches Eigentumsverbrechen zu verstehen – es verstößt außerdem gegen „das höchste anzunehmende Gesetzesprinzip“ des jüdischen Glaubens: das göttliche Gesetz. Er ist eine Gotteskränkung, die von den Menschen stellvertretend über die längste Zeit, die es festgeschriebene Gesetznormen gab, mit drakonischen Höchststrafen versehen werden musste¹³⁰, um die bestehende Ordnung zu wahren und, wie im vorangegangenen Kapitel bereits angedeutet, dadurch zu festigen.

Die Bibel geht mit diebischen Sündern dagegen nur halb so streng ins Gericht: *Du sollst nicht stehlen* (Mose 2; 20, 15), lautet das siebte der Zehn Gebote; tut man es doch, ist der Dieb vor Gott dazu verpflichtet, dem Bestohlenen den Wert des entwendeten Eigentums einfach oder mehrfach zurückzuerstatten, zur Not auch um den Wert seines eigenen Lebens – vorausgesetzt, er wird nicht in flagranti bei seinem Vorhaben erwischt:

Wenn ein Dieb ergriffen wird beim Einbruch und wird dabei geschlagen, dass er stirbt, so liegt keine Blutschuld vor. / War aber schon die Sonne aufgegangen, so liegt Blutschuld vor. Es soll aber ein Dieb wiedererstatten; hat er nichts, so verkaufe man ihn um den Wert des Gestohlenen. / Findet man bei ihm das Gestohlene lebendig, sei es Rind, Esel oder Schaf, so soll er's zweifach erstatten. (Mose 2; 22, 1-3)

¹²⁹ Kolitz, Zvi: Jossel Rakovers Wendung zu Gott, S. 89. – zit. n. Gehrlach., S. 13f.

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 14.

Damit zählt Diebstahl vor der Bibel zwar nicht zwangsläufig zu jenen Vergehen, auf die die Todesstrafe steht, doch den Übeltäter unmittelbar nach seiner Tat zu erschlagen, gilt durchaus als eine Option, das Unrecht, das dem Bestohlenen angetan wurde, rechtmäßig zu vergelten. Wird der Dieb erst nachträglich für seine Tat zur Rechenschaft gezogen, ist sein Leben auf eine andere, vielleicht sogar noch grausamere Weise verwirkt: Entweder, er ist nach Begleichen der Schuld ärmer als je zuvor, oder er ist gezwungen, sich selbst zu verkaufen und damit seine Freiheit aufzugeben. Auffällig ist, dass das in Österreich aktuell gültige Gesetz zur Bestrafung von Eigentumsverbrechen (§127 StGB) dem gar nicht mal so fern ist: Als gängiges Strafmaß gelten sowohl eine Geldstrafe als auch eine Freiheitsstrafe jeweils in angemessener Höhe. In jedem Fall hat der Wert dessen, was gestohlen wurde, einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Umfang der letztendlichen Konsequenzen für die Straftäter; das war jedoch nicht immer so.

In Eike von Repgows berühmtem Sachsenspiegel von 1336 beispielsweise, dem ältesten Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, kommt der Dieb noch viel übler weg, auch dann, wenn der Wert des Gestohlenen eigentlich ein zu vernachlässigender wäre:

*Den Dieb soll man hängen. Geschieht aber in einem Dorfe an einem Tag ein Diebstahl, der weniger als drei Schillinge beträgt, soll der Dorfvorsteher den Dieb wohl richten am selbigen Tag zu Haut und Haar.*¹³¹

Egal ob vor dem göttlichen oder dem irdischen Gesetz, die Intention des jeweiligen Täters scheint bis dato in keinem der genannten Fälle eine besondere Rolle zu spielen. Ob er nun aus Habgier oder Hunger stiehlt und ob das Gestohlene nun den Wert eines Tageslohns oder den einer ganzen Kuhherde beträgt: Diebstahl ist Diebstahl, und gehört entsprechend bestraft. Tatsächlich geben die Gerichtsprotokolle von Eigentumsdelikten bis hinein ins 18. Jahrhundert nur selten Auskunft über die wirtschaftliche Lage des Übeltäters, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass man vorher – orientiert man sich an den bisher besprochenen Gesetzestexten – einfach kein besonders ausgeprägtes Interesse an ‚mildernden Umständen‘ hatte¹³². Robert Jütte weist jedoch darauf hin, dass Diebstahl auch damals kein Monopol der Armen war: Jene Fälle kamen bloß am ehesten vor Gericht, vor allem dann, wenn die jeweiligen Täter Fremde waren, also nicht zu den ortsansässigen armen Bürgern gehörten¹³³. Erst mit dem Beginn der frühen Neuzeit erklärten die überführten Verbrecher ihre Tat immer häufiger mit

¹³¹ Repgow, Eike v.: Der Sachsenspiegel, S.43. – Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen n. Andreas Gehrlach, s. ebd., S. 14.

¹³² Vgl. Jütte, Robert: Arme, Bettler, Beutelschneider, S. 199.

¹³³ Vgl. ebd.

ihrer wirtschaftlichen Notlage¹³⁴, was dazu führte, dass sich die Auffassung vom Diebstahl als einem todeswürdigen Verbrechen im Zeichen einer zunehmend humanistischeren Gesellschaft unverkennbar zu der einer unter Umständen vielleicht sogar legitimen Tat hin wandelte.

Wer heute beispielsweise aus Hunger stiehlt, also aus dem einfachen, existenziellen Grund heraus, allein dadurch am Leben bleiben zu können, weil die nachweisbare Notwendigkeit des eigenen Überlebens dies als einzigen Ausweg übriglässt, der begeht dem allgemeinen Verständnis nach sogenannten ‚Mundraub‘; ein seit 1912 in Deutschland als ‚privilegiert‘ zu bezeichnendes Verbrechen, also eines, das unter mildernden Umständen betrachtet werden kann:

*Notdiebstahl, Notveruntreuung und Mundraub gehen häufig ineinander über; auch ist es unbillig, den, der aus Not gehandelt hat, grundsätzlich strenger zu bestrafen als den, der sich zur Befriedigung eines augenblicklichen Gelüstes an fremdem Eigentum vergreift.*¹³⁵

Dieser Grundsatz gilt bis heute, auch wenn der Begriff ‚Mundraub‘ längst nicht mehr verwendet wird. Stattdessen zählt die Zueignung einer Sache von geringem Wert aus Not oder Unbesonnenheit heraus, oder zur Befriedigung eines Gelüstes zum Tatbestand der ‚Entwendung‘ (§141 StGB) und ist mit einer wesentlich geringeren Strafe zu ahnden (bis zu einem Monat Haft oder einer geringen Geldstrafe), und auch nur dann, wenn der Bestohlene auf eine Verfolgung des Täters besteht (Absatz 2). Interessant ist, dass die Entwendung von sogenannten ‚Bodenerzeugnissen‘ wie Feld- oder Baumfrüchten oder Klaubholz in geringem Maß nicht strafbar ist (Absatz 4), was wiederum bereits in der Bibel so zu finden ist:

Wenn dein Weg durch einen Weinberg führt, darfst du Trauben essen, so viel du willst, um deinen Hunger zu stillen. Aber du darfst nichts in ein Gefäß sammeln. Wenn du an einem Kornfeld vorbeikommst, darfst du mit der Hand Ähren abreißen. Aber du darfst sie nicht mit der Sichel abschneiden. (Mose 5; 23, 25-26)

Dementsprechend gibt es vor dem Gesetz (ebenso wie der Bibel) also durchaus eine nicht zu unterschätzende Nuancierung zwischen aktivem Diebstahl, also dem Eindringen in die persönliche Sphäre zur Bereicherung an fremdem Eigentum, und dem Sich-Bedienen an Produkten der Natur, die den Eigentumsgesetzen nach zwar jemandem gehören, aber doch als Teil der Natur den Menschen in der Regel frei zur Verfügung stehen. Davon abgesehen sind die paar entwendeten Feldfrüchte für den Bauern kein wirklich spürbarer Verlust, ließe sich in der Masse eines angebauten Feldes eine so geringe Menge fehlenden Ertrags wohl kaum

¹³⁴ Vgl. ebd.

¹³⁵ Schubert, Werner: Quellen zur Reform des Straf- und des Strafprozessrechts, S. 397f.

ausmachen. Und spätestens seit der im Hungerwinter 1946 im Rahmen der vom Kölner Erzbischof gehaltenen Silvesteransprache wurde der Diebstahl schließlich unter mildernden Umständen der Not offiziell zum Kavaliersdelikt erklärt:

*Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der Einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise, durch seine Arbeit oder durch Bitten nicht erlangen kann.*¹³⁶

Obwohl es sich in dem genannten Zitat um eine drohende Hungersnot und bedrohliche Kriegssituation handelt – beides Ausnahmezustände sowohl für das menschliche Individuum als auch für den betroffenen Staat –, scheint sich daraus bis in die heutige Zeit ein allgemeines Verständnis dafür entwickelt zu haben, im Falle einer konkreten Notsituation den Diebstahl als einen Akt der unmittelbaren Erhaltung des eigenen Lebens zu dulden.

Im Sinne des guten menschlichen Zusammenhalts ist der Diebstahl zur unmittelbaren Sicherung des eigenen Überlebens also durchaus eine gerechtfertigte Handlung, die von den meisten Menschen als Akt der Selbsterhaltung verstanden und auch geduldet werden kann. Dies gilt sowohl vor dem Gesetz, das vorsieht, einen Dieb im Falle eines ‚Mundraubs‘ nur dann zu verfolgen, wenn der Kläger dies ausdrücklich wünscht, als auch nach christlichem – oder in modernen Zeiten weiter gefasst: – gutem gesellschaftlichem Konsens.

3.3. Der Diebstahl in der Philosophie

„Woher kommt es, daß der Mensch über bestimmte Dinge in derselben Weise verfügen kann, wie er über seinen Körper verfügt?“¹³⁷, stellt der französische Ethnologe David Émile Durkheim in seiner Vorlesung zu „Moral, Erziehung und Gesellschaft“ an der Universität Sorbonne 1902/1903 die Frage an sein studierendes Publikum. Oder anders: Woher nimmt der Mensch seine Legitimität über eine Sache, und warum ist die Zueignung dieser Sache durch einen anderen deshalb illegitim, also eine Straftat?

Durkheim verweist in diesem Zusammenhang auf Immanuel Kants *Die Metaphysik der Sitten*; dort heißt es unter §8 der philosophischen Schrift: „Etwas Äußeres als das Seine zu haben, ist nur in einem rechtlichen Zustande, unter einer öffentlich gesetzgebenden Gewalt, d.i. im bürgerlichen Zustande, möglich.“¹³⁸ Demnach ist also das gesellschaftliche Konstrukt eines Staates und seine Rechtsprechung notwendig, um aus einem willkürlichen Akt der

¹³⁶ Zank, Wolfgang: Kampf um Kalorien, S. 29.

¹³⁷ Durkheim, Émile: Erziehung, Moral Und Gesellschaft, S. 171.

¹³⁸ Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten, S. 365.

Besitzerklärung – ‚Dieser Stein gehört jetzt mir‘ – einen vor dem Gesetz rechtmäßig gültigen Besitzanspruch zu machen; schließlich muss gewährleistet werden, dass die Mitmenschen diesen Besitzanspruch akzeptieren und sich daran halten:

*Ich bin also nicht verbunden, das äußere Seine des anderen unangetastet zu lassen, wenn mich nicht jeder andere dagegen auch sicherstellt, er werde in Ansehung des Meinigen sich nach ebendemselben Prinzip verhalten.*¹³⁹

Diese kollektive Lösung gegenseitiger Anerkennung eines willkürlich getroffenen Besitzanspruches legt damit also den Grundstein zur Gründung einer Staatsordnung, wie wir sie heute gewohnt sind. Auch der französische Philosoph Jean-Jacque Rousseau war sich dessen bewusst, als er in seiner *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* Folgendes mit rechtem Bedauern feststellte:

Der erste, welcher ein Stück Landes umzäunte, es sich in den Sinn kommen ließ, zu sagen: Dies ist mein, und einfältige Leute fand, die es im [sic!] glaubten, der war der wahre Stifter der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Greuel hätte der dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen, den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Glaubt diesem Betrüger nicht; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören, der Boden aber niemandem‘!¹⁴⁰

Besitz ist demnach für ihn nicht mehr als eine willkürliche, künstliche Einteilung der Welt, die mehr Schlechtes als Gutes hervorgebracht hat – „eine schiere Setzung ohne jegliche Legitimation, außer der durch Willkür und Macht, ja eigentlich Gewalt.“¹⁴¹ Was vormals allen Menschen gleichermaßen gehört hat, wird plötzlich durch einen Ersten, der willkürlich Anspruch auf Besitz erhebt, für die Übrigen unantastbar; und nach Rousseau erst mit der Macht, die über die Institutionalisierung von Gewalt und die Angst entsteht, dauerhaft legitimiert: „Wie Macht die Angst in den Köpfen der anderen ist, so besteht Eigentum in der Legitimation der Enteignung durch die Enteigneten selbst.“¹⁴² Etwa hundert Jahre später finden diese Erkenntnisse auch weiterhin Zustimmung in der Philosophie, etwa durch den französischen Ökonom und Soziologen Pierre-Joseph Proudhon, einem Vertreter der solidarischen Anarchie, der in seiner *Theorie des Eigentums* 1866 mit dem Satz „*Eigentum ist Diebstahl!*“ die

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Rousseau, Jean-Jacques: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*, S. 61 – zit. n. Thumfart, S. 55.

¹⁴¹ Thumfart, ebd.

¹⁴² Ebd.

Ungerechtigkeit dieser, seiner Ansicht nach, willkürlichen Zuschreibung erneut in den Mittelpunkt des philosophischen Diskurses seiner Zeit rückte¹⁴³. Dazu später mehr.

Diebstahl wird bei Rousseau also zur Grundlage der Gesellschaft, denn das Staatskonstrukt dämmt das Verbrechen nicht nur ein – es basiert sogar darauf; und sein Akteur, der Dieb, wird durch diese Gesellschaft, die den allerersten Diebstahl wie eine Form von Sündenfall weitervererbt, systematisch erzeugt.¹⁴⁴

3.3.1. Der Dieb im Naturzustand nach Thomas Hobbes

Rousseaus Ansatz macht deutlich, dass er unter anderem mit den Theorien des englischen Philosophen und Staatstheoretikers Thomas Hobbes deutlich vertraut war, und es darf nach heutigem Verständnis nicht vergessen werden, dass seine Interpretationen derselben natürlich immer auch im historischen Kontext der sich anbahnenden französischen Revolution zu deuten sind. Für Hobbes führte das Gedankenexperiment zum Thema Staat und Staatsgründung damals zu seinen Überlegungen zum sogenannten ‚Naturzustand‘, seinem Theoriebegriff für einen imaginären Zustand der Menschheit vor jeglicher humanen Sozialität, der „logisch der Errichtung einer perfekten bürgerlichen Gesellschaft vorausgeht“¹⁴⁵. Dies beinhaltete den Versuch, den Menschen, wie er jetzt ist, in einer zivilisierten Gesellschaft lebend und die Bedürfnisse zivilisierter Menschen habend, losgelöst von Gesetz, Vertrag und Staatskontrolle zu betrachten, wenn es niemanden mehr gibt, der ihn zur Einhaltung derselben zwingt. Um diesen Naturzustand zu definieren, eliminierte Hobbes das Gesetz aus der Gleichung, behielt allerdings die erworbenen gesellschaftlichen Verhaltensweisen und die Begierden des Menschen in seiner Theorie bei.¹⁴⁶ Damit ist Hobbes‘ Naturzustand vor allem eine logische, nicht aber eine historische Hypothese.¹⁴⁷

In diesem imaginativ-ursprünglichen Zustand sind alle Menschen als gleich, frei und a-sozial anzusehen: „Gleich, weil alle Akteure ungefähr über gleiche mentale und physische Kompetenzen verfügen, a-sozial, weil sie in keinerlei geregelte Interaktion eingebunden sind und frei, sie ungehindert ihre Bahn ziehen können.“¹⁴⁸ ‚Freiheit‘ ist im Sinne einer behinderungslosen Bewegung mit dem Begriff der ‚Selbsterhaltung‘ unlösbar verbunden, weil Selbsterhaltung die Macht eines Menschen impliziert, Widerstände zu überwinden zu können,

¹⁴³ Vgl. Senft, Gerhard: 200 Jahre Pierre-Joseph Proudhon: Zum Begriff des Eigentums. S. 135f.

¹⁴⁴ Ebd., S. 57.

¹⁴⁵ Macpherson, Crawford B. [1].: Naturzustand und Marktgesellschaft, S. 107.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 108.

¹⁴⁷ Vgl. Macpherson, Crawford B. [2]: Die politische Theorie des Besitzindividualismus, S. 32.

¹⁴⁸ Thumfart, S. 43.

die sich zwischen ihm und seiner Freiheit gegebenenfalls auf tun. Damit bedeutet Freiheit für den Menschen auch ein niemals enden wollendes Streben nach Macht¹⁴⁹, denn jeder Mensch hat im Naturzustand ein Recht auf alles; also alles zu tun, was seiner Freiheit auf irgendeine Weise dienlich ist.¹⁵⁰

Sind die Ressourcen im Gedankenkonstrukt Naturzustand unbegrenzt, hat dieses dauerhafte Streben nach Macht letztlich keinerlei Auswirkungen. Erst mit der Endlichkeit von Ressourcen und der Möglichkeit ihrer Knappheit entstehen Konkurrenz und Rivalität zwischen den in ihrer Freiheit bisher unbegrenzt gewesenen Menschen. Die Widerstände steigen – und die Selbsterhaltung lässt den Blick letztendlich auch in Richtung derjenigen Objekte gehen, die sich andere Akteure in diesem System bereits zu eigen gemacht haben.¹⁵¹ Damit wird der Mensch im Naturzustand nach Hobbes vor allem anderen zu einem Dieb, ganz gleich, wie man es auch dreht und wendet: „Unter Bedingungen von Knappheit und Konkurrenz stehlen sich nicht nur alle Menschen wechselseitig das Freiheitsrecht, sondern sie rauben auch wechselseitig die Besitztümer aller anderen.“¹⁵²

Bis hierher scheint sich Rousseaus Annahme mit der von Hobbes zu decken; doch während sich für Ersteren der gegenseitige Diebstahl in der Staatsstruktur einer späteren Gesellschaft weiter fortsetzt bzw. weitervererbt, sieht Letzterer in der friedlichen, formellen Vertragsschließung rund um das Eigentum und der daraus resultierenden Staatsgründung die Möglichkeit, „Sicherheit von Leben und Eigentum zu erreichen“ und damit letztendlich in Frieden zu leben.¹⁵³

*Der alleinige Weg zur Errichtung einer solchen allgemeinen Gewalt, die in der Lage ist, die Menschen vor Angriffen fremder und vor gegenseitigen Übergriffen zu schützen, liegt in der Übertragung ihrer gesamten Macht und Stärke auf einen Menschen oder eine Versammlung von Menschen. [...] Ist dies geschehen, so nennt man diese zu einer Person vereinte Menge Staat, auf lateinisch civitas.*¹⁵⁴

Dieser Gedanke lässt sich, wie bereits aufgezeigt, viel später auch in Immanuel Kants *Metaphysik der Sitten* wiederfinden. Der Dieb, der nach Hobbes damit die natürliche Seinsweise des Menschen repräsentiert (kurz: Droht die Ressourcen-Knappheit, wird jeder

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

¹⁵² Ebd., S. 44.

¹⁵³ Ebd., S. 45.

¹⁵⁴ Hobbes, Thomas: Leviathan, S. 166. – zit. n. ebd., S. 45, Fußnote 9.

Mensch auf natürliche Weise zum Dieb), ist als Überbleibsel dieses Naturzustands noch immer in unserer Wirklichkeit zu finden. Während der Staat nämlich für Hobbes die einzige Lösung für dieses im Menschen selbst begründende Problem ist, manifestiert sich der Dieb heimlich als der Einbruch von Naturzustand in „Kunstprodukt Staat“¹⁵⁵ letztlich in jener Person, die nachts durch die Gassen Londons schleicht¹⁵⁶ und die wir aus eben diesen Büchern kennen, die in der vorliegenden Arbeit zum Thema gemacht werden sollen.

3.3.2. Geld, oder das neue Eigentum: John Locke

Der englische Arzt und Aufklärer John Locke führt Hobbes' Ansatz in seinen Theorien seinerseits ebenfalls weiter und verbindet ihn mit der bereits erwähnten Komponente des Geldes. Dafür kreiert Locke einen Naturzustand, der dem von Hobbes wie entgegengesetzt erscheint: Weit entfernt vom Kriegszustand des gegenseitigen Bestehens, fällt dieser beinahe idyllisch aus und erinnert nicht nur rein zufällig an diverse Beschreibungen der *First Nation* Nord Amerikas. Die Menschen leben in Clans friedlich miteinander und verfügen alle gleichermaßen über zwei grundlegende Rechte: das Recht auf Eigentum an der eigenen Person (das gleichzusetzen ist mit dem Recht auf Arbeit) und das Recht, Richter in eigener Sache zu sein¹⁵⁷. Dabei akzeptiert Locke zunächst „das Diktum der natürlichen Vernunft wie auch der heiligen Schrift“, dass alles Natürliche, von der Erde bis zu den Früchten, den Menschen ursprünglich gemeinsam gegeben worden ist¹⁵⁸. Gemäß ihres Rechts auf den eigenen Körper sowie auf Arbeit eignen sich die Menschen Dinge aus der Natur, die allen gegeben ist, an, indem sie an ihr Arbeit verrichten: „So viel Boden, wie jemand bepflanzt, bebaut, kultiviert und in seinem Ertrag zu nutzen vermag, so viel ist sein Eigentum.“¹⁵⁹ Arbeit und Eigentum ist damit, wie später beispielsweise auch bei Pierre-Joseph Proudhon und Karl Marx, eng miteinander verbunden. So erarbeiten sich die Menschen in John Lockes Naturzustand also zunächst genau das, was sie zum Leben brauchen:

*So viel, wie jemand um Nutzen seines Lebens verbrauchen kann, bevor es verdirbt, mag er durch seine Arbeit zu seinem Eigentum machen. Alles, was darüber hinausgeht, ist mehr als sein Anteil und gehört den anderen. Nichts ist von Gott geschaffen worden, damit der Mensch es verderben lasse oder vernichte.*¹⁶⁰

¹⁵⁵ Ebd., S. 46.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 46f.

¹⁵⁸ Vgl. Macpherson [2], S. 225.

¹⁵⁹ Locke, John: Second Treatise, Abschn. 32 – zit n. ebd., S. 227.

¹⁶⁰ Ebd. Abschn. 31 – zit n. ebd.

Die schlichte Tatsache, dass das, was man für das tägliche Leben benötigt, verrotten kann, führt dazu, dass übermäßiger Besitz also „keine sinnvolle Leitidee menschlichen Handelns sein kann“¹⁶¹ – und Diebstahl damit in aller Regel keinen Sinn macht: Es lohnt nicht, mehr anzuhäufen, als man für sein eigenes Wohl konsumieren könnte, denn was übrig bleibt, verdirbt ohnehin. Passiert in diesem Naturzustand dennoch ein Diebstahl, greift das zweite grundlegende Recht, Richter in der eigenen Sache zu sein, und macht es legitim, den Dieb auf jedwede Weise zu bestrafen, die dem Bestohlenen recht ist; durch die oben genannte Verbindung von Arbeit und Eigentum ist ein Diebstahl der erarbeiteten Güter nach Locke damit immer auch ein Angriff auf die Person selbst, deren Besitz über die Verrichtung eigener Arbeit immer auch einen Teil ihrer selbst beinhaltet.¹⁶²

In diesem idyllischen Naturzustand, in dem jedem alles gehört und jeder nur so viel besitzt, wie er braucht, wäre ein Zusammenleben auch ohne eine Staatsstruktur möglich. Locke beteuert sogar, dass diese Form einer friedlichen Gesellschaft noch immer existiere, hätte der Mensch nicht eine Erfindung gemacht, die diesem hypothetisch-theoretischen System seine Stütze nahm:

*[...] eben diese Eigentumsregel, daß nämlich jeder Mensch so viel haben sollte, wie er nutzen kann, würde auch jetzt noch auf der Welt gelten, ohne daß jemand Not leiden müßte [...], wenn nicht die Erfindung des Geldes und die stillschweigende Übereinkunft der Menschen, ihm einen Wert beizumessen, größere Besitztümer und ein Recht darauf (durch Zustimmung) ins Leben gerufen hätte...*¹⁶³

Erst mit der Erfindung des Geldes, das wie ein Speichermedium fungiert und in der Lage ist, Arbeit aufzubewahren und damit dauerhaft haltbar zu machen, wird Diebstahl im Naturzustand überhaupt erst lukrativ: „Denn da Geld gespeicherte Arbeitskraft ist und jederzeit in die Arbeitskraft anderer eingetauscht werden kann, bringt der kleine Aufwand eines Diebstahls eine ausgesprochen hohe Rendite.“¹⁶⁴ Was im Naturzustand daraus entsteht, ist erneut mit einem dauerhaften Kriegszustand gleichzusetzen, in dem jeder der Feind des Anderen ist – und dessen einziger Ausweg wiederum, zum Schutze aller, ausschließlich die Schöpfung eines Staates darstelle.¹⁶⁵ Der Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft ist demnach, ähnlich wie bei Hobbes, für den alle Menschen schon von Grund auf diebisch veranlagt sind, der Schutz bzw.

¹⁶¹ Thumfart, S. 47.

¹⁶² Vgl. ebd.

¹⁶³ Locke, Abschn. 36 – zit. n. Macpherson [2], S. 229.

¹⁶⁴ Thumfart, S. 48.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

die Erhaltung des persönlichen Eigentums mithilfe einer eigens dafür eingerichteten Legislative¹⁶⁶. Auch bei John Locke stellt der Dieb also ein „Gegenbild zur bürgerlichen, politischen Gesellschaft“¹⁶⁷ dar, der letztendlich nur durch diese in Schach gehalten werden kann, damit aber dennoch nicht vollständig aus der Natur des Menschen zu tilgen ist; schließlich ist es das Geld, das den Menschen nach Locke überhaupt erst zu einem Dieb macht – und Geld ist das Eine, Wesentliche, worauf die herrschende, kapitalistische Eigentümer-Gesellschaft heutzutage noch immer beruht. Dass dieses auf Konsum und Anhäufung von Besitz basierende Konstrukt äußerst fragil ist, bemerken wir in der heutigen Zeit stärker denn je: Die Klimaschutzbewegung, die uns auf einen nachhaltigeren Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen aufmerksam machen will, erinnert uns auch daran, dass diese endlich sind. Und dass – stricken wir diesen Gedanken weiter – die Anhäufung eines Speichermediums mit festgelegtem Wert uns nicht vor der Knappheit dieser Ressourcen bewahren können wird; im Gegenteil, diese wird durch die Möglichkeit von übermäßigem Konsum ja sogar erst künstlich herbeiführt. Wenn letztendlich nicht genug Geld angesammelt werden kann, um das eigene Überleben zu sichern, wird der Dieb im Menschen nicht länger von einer Legislative unter Verschluss gehalten werden können.

3.3.3. Der Dieb als Streiter in gerechter Sache?

Spannend zum Thema Diebstahl sind weiterhin Überlegungen des deutschen Idealisten Georg Wilhelm Friedrich Hegel, die in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* über die ungewöhnlichen Regelungen des alten Ägyptens angestellt werden¹⁶⁸. Dort soll der Dieb nämlich einen sonderbar hohen und anerkannten Status innerhalb der Gesellschaft innegehabt haben, der vor allem in der juristischen Appropriation seiner verbrecherischen Tätigkeiten resultierte¹⁶⁹. Dieser Schutz gründete vor allem auf der Annahme, dass, wie Andreas Gehrlach es ausdrückt, „[w]er nicht bemerkt, dass er bestohlen wurde, [...] auch nicht wirklich besessen hat, was nun weg ist.“¹⁷⁰

Bezogen ist diese Formulierung auf jenen Teil des Eigentums einer Person, der so peripher wie offensichtlich überflüssig ist, dass sein Fehlen nicht einmal bemerkt wird. Zwar gibt es für die Behauptungen Hegels hinsichtlich ihrer historischen Korrektheit bis heute keinen stichhaltigen

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 49.

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁸ Vgl. Gehrlach., S. 35f.

¹⁶⁹ Vgl. Hegel, Friedrich: *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, S. 472.

¹⁷⁰ Ebd., S. 36.

Beweis oder auch nur eine ordentliche Quelle¹⁷¹, doch das macht sie nicht weniger interessant im Rahmen des daraufhin entflammten (aufklärerischen) Diskurses rund um das Eigentum und dessen Umverteilung über einen diebischen Akteur innerhalb des Systems. Somit wurden die Vorstellungen von einer exotischen Straf- und Rechtsordnung im alten Ägypten zu einem weit verbreiteten Motiv unter aufklärerischen Philosophen; unter anderem auch bei Denis Diderot, der diese in seiner 1751 – 1765 erschienenen *Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Sciences des Arts et des Métiers* aufgreift und zum Anlass nimmt, zu betonen, dass der Diebstahl von ungenutztem und unnötigem Eigentum kaum als ein strafbares Verbrechen, sondern vielmehr als eine „belohnenswerte Cleverness und Geschicklichkeit des Diebes“ zu werten sei.¹⁷² Wer so viel besitzt, dass er nicht vermisst oder auch nur bemerkt, was ihm gestohlen wurde, der besitzt einfach zu viel, als dass er den Überblick darüber behalten könnte. Wohingegen auf der anderen Seite des Verbrechens offensichtlich ein Mangel herrscht, den, in Anbetracht des überdimensionierten Reichtums des unbemerkt Bestohlenen, auszugleichen nur gerecht erscheint.

Vor dem Hintergrund der sich anbahnenden französischen Revolution ist unschwer zu erkennen, weshalb derlei Überlegungen zu jener Zeit von aktueller Relevanz waren. So bediente sich beispielsweise niemand geringerer als der Marquis de Sade (ohne jedoch Ägypten dabei explizit zu nennen) des Diebesgeschehens in der Gesellschaft, um auf eine radikalaufklärerische Weise an Diderots Gedankengang anzuknüpfen: Nicht etwa der Bestohlene, sondern der Dieb sei seiner Auffassung nach der Gerechtfertigte, „weil er durch seine punktuelle Umverteilung auf eine Gesellschaft wirklicher Gleichheit hinarbeite[.]“¹⁷³

*Ich wage nun, völlig unparteiisch zu fragen, ob der Diebstahl, dessen Wirkung darin besteht, daß er die Reichtümer ausgleicht, in einer Regierungsform, deren Ziel die Gleichheit ist, ein so großes Übel darstellt. Unzweifelhaft nein; denn er begünstigt einerseits die Gleichheit und macht es auf der anderen Seite notwendig, besser auf sein Hab und Gut zu achten.*¹⁷⁴

Über den Diebstahl an den Reichen werde der Dieb so – gewollt oder ungewollt – zu einem Unterstützer der Revolution und einem Unterstützer materieller und damit auch der allgemeinen gesellschaftlichen Gleichheit vor dem Gesetz bzw. dem Staat.

¹⁷¹ Vgl. ebd. Es wird davon ausgegangen, dass es sich hierbei um ein rein fiktives Gedanken- und Theoriekonstrukt der Aufklärung handelt.

¹⁷² Ebd., S. 37.

¹⁷³ Ebd., S. 38.

¹⁷⁴ Sade, Marquis de: Schriften aus der Revolutionszeit, S. 171.

Wie aber kommt es, dass materieller Besitz dazu in der Lage ist, den gesellschaftlichen Wert eines Menschen zu bestimmen? Für viele Theoretiker, so konstatiert der französische Ethnologe David Émile Durkheim in seiner Vorlesung zu „Moral, Erziehung und Gesellschaft“, war es die Idee der Arbeit, die die Voraussetzung für äußeren Besitz schaffe:

In der Tat ist die Arbeit die Arbeit des Menschen; sie ist nichts anderes als die menschliche Person in actu. Deshalb hat sie ein Recht darauf, mit denselben Gefühlen bedacht zu werden wie die Person. Andererseits aber tendiert sie ihrem Wesen nach dahin, sich zu exteriorisieren, sich nach außen zu projizieren, sich in äußeren Objekten zu verkörpern, deren ganzen Wert sie festlegt.¹⁷⁵

Damit wäre der Besitz eines Menschen also eine Projektion – oder physische Materialisierung – der Arbeit, die ein einzelner Mensch innerhalb der Gesellschaft verrichtet und die damit auch seinen Wert bestimmt: Je mehr Arbeit er verrichtet, desto größer ist sein Wert und desto größer auch sein materieller Besitz. Dass diese vereinfachte Rechnung hinsichtlich moderner und neuzeitlicher Gesellschaftsformen nicht ganz aufgeht, ist offensichtlich – dies hat schon Karl Marx kritisiert.

Auch für Friedrich Hegel bildet das Eigentum die wesentliche Grundlage für dessen Auffassung von der menschlichen Person – dies bedeutet im Umkehrschluss, dass „Armut für ihn nicht nur eine Sache der physischen Not, sondern ebenso eine Beraubung der Persönlichkeit und Menschlichkeit“¹⁷⁶ ist. In einer von Privateigentum bestimmten Gesellschaft ist Armsein seiner Ansicht nach mit einem buchstäblichen Mangel an Existenz gleichzusetzen¹⁷⁷, dem wiederum eine ursprüngliche Enteignung oder Beraubung vorausgegangen sein muss.¹⁷⁸ Wird dieser Mangel, dieses Defizit an existenzieller Grundlage zu groß, wird dieser nach Hegels Logik zu einem konstitutiven Element des Diebstahls:

Mit seiner Tat stellt der Verbrecher nicht nur den Beraubten in Frage, indem er ihn in seiner Selbsteigentümlichkeit beschränkt, sondern der Verbrecher muss dialektischer Logik entsprechend sich selbst als defizitär begreifen, um eine Motivation für sein Handeln zu haben. Um vom Anderen mit einer solchen Nachdrücklichkeit, dass ihretwegen ein Verbrechen begangen wird, eine Ergänzung seiner selbst zu suchen, muss das Subjekt selbst durch einen grundlegenden Mangel bestimmt sein.¹⁷⁹

¹⁷⁵ Durkheim, S. 171f.

¹⁷⁶ Avineri, Shlomo: Hegels Theorie, S. 165 – zit. n. Gehrlach, S. 50.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 49.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., S. 50.

¹⁷⁹ Ebd., S. 49.

Dieser Mangel, um einmal über den Tellerrand des Materiellen hinauszublicken und diesem Hegel'schen Ansatz eine eigene Interpretation hinzuzufügen, muss nicht zwangsläufig physischer Natur sein: Es ist Naturgesetz, dass ein Mangel bzw. ein Defizit durch etwas, das nächstliegend erscheint, gefüllt werden will; sei es ein atomares Vakuum, das solange eine Saugkraft innehat, bis es vollständig mit Atomen aufgefüllt ist, oder eine defizitäre menschliche Psyche, die versucht, eine innere Leere mithilfe einer Kompensationshandlung wieder auszugleichen. Wie später im Rahmen der unter dem Begriff des ‚Kleptomanen‘ eingeordneten Texte näher begutachtet werden soll, ist Diebstahl daher nicht immer nur durch einen Mangel an Besitz motiviert, sondern ebenso gut durch ein inneres, psychologisch begründetes Defizit. Oder aber, wie zu beweisen bleibt, einfach intrinsisch motiviert.

Der Mangel im Subjekt wird bei Hegel als Gesamtkonstitution allen Handelns, nicht nur des verbrecherischen, deutlich vorausgesetzt¹⁸⁰. Denn erst ein Defizit führt überhaupt zu Veränderung – gäbe es keines, welchen Antrieb hätte ein Mensch dann noch, zu handeln? Wenn er unendlich Geld hätte, welchen Grund hätte er, zu arbeiten? Hätte er einen immer-vollen Kühlschrank, welchen Grund hätte, er einkaufen zu gehen? Wenn er keine Bedürfnisse mehr zu erfüllen hat, welchen Grund hätte er dann noch, zu sein? Als spezifische Motivation für ein Verbrechen führt Hegel den grundlegenden Mangel jedoch nicht weiter aus, einfach aus dem Grund, da sich sonst auf diese Weise zwangsläufig jedes Verbrechen als legitim anerkennen ließe. Stattdessen verurteilt er den Dieb als Eigentumsverbrecher aufs schärfste: „[...] [D]enn der ist auch zum Knecht zu schlecht, der geraubt hat, denn er hat nicht Vertrauen auf die ganze Persönlichkeit seiner selbst, indem er im Besonderen blieb, bewiesen.“¹⁸¹ Den Schritt, diebische Motivation mit dem Hegel'schen Defizit im Menschen zu verknüpfen und für seine Sache zu legitimieren, übernimmt Andreas Gehrlach dafür in seiner Interpretation der Hegel'schen Philosophie¹⁸²:

*Dieses vereinzelte und defizitäre Subjekt, das durch ein Fehlen, durch eine erzwungene Negation seines Begehrens bestimmt ist, handelt in der Reaktion auf dieses Fehlen verbrecherisch: Statt ‚für sich‘ und in einer Zufriedenheit mit seinem Selbsteigentum bleiben zu können, negiert es den Anderen, um die Negation seiner Selbst zu beruhigen.*¹⁸³

Diebstahl ist somit gleichermaßen ein direkter Angriff auf die in seinem Besitz veräußerlichte Persönlichkeit eines Menschen. Der Dieb, der nach Hegel selbst an einem Defizit ‚krankt‘, das

¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 51.

¹⁸¹ Hegel, Friedrich: Sittlichkeit, S. 41 – zit. n. ebd., S. 50.

¹⁸² Vgl. ebd., S. 51.

¹⁸³ Ebd., S. 50.

groß genug ist, um zur verbrecherischen Motivation zu werden, raubt dem Bestohlenen mit seiner Tat einen Teil seiner Persönlichkeit und macht ihn sich selbst zu eigen. Daraufhin entsteht auf Seiten des Bestohlenen wiederum ein Mangel – bzw. das bestehende Defizit wird größer – und er steht vor der Entscheidung, ob und wie er diesen wieder ausgleicht. Der Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Menschen nach Hegel liegt also darin, ob sich der Bestohlene wiederum dazu entscheidet, als Reaktion auf den so entstandenen Mangel selbst verbrecherisch zu agieren.

4. Zur Typologie des Diebs: Fragestellung und Problemstellungen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt, ist das Interesse der Kulturwissenschaft am Verbrechen mit Sicherheit keine Neuheit. Seit Jahrhunderten beschäftigen sich Kultur- und Literaturwissenschaftler, Philosophen, Soziologen, Kriminologen, Juristen und nicht zuletzt auch Schriftsteller damit, was Verbrechen ist, wo es herkommt und auch wie es zu verhindern oder zu ahnden sein könnte. Der Diebstahl nimmt in diesem Diskurs einen besonderen Platz ein, da sich das Eigentumsverbrechen – und damit die Frage nach seiner Straffälligkeit – nicht nur über die Epochen hinweg gewandelt hat, sondern aufgrund seiner natürlichen Ambivalenz je nach Situation, Umstand und Intention des Täters, abgesehen von der gesetzlichen Lage, immer auch individuell gewertet werden kann. Ein Argument hierfür liegt in Hinblick auf die angeführten Philosophen möglicherweise in der dem Eigentum immanenten Ungerechtigkeit und Willkür bei seiner Verteilung verborgen. Wer viel hat, dem liegt daran, dies zu schützen. Wer nichts hat, könnte im Tatbestand Diebstahl vielleicht ausgleichende Gerechtigkeit suchen. Aber finanzielles oder materielles Defizit macht einen Menschen natürlich nicht automatisch kriminell – und auch wohlhabende Menschen werden häufiger des Diebstahls überführt als hinsichtlich ihrer Besitzverhältnisse zu vermuten wäre.

Die Tatsache, dass sich am Diebstahl moralisch-ethische Themen wie Recht, Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Verbrechen, Schuld, Unschuld und Strafe besonders gut und vor allem außerordentlich nuanciert aufzeigen und bearbeiten lassen, macht diese Art des Eigentumsverbrechens zu einem beliebten – wenn nicht sogar dem beliebtesten – kriminellen Tatbestand in der Kinder- und Jugendliteratur. So vielfältig die Umstände, die Durchführung und die Bewertung des Diebstahls auch ausfallen können, so vielfältig ist auch seine Darstellung innerhalb einer Textgruppe, die sich – nicht ausschließlich, aber – hauptsächlich an Heranwachsende richtet und sich in ihrer langjährigen Tradition, möglichst pädagogisch sein zu müssen und auch sein zu wollen, nur allzu gerne einem verurteilungswürdigen, aber

gegebenenfalls verzeihbaren Verbrechen widmet. Dass Diebstahl zudem natürlich auch als ein reeller Bestandteil der kindlichen Lebenswirklichkeit zu zählen ist, da jedes Kind die Regeln gesellschaftlich etablierter Eigentumsverhältnisse überhaupt erst lernen und verinnerlichen muss, macht ihn ebenfalls weiterhin zu einem derart häufig vertretenen Thema in der Kinder- und Jugendliteratur.

4.1. Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Als Studierende selbst gerade erst dem jugendlichen Lebensabschnitt entwachsen, wurde mein wissenschaftliches Interesse an der Kinder- und Jugendliteratur erstmals im Rahmen der thematischen Lehrveranstaltungen unter der Leitung der Lehrbeauftragten Mag. Dr. Heidi Lexe und Mag. Dr. Sonja Loidl an der Universität Wien geweckt. Während meiner sich daraufhin ergebenden freien Mitarbeit in der STUBE (Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur) in Wien hatte ich zudem das Glück, mit Kinder- und Jugendliteratur auf einer tiefgreifenden und wissenschaftlich-professionellen Basis in Berührung zu kommen, die weit über das mir bis dato bekannte Unterhaltungsinteresse hinausging. Dass es eine Literatur für Kinder und Jugendliche überhaupt gibt, dass sie sich als wissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand ebenso sehr eignet wie ihr sich vornehmlich an Erwachsene richtendes Gegenstück und dass die Bemühungen zur Erkenntnisgewinnung in diesem Bereich noch vergleichsweise jung sind und daher viel Potenzial zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung bieten, hat es für mich sehr schnell besiegelt, die Kinder- und Jugendliteratur für meine Abschlussarbeit im Masterstudium Deutsche Philologie als das bevorzugte Themengebiet auszuwählen.

Während einer Sichtung neuester Titel für die STUBE im Jahr 2019 und meiner darüber hinaus erweiterten Literaturrecherche begegneten mir im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur die unterschiedlichsten Diebesfiguren, vom kindlich-abenteuerlichen Protagonisten über den geschickten Fassadenkletterer bis hin zum eindeutig böswilligen Antagonisten, dem von den kindlichen Protagonisten der Geschichte schnellstmöglich das Handwerk gelegt werden will. Es erschien mir auffällig, dass der Dieb als Figur in der einen Geschichte zum Helden und/oder Protagonisten erhoben wurde, während er in der nächsten zum Verbrecher und Feind erklärt war, und ich begann, mich für die Vorzeichen zu interessieren, unter denen ein und derselbe kriminelle Tatbestand – nämlich die unrechtmäßige und absichtliche Entwendung fremden Eigentums – eine gänzlich andere (*quod esset demonstrandum*) innertextliche Wertung erhielt. Da die Kinder- und Jugendliteratur allerdings ein weites Feld ist, das unterschiedliche Alters-

bzw. Zielgruppen, Gattungen, Textsorten und Genres umfasst und im Laufe der Literaturgeschichte eigene Strömungen und Ausprägungen entwickelt hat, die alle unzweifelhaft einen Einfluss auf die Darstellung der Figur des Diebs haben und hatten, habe ich mich dazu entschieden, mich bei meiner Analyse auf figurtypische Merkmale zu konzentrieren, die sich auch über Gattungs- und Genregrenzen hinweg nachweisen lassen.

Mein Vorgehen soll im nächsten Kapitel sogleich näher beschrieben werden. Wichtig ist, dass die folgenden Fragestellungen während meiner typologisierenden Herangehensweise an die Figur des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur im Zentrum des Erkenntnisinteresses standen:

- Lassen sich anhand bestimmter textinterner Merkmale in der Kinder- und Jugendliteratur unterschiedliche Typen der Diebesfigur ausmachen?
- Anhand welcher Merkmale unterscheiden sich diese Diebtypen voneinander?
- Gibt je nach Typ einen Unterschied in der moralisch-ethischen Wertung einer Diebesfigur und seiner Tat?
- Woran lässt sich diese Wertung festmachen?
- Inwieweit spielen Gattung, Genre und Alters- bzw. Zielgruppe eine Rolle bei der Genese der Diebtypen?
- Haben Gattung, Genre und Alters- bzw. Zielgruppe einen Einfluss auf die moralisch-ethische Wertung der Diebtypen?
- Sind einzelne Diebtypen in bestimmten Gattungen, Genres und Alters- bzw. Zielgruppen präsenter als in anderen?

Ziel der Analyse wird es sein, unter Berücksichtigung dieser Fragestellungen eine Typologie des Diebs aufzustellen und anhand von Textbeispielen zu begründen, die die Muster und Regelmäßigkeiten, die sich bei der Verwendung der Diebesfigur in der Kinder- und Jugendliteratur aufzeigen lassen, so schlüssig wie möglich nachvollziehbar macht, um sie auch zukünftig zur Arbeit mit Texten zum Thema Eigentumsverbrechen in der Kinder- und Jugendliteratur heranziehen zu können. Ob sie über die Grenzen dieser Arbeit hinaus auch tatsächlich anwendbaren Nutzen findet, bleibt zum jetzigen Zeitpunkt erst noch zu beweisen und soll in einem abschließenden Ausblick am Ende der Arbeit diskutiert werden.

4.2. Methode und Vorgehensweise

Das Feld der Kinder- und Jugendliteratur ist ein weites, und doch lässt sich der Dieb als literarische Figur und der Diebstahl als strukturbildendes Handlungselement überall finden.

Entsprechend vielfältig können auch die Formen und Ausführungen sein, in denen die Tat und sein diebischer Akteur vorkommen. Die Methode der Typenbildung erschien mir in Anbetracht der Größe des potenziellen Textkorpus am geeignetsten, um das von mir beobachtete Phänomen am präzisesten fassen und definieren zu können. Udo Kuckartz fasst den Sinn eines typenbildenden Verfahrens wie folgt zusammen:

Der eigentliche Kern der Typenbildung ist die Suche nach mehrdimensionalen Mustern, die das Verständnis eines komplexen Gegenstandsbereichs oder eines Handlungsfeldes ermöglichen.¹⁸⁴

Die Vorgehensweise ist dabei in der Theorie relativ simpel: Bei der Erstellung einer Typologie (bzw. Typenbildung) werden einzelne Elemente „[a]ufgrund von Ähnlichkeiten in ausgewählten Merkmalsausprägungen“¹⁸⁵ zu „Typen“ bzw. Gruppen oder Clustern zusammengefasst. Dabei zeichnet sich ein *Typ* „durch die gleiche Kombination von Merkmalsausprägungen aus.“¹⁸⁶ Damit eine Typologie ihren Sinn erfüllen und eine klare Abgrenzung einzelner Typen gewährleistet werden kann, sollten die Gruppen möglichst heterogen zueinander konzipiert werden – einander also möglichst unähnlich sein –, während sich die einzelnen Elemente in den jeweiligen Gruppen sowohl in ihren Merkmalen als auch in ihren Merkmalsausprägungen so ähnlich wie möglich sein sollten¹⁸⁷. Bei einer Typologie handelt es sich also um das Produkt eines einfachen Gruppierungs- bzw. Klassifizierungsprozesses und damit auch um eine Methode, die besonders nützlich ist, um umfangreiches (Daten- bzw. Text-)Material zu strukturieren und zu ordnen¹⁸⁸. Im Zentrum der Typenbildung steht weiterhin eine Unterscheidung zwischen „*Typischem*“ und „*Atypischem*“¹⁸⁹, also von Gleichem und Ungleichem, durch gezieltes Vergleichen und Gegenüberstellen:

Charakteristisch für die Typenbildung ist, dass eine Differenzperspektive eingenommen wird und es weniger um die Herausarbeitung einer allgemeinen Theorie als um die Ordnung des Verschiedenartigen geht.¹⁹⁰

¹⁸⁴ Kuckartz, Udo [1]: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, S. 143.

¹⁸⁵ Ebd., S. 146.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Vgl. ebd.

¹⁸⁸ Vgl. Schmidt-Hertha, Bernhard/Tippelt, Rudolf: Typologien, S.23.

¹⁸⁹ Schnell, Martin W.: Die Typologie im Licht der Wissenschaftstheorie, S. 19.

¹⁹⁰ Kuckartz, S. 146.

Der amerikanische Sprachwissenschaftler Kenneth Bailey zählt hierzu die Vorteile, die die Methode für die Forschung bereithalten kann, auf. Für die vorliegende Arbeit am wichtigsten, sind folgende¹⁹¹:

1. **Sie ist beschreibend.** Eine gute Typologie bringt ein breites Spektrum unterschiedlicher Typen hervor, die dann differenziert betrachtet werden können, um festzustellen, welche Typen auf welchen Ebenen wie abschneiden und wo sie sich überschneiden.
2. **Sie hilft, Ähnlichkeiten zu erkennen.** In Typologien werden Elemente zu einer Gruppe zusammengefasst, die Ähnlichkeiten aufweisen, und Elemente ausgeklammert, die anders und damit nicht von unmittelbarer Bedeutung sind.
3. **Sie hilft, Unterschiede zu erkennen.** In gleicher Weise ermöglicht die Typenbildung die Unterscheidung zwischen verschiedenen Fällen, so dass unähnliche Fälle für die Analyse getrennt werden können.
4. **Sie hilft beim Vergleichen.** Eine schlüssig konzipierte Typologie ermöglicht es auch, Typen schnell und einfach miteinander zu vergleichen. Auf diese Weise erhält man eine schnelle Einschätzung der Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Typologie und der allgemeinen Eigenschaften, die der Typologie zu eigen sind.
5. **Sie macht Beziehungen sichtbar.** Obwohl Typologien häufig als rein deskriptive (und nicht als erklärende) Instrumente angesehen werden, ermöglichen sie häufig die Untersuchung von Beziehungen und sogar die Aufstellung von Hypothesen zu diesen Beziehungen.

Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass die meisten Texte zum Thema Typenbildung und Klassifizierung – so auch die von Kuckartz und Bailey – in der Regel im Kontext empirischer Datenanalysen verfasst werden, weil dies der Bereich ist, in dem die Methode ihre häufigste Anwendung findet. Dinge in Schubbladen zu stecken und diesen Schubbladen einen Namen zu geben, ist allerdings ein Verfahren, das schon so alt ist wie die Sprache selbst, daher sehe ich die hier genannten Vorteile für eine typologische Untersuchung auch für mein textnahes und zahlenfernes Vorhaben als relevant an.

Um dieses in die Tat umsetzen und eine Typologie des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur aufstellen zu können, waren also schon im Vorfeld entsprechende Überlegungen zu den

¹⁹¹ Für die nachfolgenden Punkte vgl. Bailey, Kenneth: Typologies and Taxonomies. An Introduction to Classification Techniques, S. 12-14. Es handelt sich je um eine freie Übersetzung durch die Autorin.

verwendeten Primärwerken notwendig, die sich vor allem in drei wesentlichen Punkten einig sein sollten:

1. Sie mussten der Kinder- und Jugendliteratur zugehörig sein.
2. Sie mussten einen Dieb enthalten, also einen (kriminellen) Akteur, der fremdes Eigentum unrechtmäßig und absichtlich entwendet, und sich oder andere über die Zueignung des gestohlenen Gegenstands bereichern kann.
3. Sie mussten einen Diebstahl enthalten, der als festes Strukturelement der Handlung präsent genug war, um auf Textebene mit ihm arbeiten zu können.

Entsprechend der Unterscheidung zwischen Räuber und Dieb, wie sie in Kapitel 2.2.1. getroffen worden ist, wurden dabei nur Diebesfiguren berücksichtigt, deren kriminelles Vorgehen vor allem durch Heimlichkeit gekennzeichnet ist und so gewaltlos wie möglich von statten geht¹⁹².

Da die Kinder- und Jugendliteratur kein exklusives, in sich geschlossenes Korpus bildet, sondern – wie in Kapitel 2.1. erwähnt – nach Heinrich Kaulen (unter anderem) als ein „Subsystem des allgemeinen Literatursystems“ zu werten ist, machte es für die Literaturrecherche zum Thema weiterhin Sinn, sich auch allgemeinliterarisch auf die Suche nach Diebesfiguren zu begeben, die entsprechenden Einfluss auf die Genese des Diebs und seine Darstellung in der Literatur gehabt haben mögen – und im Rahmen unseres kulturellen Gedächtnisses auch heute noch haben. Einflüsse wie Charles Dickens‘ *Oliver Twist*, Maurice Leblancs *Das Doppelleben Arséne Lupin*, E.W. Hornungs *Raffles*, das niederdeutsche Epos *reynke de vos* und Goethes gleichnamige Version *Reineke Fuchs*, Grimmelshausens *Courage*, Thomas Manns *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* sowie Daniel Defoes *Moll Flanders* und die allseits bekannten Legenden von Robin Hood machen sich bis heute nicht nur in der allgemeinen Literatur, sondern auch in der Kinder- und Jugendliteratur bemerkbar und wurden in die Überlegungen miteinbezogen und bedacht, wann immer sie sich ausmachen ließen.

Es sei hier für den gewählten Korpus, das sich am Schluss der Arbeit im Anhang und im Literaturverzeichnis finden lässt, noch darauf hingewiesen, dass – unter Einverständnis meines Betreuers Prof. Mag. Dr. Kriegleder – letztlich auch fremdsprachige Texte in die Untersuchung

¹⁹² Hier gibt es natürlich Grauzonen: Handtaschendiebstahl wurde beispielsweise trotz potenzieller Gewalteinwirkung auf die Betroffenen bei der Akquirierung miteingeschlossen, wenn die sofortige Flucht und das Nicht-erkannt-werden-Wollen des Täters einen Unterschied zum klassischen Raub kenntlich machten. Auch wurden Fälle in Betracht gezogen, in denen Gewalt erst in der Not des drohenden Erkannt- oder Überführt-Werdens in Erwägung gezogen wird oder Anwendung findet und nicht von vorneherein den *modus operandi* des Verbrechers darstellt.

aufgenommen wurden. Dies geschah unter der Auffassung, dass intertextuelle Einflüsse keine Länder- oder Sprachgrenzen kennen und nicht erst in den letzten Jahren die Übersetzung fremdsprachige Literatur für eine allgemeine Leserschaft zugänglicher und damit zu einem festen Bestandteil des deutschsprachigen Literaturmarktes gemacht hat. Besonders jüngere Phänomene lassen sich in einem so breitgefächerten Spektrum wie der Kinder- und Jugendliteratur daher wohl kaum allgemein erfassen, klammert man die Einflüsse fremdsprachiger Literatur systematisch aus. Eine komparatistische Perspektive einzunehmen, ist für das Vorhaben dieser Arbeit daher nur sinnvoll. Eine an diese Arbeit anknüpfende Untersuchung speziell im Hinblick auf die deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur ist allerdings durchaus ein denkbares Forschungsvorhaben.

Als nächstes richtete sich der Fokus der Überlegungen auf mögliche textinterne und erzählerische Merkmale, die sich an den gewählten Diebesfiguren und ihrer begangenen Tat(en) bemerkbar machten. Udo Kuckartz unterscheidet in der Typenbildung zwischen zwei verschiedenen Merkmalskategorien, nämlich den **primären und den sekundären Merkmalen eines Typs**:

Als primäre Merkmale gelten solche, die konstitutiv für die Typenbildung sind und den Merkmalsraum bilden, als sekundär bezeichnet man von der Zugehörigkeit zur Typologie abhängige Merkmale.¹⁹³

Klar war nun also, worin sie sich Typen der Typologie ähneln sollten – sie sollten (mindestens) einen Diebstahl begehen oder begangen haben und dadurch zum Dieb werden oder geworden sein –, in welchen primären und sekundären Merkmalen sie sich unterscheiden sollten, war daher die nächste Frage. Folgende Merkmale wurden während der Typenbildung als konstituierend, also als mögliche primäre Merkmale der Diebtypen, in Betracht gezogen:

- das Erscheinen (distinguierende äußerliche Merkmale, human vs. tierisch, ...)
- das Alter (erwachsene Diebe vs. kindliche Diebe)
- das Geschlecht (männliche Diebe vs. weibliche Diebinnen / divers)
- die Sozialität (solo vs. Gruppe)
- die Vorgehensweise (Taschendiebstahl, Handtaschendiebstahl, Einbruch, ...)
- die Beute (Geld, Schmuck, Kunstgegenstände, ...)
- die Rolle in der Erzählung (der Dieb als Protagonist vs. der Dieb als Antagonist)

¹⁹³ Kuckartz, Udo [2]: Typenbildung und typenbildende Inhaltsanalyse in der empirischen Sozialforschung, S. 46f.

- die Intention (Not, Spaß, Gier, etc.)

Schon auf den ersten Blick lassen sich an diesen Merkmalskategorien einige Probleme erkennen, die der Genese einer schlüssigen Typologie im Weg gestanden hätten. Während es mit Sicherheit spannend gewesen wäre, den Dieb und die Diebin in der Kinder- und Jugendliteratur hinsichtlich ihres *Geschlechts* einer Gender-Studie zu unterziehen, wären nur zwei voneinander zu unterscheidende Typen für eine Typologie, die natürlich so allgemeingültig und dabei so distinktiv wie möglich sein soll, nicht geeignet gewesen: Nicht nur waren die Diebinnen und Diebe der gesammelten Primärliteratur innerhalb ihrer Geschlechtszugehörigkeit doch sehr verschieden, es konnten außerdem wesentlich weniger Werke gefunden werden, in denen Diebinnen oder Diebe diversen Geschlechts vorkamen, als es bei ihren männlichen Kollegen der Fall war. Ähnliche Probleme bei der Varianz eröffneten sich hinsichtlich der Merkmalskategorien *Alter*, *Sozialität*, *Vorgehensweise* und *Rolle in der Erzählung*: Auch sie blieben bei binär-oppositionärer Gegenüberstellung innerhalb ihrer Gruppierung jeweils zu heterogen, um eine Unterscheidung treffen zu können, die den bei der Recherche auf vielfältige Weise beobachteten Unterschieden gerecht geworden wäre. Den Dieb anhand seiner Beute in Typen einzuteilen, wäre ebenfalls möglich gewesen, hätte sich allerdings dadurch, dass sich die meiste Diebesbeute auch einfach als ‚wertvoll‘ bezeichnen ließe, als weitaus weniger spannend erwiesen, als ihn stattdessen auf seine jeweiligen Intentionen zu untersuchen, wie es hier nun also im Rahmen dieser Arbeit geschehen soll.

Da Diebstahl ein, wie bereits erläutert, einigermaßen ambivalentes Verbrechen ist, bei dem die **Intention** für die Tat sowohl juristisch als auch auf persönlicher, ethischer Ebene einen Unterschied in Wertung machen kann, schien es am ergiebigsten, sie als **primäres Merkmal** für die Genese der Diebtypen auszuwählen, denn die möglichen Gründe dafür, etwas zu stehlen, sind vielfältig und unterschiedlich genug, um sinnvolle Kategorien zu bilden und merkmaltypische Unterscheidungen treffen zu können. Folgende Intentionen stellten sich als bei der Literatur-Recherche als am eindeutigsten vertreten heraus:

- Diebstahl aus Gier
- Diebstahl aus Not
- Diebstahl für Andere
- Diebstahl aus Spaß
- Diebstahl aus krankheitsbedingtem Zwang

Natürlich ließe sich diese Liste noch um die ein oder andere individuellere Absicht erweitern, doch scheinen diese fünf Intentionen die am besten eingrenzbar zu sein. Diebstahl aus Boshaftigkeit, also einfach nur zum Schaden Anderer, wäre möglicherweise ebenfalls eine geeignete Merkmalskategorie gewesen, doch wird Boshaftigkeit im Rahmen unrechtmäßiger materieller Zueignung viel häufiger mit einer gierigen Bereicherungsabsicht in Verbindung gebracht als nicht. Sprich: Die Abgrenzung zur Intention Gier wären hier schwierig nachzuweisen gewesen. Grundloser Diebstahl, also Intentionslosigkeit, hätte ebenfalls ein denkbare Merkmalskonstrukt abgegeben, lässt sich sowohl in Realität wie Fiktion dagegen so gut wie gar nicht beweisen.

So sehr sich die Kinder- und Jugendliteratur seit den 70er Jahren auch dagegen zu behaupten versucht, so bleibt sie doch bis heute dem unzweifelhaften pädagogischen Anspruch unterworfen¹⁹⁴, möglichst wertvoll für die Erziehung und Entwicklung ihrer jüngeren Konsumenten zu sein, was es für die ihr zugehörigen Werke umso wichtiger macht, die handelnden Figuren in einen erzählerischen Kontext zu setzen, der nach den gängigen Normen und Werten unserer heutigen Gesellschaft funktioniert. Die Vermittlung moralisch-ethischer Werte ist dadurch zwar nicht unbedingt obligatorisch, jedoch unbestreitbar häufig und mit Einfluss auf die erzählerischen Mittel vertreten, auch wenn sich der belehrende Tonfall früher Kinder- und Jugendliteratur mittlerweile zumindest größtenteils verwachsen hat. Es bleibt interessant, ob und inwieweit die Intention eines Diebs für seine Wertung in der Kinder- und Jugendliteratur eine Bewandnis hat und wenn ja, welche Auffälligkeiten und Unterschiede sich je nach Diebtypus in der **erzählerischen Wertung** feststellen lassen; daher wird sie für die Entwicklung einer Diebestypologie im Rahmen der Kinder- und Jugendliteratur als **sekundäres**, also „von der Zugehörigkeit zur Typologie abhängige[s]“¹⁹⁵ **Merkmal** ebenfalls in den Blick gerückt. In den aus den eben herausgearbeiteten, möglichen Intentionen abgeleiteten Diebtypen wird so nun auch eine erste Vermutung darüber angestellt, welche Wertung sie im Kontext ihrer Geschichte erhalten könnten. Dies soll in der anschließenden Analyse genauer untersucht werden. Im Folgenden werden nun also diese Diebtypen den Kern der aufgestellten Diebestypologie in der Kinder- und Jugendliteratur bilden:

- **Der Materialist** – Intention: *stiehlt aus Gier*. Wer aus Gier stiehlt, tut dies in der Regel mit der Absicht, sich durch, mit oder an dem gestohlenen Gegenstand zu bereichern. Gier, nach dem Konzept der sieben Hauptsünden im christlichen Glauben auch ein

¹⁹⁴ Vgl. Ewers, S. 65.

¹⁹⁵ Ebd.

Zeichen der Maßlosigkeit, hat zur Folge, dass man mehr an sich oder zu sich nimmt, als man benötigt, und dadurch einen Überfluss anstrebt. Nicht selten wird an diesem Überfluss festgehalten, einfach, ‚um mehr zu besitzen als andere‘. *Die Intention des Materialisten wird nach den moralisch-ethischen Normen der Kinder- und Jugendliteratur vermutlich eine grundlegend negative innertextliche Wertung erhalten, da seine Intention, die Gier, vor allem auf die persönliche Bereicherung abzielt.*

- **Der Existenzialist**¹⁹⁶ – Intention: *stiehlt aus Not*. Entsprechend des eigens für diesen Fall existierenden Mundraub-Gesetzes der österreichischen und der deutschen Gesetzgebung, scheint ein Diebstahl, der aus Not geschieht, am ehesten verzeihlich und am wenigsten streng geahndet zu sein. Wer aus Not stiehlt, tut dies in der Regel aus Hunger oder, im erweiterten Sinne, um sein eigenes Leben bzw. Überleben (und das nahestehender Personen) weiter zu gewährleisten. *Der existenzialistische Dieb erhält eine positive Wertung, da seine Intention einzig auf Selbsterhaltung abzielt.*
- **Der Sozialrebell** – Intention: *stiehlt für Andere*. Hierbei handelt es sich um das genaue Gegenteil zur Bereicherungsabsicht der Gier: Wer stiehlt, obwohl er selbst genug besitzt, nur um anderen damit aus einer schwierigen oder bedrohlichen Lage zu helfen, tut dies meist aus einem Gefühl der moralisch-ethischen Verpflichtung heraus, ein ‚guter Mensch‘ zu sein und seinen Mitmenschen in Not zu helfen. Mit seinen Taten setzt er außerdem ein Zeichen gegen bestehende soziale Zustände. *Darum wird der Sozialrebell erzählerisch vorwiegend positiv gewertet.*
- **Der Schelm** – Intention: *stiehlt aus Spaß*. Aus Spaß zu stehlen, setzt nicht nur eine gewisse Arglosigkeit voraus, sondern auch das nötige Geschick, seine Sache so gut zu machen, dass man dabei nicht erwischt wird. Strafen machen keinen Spaß, der Kick, seine eigenen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und dabei der Gefahr des Überführt-Werdens zu entgehen, allerdings schon. *Die Intention des Schelms wird negativ gewertet, da sie auf die Befriedigung des Bedürfnisses abzielt, das eigene Können unter Beweis zu stellen, und sich nicht für den Schaden interessiert, den die Betroffenen dabei davontragen.*
- **Der Kleptomane** – Intention: *stiehlt aus krankheitsbedingtem Zwang*. Während Hunger und die Bedrohung am eigenen Leben natürlich ebenfalls einen Zwang darstellen, weil

¹⁹⁶ Die Bezeichnung „Existenzialist“ hat hier zunächst nichts oder nicht per-se etwas mit der philosophischen Strömung des Existenzialismus zu tun, wie sie im 20. Jahrhundert durch u.a. Jean-Paul Satre und Simone de Beauvoir geprägt wurde. Die Bezeichnung wurde gewählt, da es bei diesem Typ um Diebe geht, die am Existenzminimum leben und handeln und sich grundsätzlich in ihrer Existenz bedroht sehen. Die Erhaltung ihrer Existenz ist der Kern ihrer Intention.

Lebenserhaltung ein grundlegender menschlicher, wie tierischer Antrieb ist, stellt das psychologische Krankheitsbild der Kleptomanie einen körperlich-seelischen Zwang dar, der nichts mit materiellem Defizit zu tun hat. Stattdessen scheint ein anderes, psychologisch begründetes Defizit die Ursache für diese Verhaltensauffälligkeit zu sein. *Der Kleptomane wird in seinen Intentionen vorwiegend neutral gewertet, da er unter dem Einfluss eines psychisch erklärbaren Zwangs kein unmittelbar gutes oder böses Ziel verfolgt.*

Im nachfolgenden Kapitel und Hauptteil der Arbeit bleibt nun zu zeigen, ob sich entsprechende Diebtypen auch wirklich in der Kinder- und Jugendliteratur aufzeigen lassen und ob die Einschätzung moralisch-ethischer Wertung des jeweiligen Typs entsprechend richtig war. Dazu wird die Betrachtung der jeweiligen Typen anhand von eigens gewählten Prototypen stattfinden, also Texten bzw. Figuren, die den gewählten Merkmalen am gezieltesten entsprechen. Bevor dies geschieht, soll jedoch noch kurz und prägnant auf die Probleme und Unzulänglichkeiten eingegangen werden, die die Methode der Typenbildung bekannterweise mit sich bringt.

4.3. Probleme und Grenzen der Typenbildung

Der wohl auffälligste Nachteil der Typenbildung, besonders im Hinblick auf ein so großes und diverses Feld wie die Kinder- und Jugendliteratur, ist, dass eine klare Abgrenzung zwischen einzelnen, künstlich erschaffenen Einteilungen niemals vollständig möglich ist. Mit Überschneidungen und verschwommenen Grenzen ist zu rechnen, besonders wenn man sich – wie in unserem Fall – mit einzelnen Fallbeispielen textnah auseinandersetzt, und je größer der Pool an Fällen (oder Daten), umso größer auch die Chance auf individuelle Nuancierung, oder wie Bailey es formuliert:

*The difficulty of grouping by similarity grows exponentially with the number of objects to be classified and the number of dimensions on which they are being grouped.*¹⁹⁷

Je mehr Merkmale also in die Typenbildung miteinfließen (beim vorliegenden Forschungsvorhaben also Merkmalsvariablen wie *Alter*, *Geschlecht*, *Sozialität* etc.), umso schwieriger ist es, Typen zu bilden, die sich eindeutig voneinander unterscheiden lassen. Bailey spricht vom Unterschied zwischen eindimensionalen und multidimensionalen Klassifizierungen¹⁹⁸. Eine Typologie wie die vorliegende bleibt, wenn man sich ausschließlich

¹⁹⁷ Bailey, S. 3.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 4.

auf die Intention des Diebs fokussieren würde, also vor allem genau das: eindimensional. Und es wird auch im Rahmen einer anderen Arbeit nicht möglich sein, jede mögliche Tendenz und Ausprägung bis ins Detail typologisch zu erfassen. Viel mehr als ein allgemeiner Überblick über die am eindeutigsten nachweisbaren Figurtypen des Diebs wird sich in dieser Arbeit also nicht herausarbeiten lassen.

Typenbildung krankt als (literaturwissenschaftliche) Methode zudem immer auch daran, von Natur aus „beschreibend“ und dadurch „vor-erläuternd“ oder „nicht-erläuternd“¹⁹⁹ zu sein. Im Grunde geht es darum, getroffenen Beobachtungen einen Namen zu geben, um mit diesen in Zukunft weiter arbeiten zu können; es bedarf keines analytischen Aufwandes, Merkmale zu gruppieren, daher dient die Typenbildung eher als „vortheoretisches“ Werkzeug und ist per-se keine wissenschaftliche Methode zu Textanalyse. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, wurden die Intention als primäres und die textinterne moralisch-ethische Wertung des Diebtypus als sekundäres Merkmal der Diebes-Typologie gewählt. Diese genauer zu untersuchen, ist anhand von hermeneutischer sowie narratologischer Textanalyse durchaus möglich. Somit kann dem Dieb in der Kinder- und Jugendliteratur doch noch zu Leibe gerückt werden.

5. Der Dieb in der Kinder- und Jugendliteratur

In seiner ausführlichen Arbeit zum Thema *Diebe* in der Literatur und Philosophie bezeichnet der deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftler Andreas Gehrlach den Diebstahl sehr prominent als einen „Grenzfall des Gerechtigkeitsdenkens“²⁰⁰: Er wandelt sich mit den Eigentumskonzeptionen von historischer Epoche und Gesellschaftsform, Gesetzmäßigkeiten von Individualität, Eigentum und Lebenserhaltung, die ihn je nach Kontext legitim werden lassen können – oder eben nicht. Der Dieb ist mit seinem Diebstahl durch und durch als eine Ausnahme zu sehen, „seine juristische oder moralische Betrachtung erfordert eine genaue Untersuchung der Situation des Täters und seiner Handlungsmotivation.“²⁰¹ Eben dies soll auch im Rahmen folgender Untersuchung geschehen. Wie in vorangegangenen Kapiteln bereits ausführlich erläutert, hatten nicht nur Philosophen ein großes Interesse daran, den Dieb als Figur innerhalb der Kulturgeschichte des Menschen moralisch zu verorten, auch Autoren und

¹⁹⁹ Bailey: „Classification is Descriptive, Pre-Explanatory, or Nonexplanatory.“ S. 15.

²⁰⁰ Gehrlach, S. 16.

²⁰¹ Ebd.

Schriftstellerinnen haben immer wieder Gefallen an der Grenzgänger-Natur des Diebs und seiner Beute gefunden.

Man muss sich nicht erst mit den aufklärerischen Philosophen auseinandersetzen, um zu verstehen, dass Diebstahl vor allen Dingen immer auch ein politisches Thema ist. Eigentum und seine Verteilung war schon immer, und ist auch weiterhin, einer der wesentlichen politischen Streitpunkte, der Regierungen auf der ganzen Welt Kopfzerbrechen bereitet. Gemessen an der Tatsache, dass die Legitimation von Besitz immer eine rein kontextuelle²⁰² ist, bleibt einem Menschen mit einigermaßen ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn bei der Erkenntnis, dass manche Menschen kaum genug zum Essen haben, während andere Menschen in Besitztümern schwimmen, die sie nicht brauchen, der Wunsch im Halse stecken, Teil dieses unfairen Systems namens Kapitalismus sein zu wollen. In seiner erstmals 1993 in einer Anthologie erschienenen Geschichte *Das schwarze Schaf* verdeutlicht der bedeutende italienische Schriftsteller Italo Calvino seine kritische Sicht auf die Gesellschaft und die Ungleichverteilung der Besitzverhältnisse auf eindrucksvoll prägnante Weise. 2017 erhielt der Text im Münchner Mixtvision-Verlag eine Bilderbuch-Adaption mit Illustrationen der deutschen Künstlerin und Illustratorin Lena Schall, die es mit ihrer spielerischen Art der Kunst und über das Medium Bilderbuch (nicht ausschließlich aber) vornehmlich an ein jüngeres Leserpublikum adressiert. Damit eignet es sich auch wunderbar als Einstieg in das Thema des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur.

„Es gab einmal eine Stadt, in der alle Einwohner Diebe waren.“²⁰³ Mit diesen Worten führt das Bilderbuch seine Leser in die Geschichte ein, doch statt der erwarteten Horde von Verbrechern vervollständigt die Bildebene das geschriebene Wort um eine überraschend idyllische Darstellung dieser Lebensrealität: Auf einer saftigen, gelbgesprenkelten Blumenwiese und unter blauem, strahlendem Himmel leben die Diebe dieser Stadt in friedlicher Symbiose mit sich und der Welt. Während im Vordergrund eine dunkel gekleidete Figur freudig einen offenbar direkt vom Baum gepflückten Apfel verspeist, gießt eine andere im Hintergrund die Blumen auf ihrem Balkon, eine weitere spielt Ball, eine vierte genießt den sonnigen Tag in einer zwischen zwei Gebäuden aufgespannten Hängematte. Am eindrucklichsten ist die Fotocollagetechnik, mit deren Hilfe die Illustratorin Lena Schall Calvinos Welt in Szene setzt: Die Figuren selbst scheinen handgemacht und individuell gestaltet worden zu sein, Puppen aus

²⁰² Vgl. Elze, Jens: Diebstahl, koloniale Expansion und die Möglichkeit des Romans: Defoes Moll Flanders und Dickens' Great Expectations, S. 165.

²⁰³ Italo Calvino: Das schwarze Schaf, S. 3.

braunem Stoff oder Kunststoff-Material, bekleidet in einfachen, aus Stoffresten genähten Kleidungsstücken und entsprechend ihrer Handlungen in Szene gesetzt und abfotografiert. Andere Bildbestandteile wie die Wiese, die Bäume und die Gebäude im Hintergrund bestehen ebenfalls aus Fotoausschnitten, doch, anders als die Puppen, wurden diese nicht vor, sondern erst bei der Bildkomposition scheinbar willkürlich zusammengesetzt und dabei sogar zum Teil einem neuen Nutzen zugeführt: Blumen werden hier zu Bäumen mit dünnen Stämmen und tragen Äpfel und Orangen gleichzeitig, die Wohnhäuser bestehen aus den unterschiedlich beschaffenen und gefärbten Fassaden ihrer realen Vorbilder und ein Cocktail-Schirmchen dient dem in der Hängematte Liegenden zum Sonnenschutz. Der Einbruch des Realen wird in Schalls Bildgestaltung damit so überdeutlich wie der Faktor des Organischen: Wir befinden uns in einer Welt, die der unseren artverwandt ist, weil sie beinahe aus denselben Materialien besteht, aber doch anders genug, um den Zustand der Idylle zu verdeutlichen. Wir finden hier keinen Überfluss, sondern eine archaische Naturverbundenheit, die eine Zufriedenheit mit dem, was zur Verfügung steht, deutlich ausdrückt.

Erst auf den nächsten Seiten offenbart sich, wie die Erhaltung dieses Friedens – eines Zustands, der nicht nur zufällig an Thomas Hobbes‘ Theoriekonstrukt ‚Naturzustand‘ erinnert – überhaupt möglich ist: Des nachts ziehen die Diebe los, „jeder mit Dietrich und Taschenlampe“ ausgestattet, und brechen in das Haus ihres jeweiligen Nachbarn ein, um es leerräumen²⁰⁴.

*So lebten sie alle einträchtig und in Frieden, denn einer bestahl den anderen und dieser wieder einen anderen und so weiter bis zum Letzten, der den Ersten bestahl. [...] Die Regierung war eine kriminelle Organisation zur Ausplünderung der Untertanen und die Untertanen hatten ihrerseits nichts anderes im Sinn, als die Regierung zu betrügen. So ging das Leben problemlos weiter, und es gab weder Reiche noch Arme.*²⁰⁵

Wir befinden uns also in einem formvollendeten Kreislauf des sich gegenseitigen Bestehlens, der nur dadurch fortbestehen kann, dass es keine natürliche Knappheit gibt, sondern eine künstliche. Die Akkumulation von Besitz ist hier nicht nämlich nicht deshalb mit einem Ablaufdatum versehen, weil dieser verrottet oder verkommt, sondern weil jeder Dieb fest davon ausgehen kann, dass das System funktioniert und er am nächsten Tag ohne Besitz und Versorgung dasteht, wenn er nicht selbst loszieht, um zu stehlen, was er braucht. Dass diese unbestimmte Größe von Eigentum keinen Schwund erfährt, während sie jede Nacht den Besitzer wechselt, macht das Gedankenexperiment natürlich erst möglich. Die Selbsterhaltung

²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 4f.

²⁰⁵ Ebd., S. 6f.

hält hier das System also natürlicherweise am Laufen, oder, wenn man der Bezeichnung ‚Diebe‘ glauben will, die Calvino den Bewohnern seiner fiktiven Gesellschaft gibt, ihre besitzgierige Natur. Auch der schottische Aufklärer David Hume schreibt dem Menschen – vor allem in Hinblick auf Thomas Hobbes und John Locke – von Natur aus eine auf Besitz fokussierte Unersättlichkeit zu:

*Nur die Begierde, Güter und Besitz für uns und unsere nächsten Freunde zu erlangen, ist unersättlich, andauernd, allgemein und unmittelbar zerstörend für die Gesellschaft.*²⁰⁶

Im Falle von Calvinos Erzählung hält sich die gierige Natur der Diebe jedoch die Waage, einzig und allein deswegen, da alle auf die gleiche Weise an Besitz interessiert sind und die Gleichheit weiterhin durch die nicht verfallende Menge an Eigentum erhalten wird. Aus dem Gleichgewicht gerät das auf Diebstahl basierende akephale, also auf Egalität basierende Gesellschaftssystem erst, als das Udenkbare eintritt: „Nun geschah es aber, man weiß nicht wie, dass sich in der Stadt ein Ehrlicher fand.“²⁰⁷

Der Ehrliche hat kein Interesse an Diebstahl. Statt jede Nacht loszuziehen und, wie seine jeweiligen Nachbarn, das Nachbarshaus leerzuräumen, bleibt er zuhause, um zu lesen²⁰⁸. Da er aber nicht bestohlen werden kann, wenn er zuhause ist, versuchen ihm die Bewohner klar zu machen, warum das nicht geht:

*So ging es eine Weile, dann musste man ihm klarmachen, dass er, wenn er sein Leben mit Nichtstun verbringen wolle, deswegen noch kein Recht habe, die anderen an ihrem Tun zu hindern. Jede Nacht, die er zu Hause verbringe, bedeute eine Familie, die am nächsten Tag nichts zu essen habe.*²⁰⁹

In Calvinos Erzählung sind also nicht etwa die Diebe die wahrhaft Kriminellen, sondern der Ehrliche. Indem er sich den herrschenden Normen und Funktionsweisen des sich etablierten System widersetzt, wird er zum Querulanten – und bedroht dadurch nicht zuletzt auch die Existenz einer anderen Person und ihrer Familie. Indem der Ehrliche nicht stehlen will, negiert er in diesem an den Locke’schen erinnernden Naturzustand das Recht des Nächsten auf Selbsterhalt und wird dadurch selbst zum Verbrecher; so ist Kriminalität *per definitionem* doch nichts anderes als die Gefährdung der (bestenfalls) zum Interesse der Allgemeinheit geschaffenen sozialen Ordnung²¹⁰ - und damit abhängig vom betroffenen Sozialsystem und

²⁰⁶ Hume, David: Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch II. Über Affekte. Buch III. Über die Moral, S. 235. – zit. n. Thumfart, S. 51.

²⁰⁷ Calvino, S. 7f.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 8f.

²⁰⁹ Ebd., S. 10f.

²¹⁰ Vgl. Hess, Henner/ Scheerer, Sebastian: Theorie der Kriminalität, S. 86.

nicht von den individuellen moralischen Auffassungen eines Einzelnen. Der Ehrliche mag einem System wie dem unseren das Optimum moralisch-ethischer Wertvorstellungen repräsentieren, in einem System, in dem Diebstahl die Norm ist, ist er ein Störfaktor.

Schließlich einigt sich der Ehrliche mit den Stadtbewohnern darauf, abends zumindest nicht mehr zuhause zu sein, wenn die Diebe ihrem Nachtwerk nachgehen. Die Folgen davon sind vorhersehbar, aber am Ende weitreichender, als es zunächst den Anschein macht:

*Nach weniger als einer Woche stand der Ehrliche ohne einen Heller, mit nichts zu essen und einem leeren Haus da. Aber das ging noch, denn er war ja selber schuld. Das Schlimme war, dass sein Verhalten alles durcheinanderbrachte. Denn er ließ sich alles stehlen und bestahl selber niemanden, so gab es immer jemanden, der morgens, wenn er nach Hause kam, sein Haus unversehrt vorfand – dasjenige, in das der Ehrliche hatte einbrechen sollen.*²¹¹

Das Ungleichgewicht, das daraufhin entsteht, führt dazu, dass es plötzlich reichere Diebe gibt – und ärmere. Es entsteht ein Arbeitsmarkt, weil die reichen Diebe ärmere Diebe dazu anheuern, für sie zu stehlen²¹², was die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer macht:

*Es gab Reiche, die so reich waren, dass sie es nicht mehr nötig hatten, zu stehlen oder stehlen zu lassen, um reich zu bleiben. Aber wenn sie aufhörten, zu stehlen, wurden sie arm, weil sie von den Armen bestohlen wurden. Da heuerten Sie die Ärmsten der Armen an, um sich ihre Habe von den anderen Armen schützen zu lassen, und gründeten die Polizei und ließen Gefängnisse bauen.*²¹³

Auch auf Bildebene tritt ein Wandel ein. Wie fürs Bilderbuch üblich, erzählt das Bild im Sinne einer Bild-Text-Interdependenz das, was im Erzähltext keinen Raum findet, und schließt die Lücken, um die Erzählung zu vervollständigen: Während Calvino von einer Gesellschaft berichtet, die durch eine Disruption der bestehenden sozialen Ordnung und die gierige Natur ihrer Mitglieder von einer gesellschaftstheoretischen Utopie wie dem klassenlosen Kommunismus in einen ausbeuterischen Kapitalismus rutscht, entstehen auf Bildebene zunehmend größere und wildere Kompositionen, die dem bescheidenen, ruhigeren Anfang des Bilderbuchs wie im Kontrast gegenüberstehen. Die Stadt wächst in die Breite und in die Höhe, statt Wiesen gibt es Straßen und Autos, Hochhäuser, Straßenschilder, Gefängnisse, Überwachungssysteme, Medienanstalten, Bars und ein Kaufhaus mit dem bezeichnenden Namen „Konsum“²¹⁴. Der Fortschritt ist unaufhaltsam auch noch auf den nächsten Seiten deutlich erkennbar, die Stadt wächst immer noch, während die Elektrizität Spielhallen und

²¹¹ Calvino, S. 14-16.

²¹² Vgl. ebd., S. 22f.

²¹³ Ebd., S. 26f.

²¹⁴ Vgl. ebd.

Schilder beleuchtet und dabei ein erschreckend ehrliches, zugespitztes Bild moderner Gesellschaften ins Licht der Aufmerksamkeit rückt, das sich auch im Text ganz unverblümt widerspiegelt²¹⁵:

*So kam es, dass man schon wenige Jahre nach dem Erscheinen des Ehrlichen nicht mehr von Stehlen oder Bestohlenwerden sprach, sondern nur noch von Reichen und Armen; dabei waren alle immer noch Diebe.*²¹⁶

Die aus der Unehrlichkeit geborene Ökonomie, die durch die Verknappung der Ressourcen und die Bereicherung Weniger eingetreten ist, mag auf zivilisatorischer Ebene das unermüdliche Rad des Fortschritts angestoßen haben, doch geht dieser zulasten ihrer Bewohner, die nun nicht mehr in Idylle und Gleichheit, sondern in einem System leben, das auf Gier und der Ausbeutung sozial Schwächerer basiert und in dem für jemanden wie den Ehrlichen noch weniger Platz ist als zuvor: „Ehrliche hat es nur den einen gegeben, und der war sehr bald an Hunger gestorben.“²¹⁷

Natürlich haben wir es hier mit einem Text zu tun, der in seiner politischen Wertung unzweifelhaft ist und dabei beispielhaft zu erklären versucht, warum die Gesellschaftsutopie Kommunismus vielleicht auch weiterhin zum Scheitern verurteilt bleibt: die Gier des Menschen. Gleichzeitig deckt sich die Darstellung des Diebs als wesentlicher Akteur bei der Staatsgründung und der Genese menschlicher Gesellschaften mit den Auffassungen der aufklärerischen Philosophen, wonach das Konstrukt Staat und seine Rechtsprechung vornehmlich deshalb existiert, um den Dieb – sei er eine natürliche Seinsweise des Menschen oder nicht – in seine Schranken zu weisen und willkürlich an ihren Platz gefallene Besitzansprüche gegen ihn zu verteidigen. Auch wurde deutlich, dass Kriminalität immer als eine Bedrohung der bestehenden sozialen Ordnung zu sehen ist und ihre moralische Wertung daran geknüpft bleibt. Der Ehrliche mag nach unserer Auffassung gehandelt haben – nämlich nach der, dass Diebstahl amoralisch und schlecht ist, weil er die Entwendung fremden Eigentums bedeutet –, in einem System, in dem Diebstahl die Norm ist, ist diese Auffassung von Moralität und Amoralität allerdings relativ, wenn nicht sogar nichtig, ja, sie bringt sogar Unheil, denn sein allem voran *egoistisches* Vorhaben, nach seinem moralischen Kompass integer zu handeln, hat nicht zuletzt den Niedergang einer idyllischen, auf Gleichheit beruhenden Gesellschaftsform zufolge.

²¹⁵ Vgl. ebd. S. 28f.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Ebd., S. 30.

Italo Calvinos Erzählung *Das schwarze Schaf* und das zugehörige Bilderbuch mit Illustrationen von Lena Schall sollen damit zum Einstieg in die Kinder- und Jugendliteratur genügen. Was am Ende der Geschichte übrigbleibt, ist eine kapitalistische Gesellschaft, wie sie der unseren gar nicht so unähnlich ist, und der fade Beigeschmack einer Erkenntnis, dass Gier ein Teil des Menschen ist, ob nun natürlich in ihm angelegt oder von den Verhältnissen generiert, in die er hineingeboren wird. Es macht daher nur Sinn, den Materialisten – den Dieb, der aus Gier stiehlt – als ersten Diebtyp der vorliegenden Typologie genauer unter die Lupe zu nehmen.

5.1. Der Materialist

Mit dem Eintritt ins Zeitalter der Industrialisierung und in den letzten Zügen der vorangegangenen Aufklärung erfuhr die moderne Subjektphilosophie in Europa einen Wandel, der sich vor allem anhand von Georg Friedrich Wilhelm Hegels erstem Hauptwerk *Wissenschaft der Erfahrung des Bewusstseins* (1807)²¹⁸ ausmachen lässt und bis heute kaum an Bedeutung verloren hat:

*Das Individuum bei Hegel ist nicht mehr dadurch definiert, dass es ist – nämlich ein Körper, eine Seele, ein Geist, eine Person, ein Zweifelndes, ein Bürger oder ein Geschöpf; sondern dadurch, dass es hat – nämlich Willensfreiheit, Anerkennung, Bürgerrechte, einen Körper, Bewusstsein und Selbstbewusstsein, Privateigentum, Vernunft, Wissen, Erkenntnis, eine Welt, und letztendlich auch sich selbst zum Besitz.*²¹⁹

Einige Jahre später spricht er in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1820) sogar explizit vom „Eigentum als dem *Dasein* der Persönlichkeit“²²⁰, erklärt damit das „Sein als metaphysisch reine, nicht-bezügliche und vorgängige Existenzversicherung“²²¹ als defizitär und konstatiert, dass erst durch die „Aneignung eines Selbst als Teil der Welt“²²² von einer individuellen Existenz gesprochen werden kann. Nach dieser Auffassung von Materialismus wäre ein Angriff auf das Eigentum einer Person (u.a. in Form von Diebstahl) damit immer auch als ein Angriff auf den Menschen selbst zu verstehen²²³.

Der amerikanische Psychologe William James kommt Ende des 19. Jahrhunderts zu ähnlichen Ergebnissen: Erstmals stellte er fest, dass Personen häufig Objekte wie ‚mein Haus‘, aber auch Personenbezeichnungen wie ‚meine Frau‘ oder ‚meine Kinder‘ nutzten, um sich über das, was

²¹⁸ Heute besser bekannt unter dem Titel *Phänomenologie des Geistes*.

²¹⁹ Gehrlach, S. 29.

²²⁰ Hegel, G.W.F.: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 62 – zit. n. ebd.

²²¹ Ebd., S. 30f.

²²² Ebd.

²²³ Vgl. ebd., S. 32.

sie ihrem Selbst als angehörig verstanden, zu identifizieren und zu definieren²²⁴. Mit Voranschreiten des modernen Kapitalismus rückten damit auch immer mehr die „symbolischen Bedeutungsinhalte von Konsumobjekten“²²⁵ in den Fokus der Forschung: „People buy things not only for what they can do, but also what they mean.“²²⁶ Nach der sogenannten „Theorie des erweiterten Selbst“, wie sie in den 80er Jahren des 21. Jahrhundert durch den amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Russell W. Belk geprägt wurde, wird im Konsum der Besitz zu einem „Spiegel des eigenen Selbst“, oder auch zu seiner „Erweiterung“²²⁷.

Nach dieser Theorie ist im Materialismus die Aneignung von Besitz also stets etwas sehr Persönliches, da unmittelbar mit der eigenen Persönlichkeit verbunden. Belk geht sogar so weit, Materialismus als „ein System von Persönlichkeitsmerkmalen“ zu verstehen, die als „angeborene und relativ unveränderliche psychische Eigenschaften [...] über einen längeren Zeitraum und situationsübergreifend menschliche Verhaltensmuster prägen.“²²⁸ Für ihn setzt sich Materialismus aus den folgenden vier Persönlichkeitsmerkmalen zusammen²²⁹:

- **Possessiveness** („Besitzgier“): „beschreibt den Hang bzw. die Tendenz einer Person, ein Gut besitzen zu wollen oder Kontrolle darüber ausüben zu können.“²³⁰ Besitztümer wollen gesichert und erhalten werden, was sich auch in gesteigertem Sammelverhalten ausdrücken kann. Außerdem werden Besitztümer ungern verliehen, weil dies einen Kontrollverlust bedeuten würde.
- **Preservation** („Bewahrung“): Nach Belk besitzen materialistische Individuen die Tendenz, Orte, Erinnerungen und Erfahrungen in Form von materiellen Objekten wie Fotos oder Souvenirs sammelbar bzw. bewahrbar zu machen.
- **Nongenerosity** („Geiz“): „meint die mangelnde Bereitschaft, Besitztümer zu verschenken oder mit anderen Personen zu teilen.“²³¹
- **Envy** („Neid“): Belk versteht Neid als eine zentrale Eigenschaft von materialistischen Personen. Dabei handelt es sich um eine zumeist negative Valenz, die aus einer

²²⁴ Vgl. Furchheim, Pia: Grüner Materialismus, S. 9.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Levy, Sidney J.: Symbols for Sale, S. 118 – zit. n. ebd.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd., S. 12.

²²⁹ Für die nachfolgenden Punkte gilt: Vgl. ebd., S. 13-15.

²³⁰ Ebd., S. 14.

²³¹ Ebd.

„subjektiv wahrgenommenen Diskrepanz zwischen den eigenen Besitztümern und als erstrebenswert erachteten Besitztümern anderer Personen oder Gruppen entsteht.“²³²

Gier kann nach Belk entsprechend als ein wesentlicher Bestandteil einer materialistischen Persönlichkeit²³³ verstanden werden, was die Zuordnung der Typbezeichnung „Materialist“ für einen Dieb, der aus einer gierigen Intention heraus stiehlt, entsprechend rechtfertigt. Dabei ist Gier nicht bloß eine Begleiterscheinung des modernen Kapitalismus: Schon im alten Griechenland galt sie im Sinne von Maßlosigkeit und dem „Wunsch des stetigen mehr-haben-Wollens als verpönt.“²³⁴ Dies stand unmittelbar in Verbindung mit dem Übergang von einer regionalen Tauschwirtschaft hin zu einer überregionalen Geld- und Marktwirtschaft, wie sie im Griechenland des 9. Jahrhunderts v. Chr. einsetzte – wir erinnern uns an dieser Stelle an Locke. Dem Psychoanalytiker Arthur Nikelly zufolge entstand in dieser Zeit ein Handlungstyp, die sogenannte „Hermian personality“, die, angelehnt an den Gott Hermes, als nicht erstrebenswert galt: „eine Persönlichkeit, die [...] konkurrenzbetont, aggressiv, skrupel- und rastlos ihre Eigeninteressen verfolgt, Reichtum und einen möglich[s]t hohen sozialen Status anstrebt und dabei Mittel der Täuschung und Manipulation einsetzt.“²³⁵ Warum diese Eigenschaften auch in einer frühen, realhistorischen Gesellschaftsform als verpönt galten, liegt auf der Hand:

*Dieser erfolgsorientierte Handlungstyp stand in Opposition zum damals bevorzugten Menschenbild, nach dem es besser war [sic] arm und redlich, als reich und unredlich zu sein. Man war der Meinung, dass allzu großer Wohlstand Charakter korrumpiert, und das exzessive Streben nach Erfolg sich in perverse, unersättliche Begierden verwandelt, die man als Pleonexia, den Wunsch des stetigen mehr-haben-Wollens bezeichnete.*²³⁶

Auch im Christentum zählt die Gier seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. zu den sieben Hauptsünden, also denjenigen Verhaltensweisen, „die den Menschen von Gott entfernen“²³⁷ und daher zu vermeiden sind. Erst im 17. und 18. Jahrhundert und im Kontext der Aufklärung erfuhr Gier als solche eine Aufwertung, da „die zu zähmenden Laster Gier und Selbstsucht in ‚Interessen‘ – und damit nützliche Tugenden – transformiert wurden, die schließlich die moralischen Voraussetzungen für den Kapitalismus bildeten“²³⁸, ergo: sich ökonomisch als nützlich

²³² Ebd.

²³³ Russel W. Belk hat mit seinem Konzept vom Materialismus als ein System von Persönlichkeitsmerkmalen einen wesentlichen Grundstein für die moderne Materialismus-Forschung gelegt – alternative Strömungen ergänzen diese Auffassungen u.a. um die Konzeptualisierung von Materialismus als Wertsystem und als Bedürfnis; aus Platzgründen soll uns Belks Ansatz an dieser Stelle vorerst genügen.

²³⁴ Wahren, Heinz-Kurt: Gier. Der menschliche Faktor der Finanzkrise, S. 45.

²³⁵ Ebd.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Ebd., S. 49.

²³⁸ Ebd., S. 50.

erwiesen. Nicht erst, aber auch Karl Marx charakterisierte die Kapitalakkumulation der Bourgeoisie als „ungebremstes, maßloses Erwerbsstreben“²³⁹, also „pure Gier“²⁴⁰, die, wie wir bei Italo Calvino gesehen haben, zwar den gesellschaftlichen Fortschritt vorantreibt, dies aber zulasten sozial schwächerer Bevölkerungsschichten tut. Während Marx die Lösung dieses Problems nicht in der „ethischen Vervollkomm[n]ung“²⁴¹, sondern „ausschließlich in einer Überwindung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse“²⁴² suchte, stimmte er mit den alten Griechen jedoch vor allem in einem Punkt überein:

Gefährliche Gier entwickelt[] sich vor allem dann, wenn Gelderwerb bzw. Geldvermehrung als Selbstzweck betrieben [wird] und die produktive Betätigung, sofern sie überhaupt noch eine Rolle spielt[], nur noch den Charakter eines Instruments der Geldvermehrung hat[].²⁴³

Da das Thema Gier genug Stoff für eine dedizierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihr bietet, sei an dieser Stelle verkürzend darauf hingewiesen, dass sie als Handlungsintention also schon von früher Menschheitsgeschichte an – vor allem im Zusammenhang mit der Erfindung des Geldes – einer negativen gesellschaftlichen und dadurch auch moralischen Wertung unterzogen wurde. Und auch wenn sie als Eigenantrieb durchaus auch produktive und dadurch positive Effekte haben kann, so gilt sie nach allgemeiner Auffassung noch immer als verurteilbar. Die Vermutung, dass der Materialist mit seinen gierigen Intentionen daher auch in der Kinder- und Jugendliteratur eine negative Wertung erhält, liegt daher nahe.

5.1.1. Der Materialist als Antagonist

Kaum ein Verbrechen ist in der Kriminalliteratur für Kinder und Jugendliche derart prominent vertreten wie der Diebstahl. Schon die erste bekannte Detektivgeschichte der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur²⁴⁴, Erich Kästners *Emil und die Detektive*, setzt hierfür einen Meilenstein, in dem sie sich um einen Dieb und seine Tat oder vielmehr um seine Überführung und Stellung durch eine Gruppe von Kindern dreht. Ganz in der Neuen Sachlichkeit verortet, in der „die Beleuchtung der negativen Seiten der menschlichen Existenz“²⁴⁵ ins Zentrum des Erkenntnisinteresses der zeitgenössischen Schriftsteller und

²³⁹ Hecker, Christian: Gier und ihre Gefahren, S. 63.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd., S. 65.

²⁴⁴ Vgl. Daubert, S. 432.

²⁴⁵ Kuchte, Esther: Parole Emil grüßt Passwort xy, S. 51.

Autoren rückte, verkörpert Kästners Dieb, Herr Grundeis, das gerade frisch erwachende Interesse der 1920er Jahre an der Kriminalität²⁴⁶.

Entgegen der für einen Detektivroman üblichen Vorgehensweise erhalten die Lesenden jedoch schon zu Beginn der Erzählung in Form von kurzen Textabsätzen und den zugehörigen Illustrationen von Walter Trier einen Überblick über die wesentlichen Aspekte der Geschichte, ihre wichtigsten Schauplätze und Figuren. Im Abschnitt „Viertens: Der Herr im steifen Hut“ heißt es da:

*Niemand kennt ihn. Nun heißt es zwar, man solle von jedem Menschen, ehe er das Gegenteil bewiesen hat, das Beste annehmen. Aber ich möchte euch doch recht herzlich bitten, in dieser Beziehung etwas vorsichtig zu sein. Denn Vorsicht ist, wie es so schön heißt, die Mutter der Porzellankiste.*²⁴⁷

Darüber das gezeichnete Porträt eines Mannes mit dünnem Schnauzer, einer Zigarette im Mund und einer Melone auf dem Kopf, die Augen geschlossen und das lange Kinn leicht gereckt; er sieht aus wie jemand, der glaubt, nichts zu befürchten zu haben. Seine Kleidung unterstreicht diesen Eindruck: Ein Mantel mit breitem Schlag, darunter ein bis zum Hals zugeknöpftes Hemd und eine Krawatte. Niemand Auffälliges, der den Leuten hinterrücks das Geld aus der Tasche ziehen oder seine Identität verschleiern müsste, um einer Strafe zu entgehen; im Gegenteil, seinem Aussehen nach zu urteilen, wirkt er wie ein feiner Mann, der es nicht nötig hat, zu stehlen, weil er genug besitzt, um sich zumindest einen guten Anzug leisten zu können. Nur der als verschlagen zu deutende Gesichtsausdruck gibt möglicherweise einen Hinweis, warum der Text schließt, wie er begonnen hat²⁴⁸: mit einer Warnung.

*Der Mensch ist gut, hat man gesagt. Nun, vielleicht ist das richtig. Doch man darf es ihm nicht zu leicht machen, dem guten Menschen. Sonst kann es plötzlich passieren, dass er schlecht wird.*²⁴⁹

Der Erzähler fordert die Lesenden also dazu auf, sich vom Schein nicht täuschen zu lassen, und wünscht sich von ihnen ein gesundes Misstrauen, das sie schon hier für den Verlauf der Romanerzählung darauf vorbereitet, bei Sichtung dieses Mannes in Alarmbereitschaft zu geraten. Damit gibt er seinem lesenden Publikum schon gleich zu Beginn das einzige Werkzeug an die Hand, das zur Prävention von Diebstahl helfen kann: das Bewusstsein für seine Existenz.

²⁴⁶ Vgl. ebd.

²⁴⁷ Kästner, Erich: Emil und die Detektive, S.21

²⁴⁸ Vgl. ebd.

²⁴⁹ Ebd.

Nur wer die Augen offenhält und Vorsicht walten lässt, kann den Dieb, der, wie in Kapitel 3.3.1. definitorisch festgelegt, allem voran heimlich vorgeht, kommen sehen und die Tat verhindern. Diese Art der Vorbereitung auf den weiteren Verlauf der Geschichte geht auch bereits mit einer Wertung einher, die explizit auf die Schlechtigkeit der Tat verweist, noch bevor der Täter überhaupt Gelegenheit hatte, sie umzusetzen. Getreu dem Sprichwort „Gelegenheit macht Diebe“ werden die Lesenden dazu aufgefordert, sich durch die Erzählung daran erinnern zu lassen, dass der Mensch zwar gut, aber auch nur dort gut ist, wo sich ihm keine Gelegenheit bietet, schlecht zu sein; über den belehrenden Tonfall und Formulierungen wie „ich möchte euch bitten“, „man darf nicht“ und „es kann sonst passieren“ wird den Lesenden dieser Ratschlag dabei natürlich auch für den realkindlichen Alltag deutlich ans Herz gelegt.

Der Dieb, der an dieser Stelle noch keinen anderen Namen besitzt als „der Mann mit dem steifen Hut“, wird in Erich Kästners prototypischem Roman also schon von Beginn an zu einem Mahnmal erhoben und als jemand gezeichnet, vor dem man sich grundsätzlich in Acht nehmen muss. Aber bewahrheitet sich die erzählerische Warnung auch? Bleibt die Wertung „schlecht“, wie sie zu Beginn getroffen wird, bis zum Ende bestehen? Und wenn ja, was sind die Motive dieses Mannes, der alles andere als so aussieht, als wäre er auf das Diebesgut angewiesen, wie es (wie wir später noch sehen) beispielweise sein existenzialistischer Kollege wäre?

Zunächst setzt Kästner dem (noch) namenlosen Bösewicht, wie für die Kinder- und Jugendliteratur und besonders für den Kriminal-/Detektivroman für Kinder und Jugendliche üblich²⁵⁰, einen kindlichen Protagonisten entgegen, der nicht nur als Identifikationsfigur dient, sondern seinem diebischen Gegenspieler außerdem, gemessen an seiner moralisch-ethischen Integrität, noch in einem ganz anderen Punkt entscheidend ‚voraus‘ ist: Emil und seine alleinerziehende Mutter haben nicht viel Geld und kommen gerade so über die Runden.

Blaue Anzüge kriegen so grässlich leicht Flecken. Und dann macht Emils Mutter die Kleiderbürste nass, klemmt den Jungen zwischen ihre Knie, putzt und bürstet und sagt stets: ‚Junge, Junge! Du weißt doch, dass ich dir keinen andern kaufen kann.‘ Und dann denkt er immer erst, wenn’s zu spät ist, daran, dass sie den ganzen Tag arbeitet, damit sie zu essen haben und damit er in die Realschule gehen kann.²⁵¹

Zu Beginn der Erzählung erhält Emil von seiner Mutter trotz finanzieller Schwierigkeiten 120 deutsche Mark in bar, um sie seiner Großmutter in Berlin zu geben, die er noch am selben Tag

²⁵⁰ Vgl. Pfeiffer-Ulm, S. 7.

²⁵¹ Kästner, S. 18.

mit dem Zug besuchen fahren will. Weil er alleine reist, steckt ihm seine Mutter außerdem 20 Mark zu, um weitere Kosten wie Rückfahrt und Verpflegung zu decken, und bläut ihm ein, „keinem Menschen im Coupé“²⁵² zu erzählen, dass er so viel Geld bei sich hat²⁵³, denn für die Familie ist das viel Geld:

*Und wer pro Woche fünfunddreißig Mark verdient, der muss, ob es euch gefällt oder nicht, hundertvierzig Mark, die er gespart hat, für sehr viel Geld halten. Für zahllose Menschen sind hundert Mark fast so viel wie eine Million und sie schreiben hundert Mark sozusagen mit sechs Nullen. Und wie viel eine Million in Wirklichkeit ist, das können sie sich nicht einmal vorstellen, wenn sie träumen.*²⁵⁴

Das Geld selbst zu behalten, käme für Emil, der als kindliche Identifikationsfigur²⁵⁵ zudem auch noch sehr nachdrücklich als „Musterknabe“²⁵⁶ beschrieben wird, nicht in Frage. Alles, was ihm wichtig ist, ist zu tun, worum seine Mutter ihn gebeten hat²⁵⁷, und das Geld zu bewahren – kein Wunder also, dass er, als er im Zug sitzt, immer wieder nach dem Kuvert tastet, das er sich in die rechte Jackentasche gesteckt hat, um an dem Knistern, das es verursacht, zu erkennen, ob er es noch bei sich hat²⁵⁸. Dass dadurch auch seine Mitreisenden von der Existenz des Kuverts erfahren, daran scheint er nicht zu denken – den Lesenden kommt nach der erzählerischen Ermahnung vom Anfang allerdings noch im selben Moment ein übler Verdacht:

*Er tastete die rechte Jackentasche ab und gab erst Ruhe, als er das Kuvert knistern hörte. Die Mitreisenden sahen so weit ganz vertrauenserweckend und nicht gerade wie Räuber und Mörder aus. Neben dem schrecklich schnaufenden Mann saß eine Frau, die an einem Schal häkelte. Und am Fenster, neben Emil, las ein Herr im steifen Hut die Zeitung.*²⁵⁹

Der Herr im steifen Hut tritt zum ersten Mal in Erscheinung und über die interne Fokalisierung des personalen Erzählers erfahren die Leser, dass er auf Emil zunächst keinen verdächtigen

²⁵² Ebd., S. 33.

²⁵³ Vgl. ebd.

²⁵⁴ Ebd., S. 34.

²⁵⁵ Die Sorge, Kinder könnten sich von dem, was sie lesen, zur Nachahmung anstiften lassen, gibt es in der Kinder- und Jugendliteratur seit jeher (Vgl. Stenzel, Gudrun: Spannung pur zwischen Buchdeckeln, S. 23). Bis heute ist die „Akzeptanz für schonungslose Auseinandersetzung mit Verhalten, das[] die Ordnung unserer Gesellschaft in Frage stellt“ (ebd.) definitiv gewachsen, besonders mit dem Umschwung in der Kinder- und Jugendliteratur der 70er Jahre. Da wir uns beim *Emil* aber in einer Entstehungszeit um 1929 befinden, ist es nicht verwunderlich, dass moralisches Fehlverhalten für eine Identifikationsfigur wie Emil hier deutlich inakzeptabel gewesen wäre.

²⁵⁶ Kästner, S. 35.

²⁵⁷ Vgl. ebd.

²⁵⁸ Vgl. S. 43.

²⁵⁹ Ebd.

Eindruck macht. Das ändert sich jedoch bereits im Verlauf des sich nun ereignenden Gesprächs, als Herr Grundeis, wie sich der Mann vorstellt²⁶⁰, einen merkwürdigen Monolog über die neusten Modernisierungen in der deutschen Hauptstadt zu halten beginnt, darunter die Äußerung:

*Und wenn man kein Geld hat, geht man auf die Bank und lässt sein Gehirn als Pfand dort, und da kriegt man tausend Mark. Der Mensch kann nämlich nur zwei Tage ohne Gehirn leben; und er kriegt es von der Bank erst wieder, wenn er zwölfhundert Mark zurückzahlt.*²⁶¹

Auf die scheinbare Absurdität seiner Worte reagieren nicht nur Emil, sondern auch die anderen Fahrgäste vornehmlich mit Unwohlsein und Angst²⁶². Liest man jedoch genauer, lassen sich hier eindeutige Hinweise ausmachen, weshalb sich Herr Grundeis innerhalb der Typologie so gut in den Typus des Materialisten fügt: Nicht nur lässt er durchscheinen, Schulden bei der Bank zu haben, nein, er hat auch gleich sein „Hirn als Pfand dort“ gelassen – einen nicht nur, wie er selbst konstatiert, überlebenswichtigen Teil des menschlichen Körpers, sondern auch denjenigen, der als zentrales Steuerelement über das Denken und Handeln eines Menschen bestimmt. Er hat sein Denken und Handeln wortwörtlich dem Geld und der Bank verschrieben, so sehr, dass er nicht einmal zu bemerken scheint, dass sich das Thema auch im gewöhnlichen Smalltalk mit Fremden im Zug einschleicht, weil es in ihm so viel Raum einnimmt. Auch, wenn die Kritik an den Banken und ihren hohen Zinsen zweifellos herauszulesen ist, ja, er sich sogar als Opfer eines ausbeuterischen, geldgesteuerten Systems zu verstehen scheint (die allgemeine Formulierung ‚man‘ macht die Systemkritik deutlich), das ihm – mehr als nur das letzte Hemd – auch noch Teile seiner physischen Existenz rauben würde, wenn es könnte, hat er doch immerhin auch davon profitiert.

Nun könnte man argumentieren, dass Geldnöte, die in Schuldenfallen enden, die Existenz eines Menschen genauso sehr bedrohen, wie Hunger oder eine vorgehaltene Waffe – schließlich endet ein persönlicher Bankrott nicht selten in eben einem von beiden Szenarien und rechtfertigt damit einen Diebstahl gegebenenfalls als Notwendigkeit zur Selbsterhaltung. Da wir uns beim materialistischen Dieb allerdings auf die Gier als Handlungsintention geeinigt haben, liegt es nahe, hinter den zwölfhundert Mark, die Herr Grundeis der Bank, nach eigenen Angaben, zu schulden scheint, eben genau diese zu vermuten. In einer fiktiven Welt, in der eine alleinerziehende Mutter mit 35 Mark wöchentlich gerade genug über die Runden kommt, um

²⁶⁰ Vgl. ebd.

²⁶¹ Ebd., S. 44.

²⁶² Vgl. ebd., S. 45.

dann davon auch noch etwas zu sparen, sind 1200 Mark eine derart unverhältnismäßige Summe für eine einzelne Person, dass der an dem Sohn besagter Mutter begangene Diebstahl von 140 Mark wie der Gipfel der Dreistigkeit erscheint – und man mit Sicherheit davon ausgehen kann, dass das Geld dem Herren nicht zur Lebenserhaltung, wie es bei unserem Existenzialisten der Fall wäre, dienen, sondern wohl viel eher der Verschwendung anheimfallen wird, wie es schon bei den tausend Mark geschehen ist, die er jetzt nicht mehr besitzt. Gerade in Zeiten von Armut und Knappheit, wie sie vor und während der Entstehungszeit des Romans 1929 auf Grund des nachwirkenden ersten Weltkriegs ein gesellschaftliches Problem darstellten, wird Sparsamkeit üblicherweise als Tugend empfunden – die Verschwendung von Geld dagegen nicht. Die klare Gegenüberstellung der sparsamen Mutter Tischbein und des in Schulden geratenen, diebischen Herrn Grundeis, der, statt zu sparen, lieber einen ehrlichen kleinen Jungen ausnimmt, wird dadurch also überdeutlich.

Emil, der die Aussagen und das Verhalten des Mannes ebenso verdächtig findet wie die anderen Reisenden, entscheidet sich letztendlich dazu, seiner Intuition zu folgen und weitere Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, indem er – als die anderen Fahrgäste aussteigen und ihn mit Herrn Grundeis allein lassen – das Geld-Kuvert mit einer Nadel, die er in seinem Jackettkragen findet, von innen an seinen Anzug heftet²⁶³. Wie Herr Grundeis bei seiner dadurch nun erschwerten Tat daraufhin im Detail vorgeht, geht durch die personale Erzählperspektive größtenteils verloren, denn als Emil von der Toilette kommt, findet er den Herren im steifen Hut schlafend²⁶⁴ – und schläft kurz darauf selbst ein²⁶⁵. Als er aufwacht, ist nicht nur Herr Grundeis verschwunden, sondern mit ihm auch das Geld²⁶⁶. Dass er bei seinem Diebstahl heimlich vorgegangen sein muss, liegt auf der Hand: Hätte er sich nicht vorsichtig und leise bewegt, als er Emil das Kuvert abgenommen hat, wäre dieser aufgewacht und hätte ihn auf frischer Tat ertappt. Um seine Chancen, nicht entdeckt oder aufgehalten zu werden, zu erhöhen, hat er mit seinem Diebstahl gewartet, bis die anderen Gäste ausgestiegen und Emil seinerseits eingeschlafen war, um im Anschluss daran direkt unbemerkt zu verschwinden. Die Tatsache, dass es sich bei seinem Diebesgut um einen kleinen Gegenstand handelt, den man sich wortwörtlich ‚einfach in die Tasche stecken kann‘, spielt ihm dabei ebenfalls in die Hände:

Was dem ursprünglichen Eigentümer weggenommen wird, geschieht unbemerkt von diesem und ohne Gewalt gegen ihn. Das bedeutet auch, dass der Diebstahl immer partikular und die

²⁶³ Vgl. ebd., S. 45f.

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 46.

²⁶⁵ Vgl. ebd., S. 49.

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 58f.

*Enteignung immer nur teilweise bleibt: jede größere oder gar vollständige Enteignung müsste vom Eigentümer zwangsläufig bemerkt werden, was den Diebstahl entweder verhindern oder ihn in eine umfassende Beraubung kippen lassen würde.*²⁶⁷

Die Verfolgungsjagd, die als Reaktion auf den Diebstahl entbrennt, kann aus Platzgründen an dieser Stelle leider nicht mehr im Detail behandelt werden. Es sei jedoch im Hinblick auf den Diebestyp des Materialisten noch auf zwei eng miteinander verknüpfte Aspekte hingewiesen: Zunächst ist die Tatsache, dass es sich bei Herr Grundeis um einen Erwachsenen handelt, der stiehlt – und dann auch noch ein Kind, also einen Schutzbefohlenen, zum Opfer macht –, im Kriminalroman für Kinder- und Jugendliche ein häufig zu beobachtendes Phänomen, das bereits in den 70er Jahren in Peter Hasubecks einflussreicher Erstauseinandersetzung mit dem Thema Kinderkrimi eine Erwähnung findet:

*Es ist ein ungeschriebenes Gesetz der Jugenddetektivgeschichte, daß die jugendlichen Detektive nie Kinder oder Jugendliche als Täter entlarven. Die Täter gehören vielmehr immer den Kreisen der Erwachsenen an: das Kriminelle ist ein Kennzeichen der Erwachsenenwelt.*²⁶⁸

Esther Kochte führt diese Beobachtung auf Jean-Jacques Rousseau und die in seinem Erziehungsroman *Emile*²⁶⁹ beschriebene Vorstellung vom „unverdorbenen Kind“²⁷⁰ zurück, nach der es im Herzen des Menschen „nicht ein einziges Laster [gäbe], von dem man nicht sagen könnte, wie und woher es dort eingedrungen ist“²⁷¹. Demnach liegt dem Kind ein „utopisches Moment inne, es ist von Natur aus gut, moralisch tadellos und durch keine Zivilisation verdorben.“²⁷²

*Wenn nun also ein Kind die Ordnung nach einem Verbrechen wiederherstellt und als positiver Gegenentwurf zu den Erwachsenen inszeniert wird, dann ist auch das utopische Moment der gerechten Wiederherstellung der heilen Welt am Ende eines Krimis gesteigert.*²⁷³

Dass das Kind im Kinderkrimi, besonders im Detektivroman, die moralische Überlegenheit besitzt, ist damit also ein genrebedingtes Merkmal und ein zu bedenkender Faktor, wenn es um die Betrachtung des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur geht. Emil selbst macht dies eigenhändig noch einmal dadurch deutlich, dass er, als das Vorhaben diskutiert wird, sich das

²⁶⁷ Gehrlach, S. 20.

²⁶⁸ Hasubeck, Peter: Die Detektivgeschichte für junge Leser, S. 66.

²⁶⁹ Man beachte an dieser Stelle die Ähnlichkeiten bei der Namensgebung bei Rousseau und Kästner!

²⁷⁰ Kochte, S. 53.

²⁷¹ Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder Über die Erziehung*, S. 53.

²⁷² Pfeiffer-Ulm, S. 15f.

²⁷³ Ebd., S. 16.

gestohlene Geld einfach zurückzuholen, also es heimlich zu entwenden, darauf pocht, dass das nicht richtig wäre:

*Wenn ich jemandem heimlich was wegnehme, bin ich ein Dieb. Ob es ihm gehört oder ob er es mir erst gestohlen hat, ist egal.*²⁷⁴

So bündeln die Kinder, darunter Emil selbst, der Professor, Gustav, der kleine Dienstag u.a., nun also ihre Kräfte, um dem gierigen Herr Grundeis auf *ehrliche Weise* das Handwerk zu legen. Dass ein Erwachsener dabei ihr Gegenspieler ist, trägt natürlich auch seinen Anteil an der Spannung, wie sie für eine Krimihandlung typisch ist²⁷⁵: Anders als Emil kann sich Herr Grundeis in einer Welt, die von und vor allem hauptsächlich für Erwachsene gemacht ist, leichter bewegen als der kindliche Protagonist, ja, er genießt sogar einen grundsätzlichen Vertrauensvorsprung, wenn es um die Tat selbst geht. Wie selbstverständlich geht Emil nämlich davon aus, dass man ihm, wenn er versucht, sich einem anderen Erwachsenen anzuvertrauen, nicht glauben wird; aus dem einfachen Grund, dass er ein Kind und Herr Grundeis ein Erwachsener ist:

*„Ganz genauso wird es mir gehen“, dachte Emil traurig. „Ich werde sagen, Herr Grundeis hat mir hundertvierzig Mark gestohlen. Und niemand wird mir glauben. Und der Dieb wird sagen, das sei eine Frechheit von mir und es wären nur drei Mark fünfzig gewesen. So eine verdammte Geschichte!“*²⁷⁶

Tatsächlich bewahrheitet sich seine Befürchtung wenig später, denn als die Jungs den Dieb in die Bank verfolgen und ihn vor den Bankangestellten auffliegen lassen wollen, streitet dieser nicht nur alles mit einer frechen Lüge ab („Ich bin seit einer Woche in Berlin und war gestern von früh bis abends in der Stadt“²⁷⁷), er erhält von den anderen Erwachsenen außerdem einen Vertrauensvorschuss („Ja kannst du das denn auch beweisen?“, fragte der Kassierer streng.²⁷⁸), der Emils Ehrlichkeit grundsätzlich in Frage stellt. Dabei verhält sich die Sache genau andersherum, denn statt es Herr Grundeis gleichzutun und sich das Geld ‚einfach‘ heimlich zurückzuholen, ist es Emil wichtiger, korrekt zu handeln, eine reine Weste zu behalten und Wahrheit ans Licht zu bringen, um das Unrecht zu beweisen, das ihm und damit seiner Familie widerfahren ist.

²⁷⁴ Kästner, S. 90.

²⁷⁵ Pfeiffer-Ulm., S. 5.

²⁷⁶ Kästner, S. 69.

²⁷⁷ Ebd., S. 130.

²⁷⁸ Ebd.

Herr Grundeis, unser Prototyp für einen gierigen Dieb, ist also ein wesentlicher Bestandteil der Krimihandlung und als Erwachsener sowie als Verbrecher dem kindlichen Detektiv bzw. Protagonisten in der Kriminalliteratur für Kinder und Jugendliche auf genrenatürliche Weise moralisch unterlegen und erhält daher eine textinterne negative Wertung. Beobachtungen, die innerhalb des diebischen Kanons in der Kinder- und Jugendliteratur getroffen wurden, ergaben, dass der Materialist, also der Dieb mit einer gierigen Handlungsintention, üblicherweise genauso wie Herr Grundeis als erwachsener Gegenspieler einem oder mehreren kindlichen Protagonisten häufig im Rahmen einer Detektivgeschichte für jüngere Leser entgegensteht und als Täter seines gierigen Verbrechens am Ende immer einer gerechten Strafe zugeführt wird, um die gesellschaftliche Ordnung wiederherzustellen und seine gierigen Intentionen als ‚falsch‘ oder ‚böse‘ zu verurteilen. So wird auch Herr Grundeis am Ende der Romanhandlung dadurch überführt, dass sich die Einstiche von Emils Stecknadel auf den Geldscheinen nachweisen lassen²⁷⁹, und er wird am Ende von über neunzig Kindern, einem Schutzmann und einem Bankbeamten in Richtung Polizeiwache abgeführt²⁸⁰.

Der Materialist als vornehmlich erwachsener, gieriger Akteur mit einer negativen ethisch-moralisch innertextlichen Wertung lässt sich auf diese Weise noch in vielen anderen Romanen, hauptsächlich in der Rolle des Antagonisten, ausfindig machen. Angefangen natürlich mit Charles‘ Dickens *Oliver Twist*, der 1838 erschien und damit bis heute als früher Vorläufer einer sich an Kinder und Jugendliche richtenden Kriminalliteratur gilt²⁸¹: Hier kommt der unschuldige Waisenjunge Oliver bei einem „alten Gentleman“²⁸² namens Fagin unter, der andere, scheinbar ebenfalls elternlose Jungs darin ausbildet, für ihn zu stehlen²⁸³ und so auch ihn gegen Kost und Logie dazu bringen will, seinen gierigen Anwandlungen nachzukommen. Über die personale Erzählperspektive und damit die Sicht des Protagonisten erscheint Fagin Oliver dabei anfangs ebenso wenig verdächtig wie Herr Grundeis dem Emil, ja, er wird sogar unter dem Vorwand, Fagin sei ein „Philanthrop[]“²⁸⁴ überhaupt erst zu ihm gelockt. Erst nach und nach öffnet sich sein Blick für die grundlegend schlechten Eigenschaften des Materialisten²⁸⁵:

²⁷⁹ Ebd., S. 132f.

²⁸⁰ Ebd., S. 135.

²⁸¹ Vgl. Hasubeck, S. 24.

²⁸² Dickens, Charles: *Oliver Twist*, S. 79.

²⁸³ Vgl. ebd., S. 81.

²⁸⁴ Ebd., S. 72.

²⁸⁵ Bemerkenswert ist allerdings, dass die Rolle des Fagin als diebischer Mentor und Vaterfigur bis heute zu einer sehr ikonischen Figur im Kanon der Kriminal- und Verbrechensliteratur der Kinder- und Jugendliteratur entwickelt und sich dabei von seinen Ursprüngen eines rassistischen Stereotypen, aber auch von seinen grundlegend gierigen

*Oliver kam zu dem Schluß, der alte Gentleman müsse offenbar ein schrecklicher Geizhals sein, daß er so viel Taschenuhren besäße und trotzdem in einer so schmutzigen Kammer wohne.*²⁸⁶

Aus heutiger Sicht sind diese Beobachtungen natürlich absolut mit Vorsicht zu genießen, da es sich bei Fagin um eine jüdische Figur handelt und seine Beschreibungen einem grundlegend rassistischen und vor allem anti-semitischen Stereotyp entspringt, das, wie Keith Clavin hervorhebt, für die Entstehungszeit des Romans leider sehr typisch ist²⁸⁷. Während Olivers kindlich-naive Moral selbst unter Fagins Einfluss niemals korrumpiert wird, wird der erwachsene Dieb, der bereits verdorbene gierige Materialist, bei Dickens ebenfalls am Ende des Romans für seine Taten verhaftet und bestraft – nämlich gehängt²⁸⁸.

Weitere Beispiele aus der Kinder- und Jugendliteratur, in denen kindliche Protagonisten sich mit einem Materialisten anlegen oder anlegen müssen, wären unter anderem die Erzählung *Die Suche nach dem wunderbaren Vögelchen* des bekannten DDR-Autors Franz Fühmann oder die Romane des deutschen Autors Andreas Steinhöfel: *Beschützer der Diebe* und *Rico, Oskar und der Diebstahlstein*. Aus Platzgründen können sie hier allerdings nur beispielhaft und zur Bekräftigung der Argumentation angeführt werden. Es gibt den Materialisten nämlich noch in einer anderen Ausführung – und um den soll es als nächstes gehen.

5.1.2. Der Materialist als Protagonist

*Kaz Brekker brauchte keinen Grund für etwas. Diese Worte waren es, die man sich auf den Straßen von Ketterdam zuflüsterte, in den Tavernen und Kaffeehäusern, in den dunklen und verschwitzten Gassen des Vergnügungsbezirks, der als das Barrel bekannt war.*²⁸⁹

Leigh Bardugos Fantasy-Roman *Das Lied der Krähen* sowie seine Fortsetzung *Das Gold der Krähen* haben über die letzten Jahre große mediale Aufmerksamkeit erlangt, die nicht zuletzt erst im Frühjahr 2021 in einer Netflix-Serienadaption des Erzählstoffs gipfelte. Als Teil des sogenannten „Grishaverse“, einer Bezeichnung, unter der die Autorin mehrere Romanserien und -zyklen innerhalb desselben fantastischen Andersweltensettings verortet, behandelt die Duologie um die sechs jugendlichen Protagonisten Kaz, Inej, Jesper, Nina, Mathias und Wylan eine in sich abgeschlossene Erzählung, die sich nahtlos in das geographische wie zeitliche

Intentionen gelöst zu haben scheint. So nennt sich in Patrick Hertwecks *Maggie und die Stadt der Diebe* z.B. der kindliche Anführer einer kindlichen Diebesbande „frei nach Dickens“ ebenfalls Fagin (vgl. Hertweck, Patrick: *Maggie und die Stadt der Diebe*, S. 26).

²⁸⁶ Dickens, S. 79.

²⁸⁷ Clavin, Keith: Fagin's Coin of Truth. Economic Belief and Representation in *Oliver Twist*, S. 126.

²⁸⁸ Vgl. Dickens, S. 456.

²⁸⁹ Bardugo, Leigh: *Das Lied der Krähen*, S. 26.

Weltengeschehen des genannten Erzähluniversums fügt und doch ganz für sich steht. Anders als beim Emil haben wir es hier nicht mit einer Detektivgeschichte für Kinder zu tun, sondern mit einem Roman, der sich genauso gut dem Genre der jugendliterarischen Fantasy zuordnen lässt wie dem des Verbrechensromans²⁹⁰: Die sich über zwei Bände erstreckende Romanhandlung folgt den genannten sechs Jugendlichen bei einem Verbrechen, genauer, dem Einbruch in den „am besten geschützte[n] Tresor auf der Welt“²⁹¹, das Eistribunal-Gefängnis der feindlichen Nation Fjerda. Auch wenn es das eigentliche Ziel der Mission ist, einen Mann zu befreien, der wichtige Informationen für ihren Auftraggeber hat, versucht der Anführer der Gruppe, Kaz Brekker, in diesem scheinbar unmöglichen Vorhaben keinen Unterschied zu einem gewöhnlichen Diebstahl zu sehen:

*Kaz kannte sich nicht mit Spionage oder Regierungsstreitereien aus, aber warum sollte es einen Unterschied machen, ob sie Bo Yul-Bayur aus dem Eistribunal holten oder ob man Wertsachen aus dem Tresor eines Krämers stahl?*²⁹²

Schließlich sind ein Einbruch und Schlossknacken für den 17-Jährigen die leichteste Übung. Über die personale Erzählperspektive der geschickten Fassadenkletterin Inej – die Fokalisierung wechselt zwischen den Kapiteln und damit zwischen den sechs Protagonisten – erfahren wir, dass er darin sogar so gut ist, dass er „sein Bestes gegeben [hat], um sie zu unterrichten, aber sie war nicht ganz so geschickt im Einbrechen wie er“²⁹³. Später, kurz vor dem Einbruch in das Hochsicherheitsgefängnis, teilt er auch mit dem Rest der Gruppe seine Expertise über Taschendiebstahl auf nonchalante Weise. Nach einer kurzen Anekdote über einen Mann, der durch die Straßen des Vergnügungsviertels Barrel der fiktiven Stadt Ketterdam „spaziert“²⁹⁴ ist und dadurch, dass er immer wieder an die Stelle geklopft hat, an der er seine Brieftasche aufbewahrt hatte, jeden Dieb darauf aufmerksam gemacht hat²⁹⁵, erklärt er:

*„Also, ein schlechter Dieb“, fuhr Kaz fort, „einer, der sich nicht auskennt, greift zu und nimmt die Beine in die Hand. Guter Plan, um von der Stadtwacht aufgegaßelt zu werden. Aber ein richtiger Dieb – so wie ich –, der nimmt die Brieftasche und tut etwas anderes an ihre Stelle.“*²⁹⁶

²⁹⁰ In einem noch nicht veröffentlichten Skriptum für die STUBE Wien zum Thema der Krimi-Literatur versuche ich für diese sich gerade in den letzten Jahren deutlich hervorgetane Genre-Kreuzung den Begriff der *Crime Fantasy* zu etablieren.

²⁹¹ Bardugo, S. 73.

²⁹² Ebd., S. 72f.

²⁹³ Ebd., S. 34.

²⁹⁴ Ebd., S. 338f.

²⁹⁵ Wir erinnern uns an Emil und das Geld-Kuvert!

²⁹⁶ Bardugo, S. 339.

Den Gegenstand, der die Brieftasche des Bestohlenen in diesem Szenario ersetzen soll, nennt er einen „Schläferkeks“²⁹⁷: etwas, das das Gewicht der fehlenden Brieftasche ausgleichen soll, sei es ein Stein, ein Seifenstück oder ein altes Brötchen. Auf diese Weise erfährt der Bestohlene erst, was ihm fehlt, wenn er das nächste Mal etwas bezahlen will²⁹⁸. Nun gilt es für die Jugendlichen nur noch, diesen Plan für ihren Einbruch in das Eistribunal umzusetzen.

Kaz Brekkers pragmatisches Vorgehen passt zu seiner Reputation; schließlich wurde er für diese Mission nicht nur deshalb ausgewählt, weil er dafür bekannt ist, ein geschickter Dieb zu sein: Mit 14 das letzte Mal bei einem Überfall auf eine Spielhalle geschnappt, hat er sich seitdem nicht nur zu einem „Buchmacher für Preiskämpfe“, sondern auch jüngsten Spielhallenboss der Stadt gemausert²⁹⁹, er gilt als „Erpresser“, „Hochstapler“, „Kuppler“ und „Mörder“³⁰⁰, bezeichnet sich trotz allem in völliger Bescheidenheit bloß als einfacher „Schlossknacker“³⁰¹, und das nicht nur im wörtlichen Sinne:

*„Es ist so, jeder Mann ist ein Safe, ein Tresor mit Geheimnissen und Sehnsüchten. Nun gibt es diejenigen, die den Weg der rohen Gewalt gehen, aber ich bevorzuge die sanftere Methode – der richtige Druck, im richtigen Moment ausgeübt. Eine heikle Angelegenheit.“*³⁰²

Kaz Brekker handelt mit Informationen³⁰³ und schreckt dabei nicht davor zurück, die Menschen, mit denen er verkehrt, wortwörtlich zum Gegenstand seines Verbrechens zu machen: ob sie nun der Tresor sind, den er zur knacken hat, oder das Diebesgut, das es zu stehlen gilt. Er sieht sich dabei vor allem als eines:

„Ich bin ein Geschäftsmann[.] [...] Nicht mehr, nicht weniger.“
„Du bist ein Dieb, Kaz.“
*„Habe ich das nicht gerade gesagt?“*³⁰⁴

Und fragt ihn sein Auftraggeber, ein Krämer namens van Eck, nach dem Grund für seine Taten, kennt er dafür nur eine Antwort: „Der gleiche wie Eurer, Krämer. Gewinn.“³⁰⁵ Kaz Brekker ist durch und durch Materialist. Dass er für Geld sogar über Leichen gehen würde – seine eigene so sehr wie jede andere –, beweist er den Lesenden schon allein dadurch, dass er bereit ist, einen bekanntermaßen unmöglichen, ja im besten Fall tödlichen Auftrag anzunehmen („Ein

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Vgl. ebd.

²⁹⁹ Vgl. ebd., S. 64.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Ebd., S. 65.

³⁰² Ebd.

³⁰³ Vgl. ebd.

³⁰⁴ Ebd., S. 37.

³⁰⁵ Ebd., S. 65.

Vermögen bringt mir nichts, wenn ich nicht am Leben bin, um es auszugeben“³⁰⁶), sofern der Preis stimmt³⁰⁷. Gier bestimmt sein Leben. Das weiß auch seine engste Vertraute Inej:

„Die Gier ist dein Gott, Kaz.“

*Darüber hätte er fast gelacht. „Nein, Inej. Die Gier verneigt sich vor mir. Sie ist meine Dienerin und mein Druckmittel.“*³⁰⁸

So sehr er auch glaubt, sie zu beherrschen, indem er die Gier anderer Menschen als Druckmittel für sich nutzt, so sehr befindet er sich selbst in ihrem Klammergriff, denn während der Verhandlungen mit seinem Auftraggeber und im Hinblick auf die steigenden Summen Geld, die dieser bietet, um ihn für den Auftrag zu gewinnen, wird ihm selbst bewusst:

*Die Gier verneigt sich vor mir. Vielleicht war Kaz da etwas zu großspurig gewesen. Denn die Gier tanzte jetzt nach van Ecks Pfeife. Der Hebel war angesetzt und überwand Kaz' Widerstand, schob ihn in Position.*³⁰⁹

Nicht nur im Hinblick auf ihre Handlungsintentionen scheinen sich Erich Kästners Herr Grundeis und Leigh Bardugos Kaz Brekker die Hand zu geben, auch, was ihr Äußeres betrifft, finden sich Ähnlichkeiten, die kaum zu leugnen sind:

*Kaz stand da, die behandschuhten Hände ruhten auf dem geschnitzten Krähenkopf seines Stocks. Er wirkte vollkommen entspannt, sein schmales Gesicht wurde von der Krempe seines Huts verborgen.*³¹⁰

Der Hut ist für Kaz ebenso ein Erkennungsmerkmal wie für Grundeis; sogar so sehr, dass sein Verschwinden ihn in eine stete Unruhe versetzt³¹¹. Doch seine Beschreibung ist damit noch nicht zu Ende. Liest man weiter, drängt sich einem der Gedanke auf, dass die Ähnlichkeiten zu Kästners Materialisten vielleicht noch einen ganz anderen Grund haben:

*Kaz war eine Ausnahme – ein Bild der Zurückhaltung mit dunklen Westen, gewöhnlich geschnittenen Hosen und geraden Linien. Am Anfang hatte sie gedacht, es wäre eine Frage des Geschmacks, aber bald hatte sie begriffen, dass er damit die Krämer hochnahm. Er mochte es, wie einer von ihnen auszusehen.*³¹²

³⁰⁶ Ebd., S. 72.

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 80.

³⁰⁸ Ebd., S. 58.

³⁰⁹ Ebd., S. 72.

³¹⁰ Ebd., S. 37.

³¹¹ Vgl. ebd., S. 72.

³¹² Ebd.

Kaz Brekker kleidet sich nicht nur gut. Er kleidet sich bescheiden, aber viel wichtiger: Er kleidet sich wie ein Krämer. Ein Thema, das sich – wie auch die vorangegangenen Zitate beweisen – nicht nur in seinem Äußeren spiegelt, sondern auch in seinem Verhalten. Er hat den „gleichen Grund“ für seine Taten wie die Krämer: Gewinn. Er unterscheidet auch nicht zwischen Krämern und Dieben, für ihn sind sie nicht weniger unehrlich und die Auswirkungen ihres Handelns nicht weniger fatal für andere. Als van Eck behauptet, er würde Männer von der Straße holen und ihnen „ehrliche Arbeit zu verschaffen“, indem er sie für sich an der Börse spekulieren schickt, kann Kaz darüber nur lachen, denn für ihn gibt es keinen Unterschied, ob er einem Menschen an den Spieltischen seines „Krähenclubs“ nun eigenhändig das Geld aus der Tasche zieht oder ob derselbe Mensch sein Geld an der Börse verliert – etwas, das van Eck großzügig als „Handel“³¹³ bezeichnet: „Wenn ein Mann sein Geld verliert, könnte er Schwierigkeiten haben, den Unterschied zu sehen.“³¹⁴

Krämer sind für ihn nicht besser als Diebe. Und in diesem sein gesamtes Auftreten durchsetzenden Detail findet sich auch eine mögliche Erklärung dafür, weshalb der jugendliche Dieb für seine Taten am Ende nicht, wie Herr Grundeis, von der Polizei abgeführt wird, um eine Ungerechtigkeit wiedergutzumachen oder die soziale Ordnung wiederherzustellen, sondern sogar den Boss seiner Straßengang ablöst und währenddessen auch noch genug Gewinn macht, um Immobilien zu kaufen und ‚geschäftlich‘ zu expandieren³¹⁵. Kaz Brekker hasst Krämer und das aus einem Grund, der in seiner Vergangenheit verwurzelt liegt.

Kaz ist erst nach dem Tod seines Vaters mit seinem großen Bruder Jordie nach Ketterdam gekommen, um dort zu leben. Damals war er neun³¹⁶. Eine Weile leben die beiden in Armut und Hunger, bis Jordie auf der Suche nach Arbeit an der Börse³¹⁷ an einen Krämer namens Mister Hertzoon gerät, der ihn immer wieder kleine Summen in die Aktien seiner Gesellschaft investieren lässt und später auch an größeren, nicht ganz so ehrlichen Geschäften beteiligt³¹⁸. Schließlich überzeugt der Mann den älteren Jungen unter Versprechung eines sicheren Deals zu einem fatalen Schritt: „Wegen seines Alters würde Jordie Mister Hertzoon sein Geld leihen, und Mister Hertzoon würde den Handel platzieren.“³¹⁹ Am Tag der Geschäftsabwicklung finden sie das angebliche Wohnhaus des Krämers jedoch verlassen vor: Er hat sie um ihr Geld

³¹³ Ebd., S. 62.

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Vgl. Bardugo, Leigh: Das Gold der Krähen, S. 557.

³¹⁶ Vgl. Bardugo: Das Lied, 266f.

³¹⁷ Vgl. ebd., S. 267.

³¹⁸ Vgl. ebd., S. 270f.

³¹⁹ Ebd., S. 273.

betrogen und sich aus dem Staub gemacht.³²⁰ Ärmer als vorher, ernähren sich die Jungen von Küchenabfällen und leben auf der Straße, sie geraten in Gang-Gebiet und werden verprügelt und ausgeraubt, leiden Hunger und werden schließlich krank³²¹. Kaz' Bruder erliegt dem Fieber, während Kaz überlebt³²². Als er aus dem Fieber erwacht, findet er sich Seite an Seite mit seinem toten Bruder auf einem Leichenkahn wieder, und in einer sehr eindrucksvollen, morbiden, erschütternden Szene beschreibt der Roman den Überlebenskampf des nun alleinstehenden Jungen, der sich vor der Leichenverbrennung rettet, indem er sich an den Leichnam seines Bruders klammert und vom Boot rollt, um mit ihm als Floß zurück ans sichere Ufer zu gelangen³²³. Die Passage endet mit: „Er musste leben. Jemand musste bezahlen.“³²⁴

Wenn Kaz Brekker sagt „Ich bin die Sorte Bastard, die nur der Barrel hervorbringt“³²⁵, dann meint er es wörtlich. Er ist als kleiner Junge von dieser fiktiven Stadt Ketterdam und ihrem Vergnügungsviertel einmal in Gänze verschlungen und wieder ausgespuckt worden und das Motiv der Rache, das nach der erschütternden Szene, die den Lesenden seine Vergangenheit begreiflich macht und nicht zuletzt zur Rechtfertigung seines devianten Auftretens dient, hat ihn zu dem werden lassen, was er ist: ein Dieb, ein Erpresser, ein Hochstapler, ein Mörder. Aber ein jugendlicher, gieriger Dieb wie Kaz, der so ruchlos und moralisch fragwürdig ist, funktioniert nur deshalb so reibungslos, weil das Andersweltensetting der Fantasy es überhaupt erst zulässt. Angelehnt an ein viktorianisches Amsterdam liegt Ketterdam als Insel in der Mitte eines Ozeans zwischen den Kontinenten einer fantastischen Welt und fungiert die Stadt als ein in sich geschlossenes Ökosystem der Schlechtigkeit zwischen Betrug, Gang-Kriegen, Menschenhandel und Mord; einer „Hölle voll Dreck, Laster, Gewalt“³²⁶, die „nicht sicher [war] für Kinder, die allein unterwegs waren. Es gab Diebe und Taschendiebe und sogar Männer, die kleine Jungs mitnahmen und sie an den Meistbietenden verkauften.“³²⁷ In einem Weltenkonzept, in dem erwachsene Männer wie Hertzoon und van Eck, der Krämer, der ihnen den Auftrag zum Einbruch in das Hochsicherheitsgefängnis gibt und die Protagonisten am Ende nicht nur um die versprochene Geldsumme betrügt³²⁸, ungestraft Kinder ausnehmen und betrügen können, kann ein Jugendlicher, der dem System zu trotzen versucht, indem er ein Teil

³²⁰ Vgl. ebd., S. 275.

³²¹ Vgl. ebd., S. 352.

³²² Vgl. ebd. S. 354.

³²³ Vgl. ebd., S. 354f.

³²⁴ Ebd., S. 355.

³²⁵ Ebd., S. 50.

³²⁶ Ebd., S. 62.

³²⁷ Ebd., S. 268.

³²⁸ Vgl. ebd., S. 559f.

davon wird, niemals eine schlechtere moralisch-ethische Wertung erhalten als diejenigen, die ihn zu dem gemacht haben, was er ist. Trotzdem finden sich auch hier und da Infragestellungen von Kaz' Verhalten, so zum Beispiel, nachdem Kaz das Prinzip des Schläferkeks erklärt und dabei ein wenig zu zufrieden mit sich wirkt:

Wylan rutsche unglücklich auf seinem Stuhl hin und her. ‚Unschuldige Menschen übers Ohr zu hauen ist nichts, worauf man stolz sein sollte.‘³²⁹

Am Ende scheint der jugendliche Materialist Kaz Brekker jedoch genau das zu sein, was aus Erich Kästners *Emil* und Charles Dickens' *Oliver Twist* vielleicht früher oder später geworden wäre, hätten sie zugelassen, dass das Unrecht, das ihnen widerfahren ist, sie verdirbt. Denn obwohl *Oliver Twist* in ähnliche Umstände der Grausamkeit und Kriminalität in einem realfiktiven viktorianischen Zeitalter gerät, will er lieber sterben, als ein Teil davon zu werden:

Dann fiel er [Anm. d. Aut.: Oliver] auf die Knie und betete zu Gott, er möge ihn bewahren vor solchen Taten, - ihn lieber sterben als zum Verbrecher werden lassen auf Erden. [...] und [er] flehte zum Himmel um Erlösung aus den Gefahren, in denen er schwebte, wo er doch mutterseelenallein, umgeben von Verbrechen und Sünden wäre.³³⁰

Der Unterschied ist, dass es in Dickens' London des 19. Jahrhunderts eine klare Trennung zwischen der kriminellen und der bürgerlichen Sphären gibt: Auf der einen Seite gibt es den gutbürgerlichen, moralisch integren Mr. Brownlow, die schöne, sanfte Rose Fleming und den aufrechten Harry Maylie und auf der anderen Seite Fagin, den Baldowerer, Bill Sikes, Nancy usw., und natürlich Oliver, der schon allein aufgrund der zunächst verloren gegangenen Wahrheit um seine Geburt in erstere Sphäre gehört³³¹ und am Ende des Romans auch dorthin zurückkehrt, weil Mr. Brownlow ihn adoptiert³³². Oliver hat eine Chance auf Rettung.

In Bardugos fiktiv-fantastischem Ketterdam gibt es derartige Unterscheidungen nicht – denn hier sind auch (oder besser: besonders) die Männer mit Geld und Einfluss die Gauner, die allein um ihrer eigenen Bereicherung wegen zwei Kinder direkt in den Hungertod schicken würden. Kaz ist damit kein ‚unverdorbenes Kind‘ im Rousseau'schen Sinne mehr, er ist ein verdorbenes. Er ist ein Produkt der Welt und des Systems, aus dem er stammt – ein System, in dem es nichts Gutes, keine Gerechtigkeit und keine Rechtsprechung gibt außer die eigene, ja, es gibt nicht

³²⁹ Ebd., S. 340.

³³⁰ Dickens, S. 177.

³³¹ Vgl. ebd., S. 210f.

³³² Vgl. ebd., S. 457.

mal einen Gott. Und gäbe es einen solchen, hätte Kaz selbst an diesem bloß ein eigennütziges Interesse:

„Und welchem Gott dienst du dann?“

„Dem, der mir Glück gewährt.“

„Ich glaube nicht, dass Götter so funktionieren.“

„Ich glaube nicht, dass mich das kümmert.“³³³

Bemerkenswert ist, dass wir es in Bardugos Roman zwar mit einem gierigen, materialistischen und moralisch fragwürdigen Protagonisten zu tun haben, der mit seinen siebzehn Jahren wie üblich zur Identifikationsfigur für ein jugendliches Leserpublikum dient, die Gegenspieler aber entsprechend einem erwachsenen Lebensabschnitt zugeordnet bleiben. Damit bleibt das von Hasubeck bereits für die Detektivgeschichte aufgestellte ‚ungeschriebene Gesetz‘, dass ‚das Kriminelle ist ein Kennzeichen der Erwachsenenwelt‘³³⁴ sei, auch hier geltend – schließlich ist Kaz‘ vorsätzliches Eintreten in die Sphäre Kriminalität unmittelbar auch mit einem Übergang in die Adoleszenz verbunden (womit er dem jüngeren, noch kindlichen und damit ‚unverdorbenen‘ Protagonisten des vorigen Kapitels auch altersbedingt ein paar Entwicklungsschritte voraus ist.).

Wir haben es in Bardugos Krähen-Duologie also mit einer interessanten Verschmelzung von Verbrechensliteratur und Fantasy zu tun – man könnte es *Crime Fantasy* nennen –, bei der das Andersweltenkonzept als Leinwand für fiktiv-gesellschaftliche Bedingungen und kriminelle Hintergründe fungiert, anhand derer schwierige Themen fernab von realen Bedingungen (bedenkenlos³³⁵) durchexerziert werden können, während die Verbrechensliteratur, wie Günter Lange es in seiner Typologie zum Krimi für Kinder und Jugendliche definiert, den Blick für die Hintergründe von Verbrechen und Kriminalität öffnet:

Das Ziel [...] ist es, die andere Seite des Kriminalfalles zu beleuchten, nämlich die des Täters: Wie kommt jemand dazu, ein Verbrechen zu begehen? Welches sind seine Beweggründe? Im Leser soll ein Prozess des Nachdenkens in Gang gesetzt und ein vorschnelles Verurteilen verhindert werden.³³⁶

³³³ Bardugo: Das Lied, S. 58.

³³⁴ Hasubeck, S. 66.

³³⁵ Die Distanz, die Fantasy und Fantastik zu realen Umständen für Kriminalität, Gewalt und andere Themen bietet, erlaubt Kindern (und Erwachsenen) einen Blick aus sicherer Entfernung und verringert natürlich auch etwaige Nachahmungsbedenken besonders vorsichtiger Eltern und Pädagogen. Wem ist natürlich nicht Ketterdam – nichtsdestotrotz ist Kriminalität, besonders in Form von Gewalt, ein ernstzunehmendes Problem aller menschlichen Gesellschaften, ob fiktiv oder real.

³³⁶ Lange, Günter: Krimi – Analyse eines Genres, S. 15.

Ein Held ist Kaz Brekker dabei natürlich nicht. Wie schon Andreas Gehrlach betonte, bleibt ein Dieb aufgrund seiner Devianzbestrebungen und seinem vornehmlich heimlichen Vorgehen „immer ein feiger, vorsichtiger und etwas selbstbezogener Akteur, der sich entzieht und aus dem keine affirmative und restlos bewundernswerte Figur zu machen ist.“³³⁷ Und doch scheint besonders die moderne Jugendliteratur von der Erscheinung des materiellen Diebs in Form eines jugendlichen Protagonisten fasziniert, gab es hierzu doch vornehmlich im Bereich der Fantasy erst kürzlich eine spürbare Tendenz³³⁸. Besonders im englischsprachigen Raum lässt sich das allgemeine Interesse an der Verbrechensliteratur bis zu Ernest William Hornungs Meisterdieb Arthur J. Raffles und das mit ihm aufkommende Phänomen des Gentlemandiebs zurückverfolgen. Als 1899 der Roman *The Amateur Cracksman* erstmals in England erschien, erfreute sich er sich nämlich nicht nur großer Beliebtheit, er geriet auch in die Kritik, eine sich entwickelnde jüngere Leserschaft möglicherweise zur Nachahmung anzustiften und den Moralkodex seiner viktorianischen Leserschaft in Frage zu stellen³³⁹: „The romanticized version of burglary Raffles embodied was consistently portrayed as a crime in which audience could revel or take enjoyment.“³⁴⁰ Angelegt war dieses ‚Vergnügen‘ vor allem in der Art, wie Raffles die zeitgenössische Sicht auf Kriminalität als ein in den ‚Schmutz Londoner Gassen gehörendes Phänomen ärmerer Schichten‘ geschickt auf die bürgerliche Sphäre umlenkte:

*The specific 'type' of burglary Raffles represented was that accomplished using superior physical and mental ability, effected against the property of the wealthier classes, without using excessive violence toward victims, and committed by criminals of an attractive appearance or manner.*³⁴¹

Mit seinem non-chalanten Auftreten, seiner Art, sich wie ein Krämer zu kleiden und seinen Gegenspielern und Freunden bei jeder Gelegenheit seine intellektuelle Überlegenheit zu demonstrieren, und seiner Geschicklichkeit, trotz eines humpelnden Beins auch die unmöglichsten Diebstähle zu vollführen (Krämer van Eck klagt ihn an: „Und doch, trotz all der Schutzvorrichtungen, Hunde und Alarmanlagen und der loyalsten Belegschaft in ganz

³³⁷ Gehrlach, S. 18.

³³⁸ Weitere Romane mit einem jugendlichen Protagonisten oder einer Protagonistin in der Fantasy, die sich dem Diebtyp des Materialisten zuordnen ließen, wären u.a. Brigitte Melzers *Whisper* (2007), Jennifer Esteps *Black Blade*-Trilogie (2015-2016), Hanna Kuhlmanns *Nacht der Diebe* und jüngst: Sara Wolfs *Heartless*-Trilogie (2018 – 2021). Es sei hier auf die Beobachtung hingewiesen, dass es sich bei all diesen Titeln – im Gegensatz zu Kaz – ausschließlich im weibliche Protagonistinnen, also Diebinnen handelt.

³³⁹ Vgl. Moss, Eloise: „How I Had Liked This Villain! How I Had Admired Him!“. A. J. Raffles and the Burglar as British Icon, 1898 – 1939, S. 136f.

³⁴⁰ Ebd., S. 137.

³⁴¹ Ebd., S. 138.

Ketterdam, ist mein Gemälde verschwunden“³⁴²), scheint Kaz Brekker nicht bloß rein zufällig in die Fußstapfen des A. J. Raffles treten zu wollen. Er mag nicht von hoher Geburt sein, aber auch er zielt mit seinen Aktionen stets auf die Reich- und Besitztümer der Krämerzunft, die er so sehr hasst, und macht es uns heute, wie Raffles seinem Leserpublikum von damals, schwer, unseren Moralkodex mit dem Vergnügen zu vereinbaren, das es uns bereitet, ihm bei seinen Verbrechen zu begleiten.

Der Materialist als Protagonist tritt in der Kinder- und Jugendliteratur nach den für die vorliegende Arbeit gemachten Beobachtungen also vor allem in der jugendliterarischen Fantasy und natürlich im Rahmen der Verbrechenliteratur auf. In allen gefundenen Fällen ist er selbst ein Jugendlicher, in keinem ein Kind oder gar ein Erwachsener. Beispiele, wie das 1996 mit dem Deutschen Jugendliteratur Preis ausgezeichnete *Winterbucht* von Mats Wahl, beschäftigen sich mit dem materialistischen Dieb auch auf real-fiktiver Ebene; entsprechend ihrer Zugehörigkeit zur Verbrechenliteratur decken auch diese die Gründe für materialistischer Tendenzen über die Hintergründe oder Lebensumstände des jugendlichen Protagonisten auf. Aufgrund seiner Aktualität und der sich seit einigen Jahren deutlich abzeichnenden Popularität der Crime Fantasy wurde Kaz Brekker diesem als Prototyp jedoch vorgezogen. Es sei hiermit beispielhaft auch auf real-fiktive Figurenausprägungen des Materialisten verwiesen.

5.2. Der Existenzialist

Es gibt einige Diebesfiguren in der Kinder- und Jugendliteratur, die die Merkmale des Existenzialisten – des Diebs, der stiehlt, um zu überleben – aufweisen und damit aufzeigen, weshalb Typologien und die Grenzen zwischen ihren Kategorien niemals vollständig in sich geschlossen konzipiert werden können. Kaz Brekker, um das Beispiel von eben weiterzuführen, ist eben ein solcher Fall: Als Waisenkinder finden er und sein Bruder ihren Weg nach Ketterdam und haben Nöte, dort überhaupt ihre grundlegendsten Bedürfnisse zu stillen; erst als dem jungen Kaz auf zugegebenermaßen grausame Art bewusst gemacht wird, dass man mit ehrlicher Arbeit in dieser Stadt nicht am Leben bleiben kann, ist er gezwungen sich anzupassen – wobei Rache natürlich ein starker Antrieb für seine Charakterentwicklung hin zu einem gierigeren Dieb und kriminellen Akteur ist. Der Existenzialist könnte im Hinblick auf Bardugos Dieb also auch als ein Stadium des Übergangs gesehen werden, wird seine spätere Persönlichkeit als ‚Bastard aus dem Barrel‘ doch überhaupt erst aus den Überlebensnöten zweiter Kinder geboren.

³⁴² Bardugo: Das Lied, S. 74.

Kinder, besonders Waisenkinder, die in Nöte geraten, sind in der Kinder- und Jugendliteratur spätestens seit Charles Dickens' berühmtem Verbrechenroman *Oliver Twist* ein häufig zu beobachtendes Motiv, wobei sich die Not auf unterschiedliche Weise auf die Handlungen und Entwicklungen der kindlich-jugendlichen Protagonisten auswirken kann: Während Oliver, der selbst als Waisenjunge und ohne Geld in einer Großstadt wie London in die Lage kommt, müde und hungrig³⁴³ darüber nachzudenken, Passanten um Geld oder Hilfe anzubetteln – es am Ende aber doch nicht tut³⁴⁴ –, niemals wirklich in Kriminalität abrutscht (das Verbrechen, mit dem er in Berührung kommt, wird ihm entweder zu Unrecht angelastet³⁴⁵ oder er wird angeschossen, bevor er überhaupt dazu kommt, es zu verüben³⁴⁶), weil er sich unter Aufgebot all seiner Frömmigkeit und standesangeborenen Gottesfürchtigkeit und Gutheit dagegen wehrt³⁴⁷ und am Ende dafür mit dem Wiedereintritt in die Bürgerlichkeit belohnt wird³⁴⁸, kommen in der jüngeren Kinder- und Jugendliteratur die Kinder nicht mehr so einfach um das Verbrechen herum.

So auch nicht in Cornelia Funkes Roman *Der Herr der Diebe*, in dem sich, wie sich in weiterer Folge offenbaren wird, gleich mehrere Diebtypen tummeln. Der für den Existenzialisten zum Prototypen Dienende und daher wichtige ist hier jedoch zunächst der 12-jährige Junge namens Prosper, der mit seinem fünfjährigen Bruder Bonifazius, kurz: Bo, auf eigene Faust von Hamburg nach Venedig ausgerissen ist³⁴⁹. Grund dafür war die Angst, nach dem kürzlichen Tod ihrer gemeinsamen Mutter auch noch von seinem Bruder getrennt zu werden, denn ihre einigermaßen indifferente und egozentrische Tante hat einzig und allein Interesse daran, Bo zu adoptieren, während Prosper in einem Waisenhaus zurückgelassen werden soll:

*Als sie vor drei Monaten überraschend starb, haben mein Mann und ich sofort das Sorgerecht für Bo beantragt, da wir selbst leider keine Kinder haben. Seinen größeren Bruder konnten wir unmöglich auch noch zu uns nehmen. Jeder vernünftige Mensch versteht das, aber Prosper hat sich furchtbar aufgeregt. Wie ein Verrückter hat er sich gebärdet! Wir würden ihm seinen Bruder stehlen! Dabei hätte er Bo einmal im Monat besuchen können!*³⁵⁰

Schon hier wird die Ausgangssituation für den jungen Dieb klar, denn sie erinnert stark an die des neunjährigen Kaz Brekker aus dem vorangegangenen Kapitel: Nicht nur der tragische

³⁴³ Vgl. Dickens, S. 70.

³⁴⁴ Vgl. ebd.

³⁴⁵ Vgl. ebd., S. 86ff.

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 196f.

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 177.

³⁴⁸ Vgl. ebd., S. 457.

³⁴⁹ Vgl. Funke, Cornelia: *Der Herr der Diebe*, S. 10.

³⁵⁰ Ebd.

Umstand der verstorbenen Mutter, sondern auch das ethisch völlig inakzeptable Verhalten der ihn umgebenden Erwachsenen, hier: ihrer Tante, rechtfertigen für die Leserschaft Prosper Ausbruch aus einer ohnehin entwurzelten Situation und ermöglichen dem Protagonisten für die Dauer des Romans den Weg in die kindliche Autonomie, also das Gelöstsein von jedweden erzieherischen bzw. elterlichen Einfluss. Seite an Seite flüchteten die beiden Jungen also zum Bahnhof, „mit nichts als einem Rucksack und einer kleinen Tasche“³⁵¹, stoßen bei ihrer Ankunft in Venedig allerdings schon sehr bald auf derart existenzielle Probleme, dass Prosper sogleich mit dem Gedanken spielt, die örtliche Polizei um Hilfe für seinen Bruder Bo zu bitten:

Prosper's Taschengeld war schnell aufgebraucht, und schon nach der zweiten Nacht auf den feuchten Gassen begann Bo zu husten – so furchtbar, dass Prosper ihn bei der Hand nahm und sich auf die Suche nach dem nächsten Polizisten machte. ‚Scusi‘, wollte er sagen [...], ‚wir sind weggelaufen, aber mein Bruder ist krank. Würden Sie meine Tante anrufen, damit sie ihn abholt?‘³⁵²

In den ersten Tagen kann Prosper mit seiner neu gewonnenen Autonomie also nicht viel anfangen – am Ende ist er eben doch nur ein Kind; die Tatsache, dass er jedoch bereits ist, seinen Bruder in die Obhut seiner Tante zu geben, weil er ihn schützen will und nicht weiß, was in einer solchen Situation anderes zu tun ist, während er an sein eigenes Verbleiben keinen Gedanken verschwendet, ist dabei allerdings ein großer Indikator für die guten Absichten des Jungen und seine Intention, alles zu tun, um für das Wohlergehen seines Bruders zu sorgen. Seine guten Absichten lassen sich entsprechend auch darin wiedererkennen, wie er grundsätzlich zum Stehlen steht, zu dem ihn die lebensbedrohende Situation zwingt, in der er und Bo sich wiederfinden:

*Seit sie auf sich gestellt waren, hatte er lernen müssen zu stehlen, erst etwas zu essen, dann auch Geld. Er hasste es. Er hatte so viel Angst dabei, dass ihm die Finger zitterten.*³⁵³

Prosper hält nichts vom Stehlen („Weil ich nichts vom Klauen halte.“³⁵⁴). Und als Bo beginnt, es ihm nachzumachen, weil er „Spaß daran“³⁵⁵ hat³⁵⁶, schiebt er seinem kleinen Bruder deshalb schnell einen Riegel vor:

³⁵¹ Ebd., S. 21.

³⁵² Ebd.

³⁵³ Ebd., S. 19.

³⁵⁴ Ebd., S. 61.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Wir haben es bei Bo nach der Typologie also mit einem Schelm zu tun.

*Aber Prosper hatte ihm das Stehlen verboten und schimpfte ihn jedes Mal fürchterlich aus, wenn er ihn dabei erwischte. Schließlich wollte er nicht, dass Esther behaupten konnte, er, Prosper, habe seinen kleinen Bruder zum Dieb gemacht.*³⁵⁷

Wichtiger als seine eigene moralische Integrität ist ihm die gute Erziehung seines Bruders. Vor allem seiner nichtsnutzigen Tante Esther gegenüber will er sich als guter Ersatz für einen Erziehungsberechtigten – und damit sie – beweisen, weshalb es kein Wunder ist, dass er seine Einstellung dem Stehlen gegenüber im Verlauf des Romans nicht ändert, erst recht nicht, als er und Bo auf das Mädchen namens Wespe treffen, die ihnen hilfsbereiterweise sogleich eine Lösung für ihre existenziellen Probleme präsentiert:

*Sie nahm Bo und Prosper mit ins Versteck zu Riccio und Moscca, wo sie trockene Sachen und etwas Warmes zu essen bekamen. Und sie erklärte Prosper, dass es mit dem Stehlen erst Mal ein Ende hatte, weil Scipio, der Herr der Diebe, für sie sorgen würde.*³⁵⁸

Dass der Herr der Diebe, ein mysteriöser Junge namens Scipio, der „kaum älter [ist] als Prosper“³⁵⁹ und immer eine Vogelmaske, viel zu große, polierte Lederstiefel und einen langen Mantel trägt³⁶⁰, für sie sorgt, ist etwas, das er akzeptieren kann und muss („Schließlich lebte er davon, dass Scipio ein Meister darin [Anm. d. Aut.: im Stehlen] war.“³⁶¹), und doch, obwohl er dadurch selbst nicht mehr stehlen muss, um sich und Bo über Wasser zu halten, kann er nicht umhin, Scipio entsprechend seiner eigenen moralischen Grundsätze als das zu verurteilen, was er ist:

*Scipio hatte mit seinen Raubzügen den Geldbeutel gefüllt, mit dem sie heute die Nudeln und das Obst bezahlt hatten. Scipio hatte Schuhe besorgt, die Bo die kalten Füße wärmten – auch wenn sie ihm etwas zu groß waren. Scipio sorgte dafür, dass sie essen konnten, ohne dafür stehlen zu müssen, und nur durch ihn hatten sie plötzlich wieder ein Zuhause, ohne Esther. Aber Scipio war ein Dieb.*³⁶²

Sein Wissen darum, dass es eigentlich falsch ist zu stehlen, äußert sich auch in der Tatsache, dass er im Umgang mit dem gestohlenen Gut und den Finanzen der Kindergruppe, die von Scipio gepflegt wird, besonders darauf bedacht ist, nicht mehr zu nehmen oder auszugeben, als er, Bo und die anderen auch tatsächlich brauchen. Als Riccio, ein weiterer Junge in Scipios Obhut, vorschlägt, man könne sich von dem vielen Geld, das der Herr der Diebe von seinem

³⁵⁷ Funke: Der Herr der Diebe, S. 19.

³⁵⁸ Ebd., S. 21.

³⁵⁹ Ebd., S. 33.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 32f.

³⁶¹ Ebd., S. 61.

³⁶² Ebd., S. 22.

letzten Beutezug mitgebracht hat, doch auch einen Fernseher kaufen³⁶³, kann Prosper dem Vorschlag nichts abgewinnen, sondern fordert auf, viel eher an das Wesentliche, das Existenzielle zu denken:

„Unsere Kasse ist wieder gut gefüllt und es bleibt auch noch was für Sachen, die wir unbedingt brauchen, jetzt, wo der Winter kommt. Bo und Wespe haben keine warmen Jacken und deine Schuhe sehen aus, als hättest du sie aus dem Kanal gefischt.“³⁶⁴

Nur um wenig später vor einem Schaufenster mit Spielzeug stehen zu bleiben und sich davon an die existenzbedrohe Lage erinnert zu fühlen, in der sich vor allem sein kleiner Bruder aktuell befindet: „Spielzeug nimmt man nicht mit, wenn man wegläuft. Bo besaß nicht mal ein Stofftier [...]“³⁶⁵ Als Riccio ihn auffordert, Bo die Spielzeugindianer zu schenken, fühlt sich Prosper für einen Moment versucht, bleibt dann aber hart: „Prosper runzelte die Stirn und tastete nach dem Geldbündel in seiner Jackentasche ‚Nein [...]. Wir brauchen das Geld für andere Sachen.“³⁶⁶ Als Riccio dann versucht, ihn mit der Aussicht auf die hohe Belohnung zu locken, die den Kindern für einen Auftragsdiebstahl geboten wurde, und ihn fragt, ob es nicht etwas gibt, das er sich davon wünschen würde, zweifelt Prosper keine Sekunde, um auch weiterhin zu seinen eigenen moralischen Werten zu stehen und an seiner eigenen existenzialistischen Bescheidenheit festzuhalten: „‚Ich brauch nichts.‘ Prosper zog die Schultern hoch und sah sich unbehaglich um, als wäre ihm der kalte Wind in den Nacken gefahren. ‚Und jetzt hör auf, vom Klauen zu reden. [...]‘“³⁶⁷ Wobei die Kälte in seinem Nacken einerseits bestärkt, dass ihm das Thema Diebstahl scheinbar von Grund auf unangenehm ist, sich andererseits aber auch als Zeichen dafür deuten lässt, dass es durchaus Dinge gibt, die er sich wünschen würde – wie etwa ein Zuhause und damit Schutz vor der Kälte, oder viel einfacher: ebenfalls eine warme Jacke – , ihm das Wohlergehen seines Bruders und der anderen Kinder aber einfach wichtiger ist.

Noch mehr als die Tatsache, dass er und sein Bruder sich mit dem Diebesgut eines Diebs verpflegen lassen, bringt Prosper in Bedrängnis, dass Bo im Herrn der Diebe außerdem einen Helden gefunden zu haben glaubt, und deshalb nicht nur nicht mehr so gut auf ihn hört, wie er in Anbetracht ihrer Situation sollte, sondern auch Prosper's Versuche einer moralischen Erziehung negiert. Eine Entwicklung, die entsprechend mit Frust und Eifersucht verbunden ist:

³⁶³ Wir haben es bei Riccio also mit einem Materialisten zu tun. Er stellt die eigene Bereicherung über die Bedürfnisse der Gruppe oder gar seine Moralvorstellungen; Prosper nicht.

³⁶⁴ Ebd., S. 48.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Ebd., S. 49.

„Unsere Kasse ist fast leer, hoffentlich kann der Herr der Diebe sie heute Abend wieder füllen.“

„Natürlich kann er das! [...] Und irgendwann helf ich ihm dabei! Irgendwann werde ich auch ein großer Dieb! Scipio wird es mir schon beibringen!“

„Nur über meine Leiche!“, knurrte Prosper und zog Bo unsanft zurück auf die Gasse.“³⁶⁸

Wenig später im Gespräch mit dem Privatdetektiv Victor Getz, der darauf angesetzt wurde, die beiden Kinder zu finden und Bo zu seiner Tante zurückzubringen, wird klar, wie sehr Prosper sich wünscht, er wäre erwachsen und damit nicht derart hilflos in Anbetracht ihrer Lebenssituation, ja, er gibt sogar ehrlich zur Antwort, dass er nicht stehlen oder von Scipios Diebesgut leben würde, würde ihm die Gesellschaft eine andere Option lassen:

„Ich Sorge gut für Bo“, erwiderte [Prosper] ärgerlich. „Oder sieht er etwa unglücklich aus? Ich würde auch Geld für uns verdienen, wenn man mich ließe.“

„Das musst du noch früh genug“, antwortete Victor.

Prosper verbarg das Gesicht in seinen verschränkten Armen. „Ich wünschte, ich wär schon erwachsen“, murmelte er.“³⁶⁹

Die Erwachsenenwelt hat ihn enttäuscht. Nicht nur wird er selbst von seiner eigenen Tante nicht gewollt und soll in einem Waisenhaus seinem Schicksal überlassen werden, man will ihm auch das einzige nehmen, das ihm nach dem Tod seiner Mutter noch geblieben ist: seinen Bruder. Und zu allem Überfluss soll Letzteres nicht etwa zu dessen Wohlergehen geschehen, sondern einzig und allein, weil Bo mit seinen blonden Haaren aussieht wie ein Engel und dadurch den Anschein eines wohlerzogenen Vorzeigekinds macht, das seinen neuen Erziehungsberechtigten ganz bestimmt keine Arbeit machen wird³⁷⁰. Dass dies nicht nur ein sehr großer Irrtum ist, sondern auch offenbart, wie wenig Tante Esther an den Bedürfnissen des Jungen und seiner liebevollen Erziehung interessiert ist, wird später klar, als sie und ihr Mann Bo in Venedig wiederfinden und sogleich unter ihre Fittiche nehmen, ohne sich dabei um Prosper's Verbleib zu scheren. Der Fünfjährige holt sie sogleich in die Realität zurück, wie es für einen traumatisierten, von seinem einzigen Bruder getrennten Fünfjährigen nicht unüblich erscheint:

„Mein Mann hat immer gesagt, dass der Junge nicht zu uns passt, dass er wie meine Schwester ist, aber er sah doch aus wie ein Engel! Man hat uns aus dem Hotel geworfen, weil er so geschrien hat, dass man uns verdächtigt hat, ihn zu schlagen. Können Sie sich das vorstellen? Erst hat er kein Wort gesprochen, sondern bloß stumm in der Ecke gesessen und dann plötzlich

³⁶⁸ Ebd., S. 20.

³⁶⁹ Ebd., S. 142.

³⁷⁰ Ebd., S. 296f.

diese Tobsuchtsanfälle, nur weil ich versucht habe, ihm saubere Socken anzuziehen. Meinen Mann hat er sogar gebissen! [...]“³⁷¹

Dass ein Kind eine Person mit Gefühlen und Bedürfnissen und kein Prestigeobjekt ist, darauf scheinen sie nicht vorbereitet zu sein und so fordern sie den Privatdetektiv, den sie vorher mit der Suche nach den beiden Kindern beauftragt hatten, nach Bos erneutem Verschwinden eiskalt dazu auf, ihre Neffen einfach gleich in ein Waisenhaus zu bringen, sollten sie gefunden werden³⁷².

Prosper's Hilflosigkeit in einer Welt, in der Erwachsene zwei Brüder trennen dürfen, indem sie sich den einen auszusuchen und den anderen zurückzulassen, und das, obwohl sie sich gar nicht für das Wohlergehen des Kindes interessieren, sondern nur ihr eigenes, erinnert sehr an die Vergangenheit des materialistischen Kaz Brekker, der diese Erkenntnis dazu genutzt hat, sich nicht nur zu wünschen, er wäre erwachsen, sondern es auch zu werden: indem er sich kleidet wie ein Erwachsener und genauso handelt wie einer. Doch obwohl Prosper gegen Ende des Romans die magische Chance erhält, wortwörtlich zu einem Erwachsenen zu werden, indem er auf ein magisches Karussell steigt, das Kinder zu Erwachsenen und Erwachsene zu Kindern machen kann³⁷³, entscheidet er sich bewusst dagegen: „Er stellte sich vor, wie er groß und erwachsen ins *Gabrielli Sandwirth* trat, Esther und seinen Onkel einfach zur Seite schob und mit Bo an der Hand davon ging. Aber trotzdem konnte er nicht auf das Karussell steigen.“³⁷⁴ Anders als der Herr der Diebe³⁷⁵ ist Prosper noch nicht bereit, erwachsen zu werden. Es war nicht sein Ziel, mit seinem Bruder wegzulaufen, um in Autonomie und fernab von Erwachsenen zu leben, sondern einzig, nicht von seinem Bruder getrennt zu werden; die Verbindung mit Bo ist für Prosper sogar von solch existenzieller Bedeutung, dass er, als es tatsächlich dazu kommt, dass Bo von Tante Esther aufgenommen wird, beinahe jeden Lebenswillen verliert und nicht mehr zu den anderen Kindern zurückkehren will, obwohl er weiß, dass dort sein eigenes Verbleiben gesichert wäre:

„Grüß Wespe von mir. Geht es ihr gut?“

„Nein, tut es nicht!“ *Riccio stellte sich so, dass Prosper ihn einfach ansehen musste. „Weil sie sich nämlich um dich Sorgen macht. Um Bo auch, aber der wird wahrscheinlich nicht in die Lagune springen.“*³⁷⁶

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Ebd., S. 297.

³⁷³ Vgl. ebd., S. 315.

³⁷⁴ Ebd., S. 316.

³⁷⁵ Vgl. ebd. S. 316ff.

³⁷⁶ Ebd. S. 277.

Für ihn ist von dem Moment an alles „kaputt“³⁷⁷, in dem Bo bei Esther ist, und er verbringt lieber die Zeit damit, Onkel, Tante und Bruder Tag und Nacht zu verfolgen und zu beobachten³⁷⁸ als zu den anderen zurückzukehren; denn er fühlt sich „leer“³⁷⁹ und betrauert Bos Verlust. Um mit seinem Bruder zusammen zu bleiben, hat er alles getan – sogar seine moralischen Grundsätze über Bord geworfen und gestohlen hat er, nicht etwa, um sich zu bereichern oder aus Rebellion gegen die Erwachsenenwelt, sondern einzig und allein, um für sich und Bo eine Existenzgrundlage zu schaffen und das Leben zu erhalten, das er an seiner Seite gemeinsam natürlich mit ihm führen will. Prosper stiehlt und lässt es zu, dass man für ihn stiehlt, weil ihm keine andere Möglichkeit mehr bleibt:

Der Diebstahl hat nicht die Gewalttätigkeit des Aufruhrs und der gerechten Empörung gegen die Macht. Denn wenn es nötig ist zu stehlen, so meist aus einer existenziellen Not, die dem Handelnden keine Möglichkeit zur Rebellion mehr lässt. Der Diebstahl ist damit eine ‚notwendige‘ Handlung.³⁸⁰

Andreas Gehrlach erkennt für den Diebstahl als „not-wendige“ und existenzielle Handlung auch andere Gründe der Not als geltend an:

Die Not muss dabei nicht unbedingt körperlicher Natur sein, sondern kann ebenso in einer Krise des Selbst und der Kultur oder in einem unsicher und fragil gewordenen Weltbezug liegen, die eine Aneignung ebenso nötig machen, wie der Hunger verlangt, gestillt zu werden.³⁸¹

Bis zum Schluss hält Prosper daran fest, das Stehlen als solches zu verurteilen, und hält sich, sofern er dazu gezwungen ist, es selbst zu tun, stets daran, nicht mehr zu nehmen, als er brauchen kann, ja, statt den Passanten in Venedig eigenhändig das Geld aus der Tasche zu ziehen, hält er sich viel eher daran, zu nehmen, was sie ohnehin fallen lassen:

Die vielen Fremden [...] verloren ständig etwas. Meist waren es nur Plastikfächer oder billige Karnevalsmasken, die man an jeder Ecke kaufen konnte. Aber ab und zu riss auch der Riemen eines Fotoapparats, ein Bündel Wechselgeld rutschte jemandem aus der Jacke oder ein voll gestopftes Portemonnaie.³⁸²

Während dies natürlich auch dafür sorgt, dass das Risiko, beim Stehlen erwischt zu werden, für Prosper grundsätzlich sinkt, da er nicht gezwungen ist, an den Bestohlenen körperlich

³⁷⁷ Ebd., S. 276.

³⁷⁸ Vgl. ebd., S. 274ff.

³⁷⁹ Ebd., S. 278.

³⁸⁰ Gehrlach, S. 13.

³⁸¹ Ebd.

³⁸² Funke: Der Herr der Diebe, S. 19f.

heranzutreten, fühlt sich diese Art von Diebstahl auch für die Lesenden wesentlich weniger wie ein diebischer Übergriff oder aktives Entwenden an als vielmehr wie ein Sich-Aneignen sowieso bereit verlorengegangener Dinge, auf die ihr Besitzer scheinbar nicht genug Acht gegeben hat – ganz gleich, welchen Wert sie haben. Während an anderer Stelle in der Kinder- und Jugendliteratur vermutlich innertextlich dafür plädiert worden wäre, dass verlorengegangene Gegenstände und Geld in ein Fundbüro gebracht gehören, gereicht es Cornelia Funkes existenzialistischem Dieb zusätzlich zum mildernden Umstand und erleichtert es dem lesenden Publikum, in Anbetracht seiner ohnehin bereits existenzbedrohten Lage ein weiteres Auge zuzudrücken. Auch Prosper stures Festhalten an seinen Leitsätzen und dem Wunsch, seinem kleinen Bruder Bo ein gutes Vorbild sein zu wollen, obwohl er das in Anbetracht ihrer Umstände gezwungenermaßen nicht immer kann, da sie ja von etwas leben müssen, trägt zu einer grundsätzlich positiven Wertung des diebischen Protagonisten bei. Auch die Tatsache, dass er, Bo und Wespe am Ende des Romans bei der Fotografin Ida Spavento ein neues Zuhause finden³⁸³, kann als Begnadigung des Existenzialisten verstanden werden, ist Prosper doch von dem Moment an nicht mehr darauf angewiesen, für sich und Bo zu stehlen oder Diebesgut als Almosen anzunehmen, und hat auch weiterhin kein Interesse mehr daran, es überhaupt jemals wieder zu tun. Mit der Aussicht auf einen richtigen Schlafplatz in Obhut einer Erwachsenen, die es gut mit ihnen meint, hält er Riccio entsprechend seiner moralischen Leitsätze sogar aktiv davon ab, zu stehlen:

„Lass das Riccio“, sagte er ärgerlich, „oder glaubst du, Ida Spavento lässt dich in ihrem Haus schlafen, wenn die Carabinieri dich beim Klauen erwischen?“

„Du verstehst das nicht!“ Gekränkt versuchte Riccio sich aus seinem Griff zu befreien. „Ich will nicht aus der Übung kommen.“³⁸⁴

Stehlen ist für Prosper kein Spaß, es ist eine Lebensnotwendigkeit, die einzig und allein zur Lebenserhaltung dienen darf. Indem er selbst es aktiv verhindert, sowohl bei Bo als auch bei Riccio, und auch den Herrn der Diebe dafür verurteilt, obwohl er selbst davon profitiert, und selbst immer darauf achtet, sich und die anderen immer nur mit dem nötigsten zu versorgen, bleiben seine innertextliche Wertung positiv und seine Handlungen moralisch-ethisch vertretbar, wie es für den Diebstahl als „Grenzfall des Gerechtigkeitsdenkens“³⁸⁵ vorherzusehen gewesen ist. Dass Prosper ein Kind und damit in der Kinder- und Jugendliteratur wie gewöhnlich der Protagonist ist, die Bedrohung seiner Existenz wie schon in den beiden

³⁸³ Ebd., S. 378.

³⁸⁴ Ebd., S. 279.

³⁸⁵ Gehrlach, S. 16.

vorangegangenen Fällen vor allem durch das Fehlverhalten einer oder mehrerer erwachsener Figuren herbeigeführt wurde – will man sein Zusammenbleiben-Wollen mit Bo außerdem als Existenzgrundlage und Bo als Erweiterung seiner selbst zählen –, dient ebenfalls als moralische Rechtfertigung für seine Taten und ist dabei ein Umstand, der sich in der Kinder- und Jugendliteratur auch weiterhin häufig als roter Faden in der Bewertung kindlicher Diebstahlverbrechen offenbart. Beginnend mit dem Paradebeispiel des unverdorbenen Kinds nach Rousseau, macht Oliver Twist, der in seiner Notlage bei einem Dieb und seinem Gefolge unterkommt, hier natürlich den Anfang; und vergleicht man Oliver und Prosper, so werden die Parallelen hinsichtlich ihres Moralverständnisses, ihrer Bedrohung durch böswillig geneigte Erwachsene und dem Wiedereintritt in die bürgerliche Sphäre am Ende des Romans deutlich.

Der Existenzialist, der in der Kinder- und Jugendliteratur ausschließlich deshalb stiehlt, um zu überleben oder seine eigene Existenz zu wahren, trat während der Recherchen zu der vorliegenden Arbeit deutlich seltener auf als der Materialist. Ein weiteres Beispiel wäre jedoch die Diebin Whisper aus Brigitte Melzers gleichnamigem Roman, die – ebenso wie Prosper – aufgrund ihres Alters und der Tatsache, dass sie weggelaufen ist, keinen anderen Weg gesehen hat als zu stehlen, um ihr Überleben zu sichern:

*Niemand gab mir die Gelegenheit, mir mein Brot ehrlich zu verdienen. Ich war hungrig, also stahl ich es. Ich habe schnell gemerkt, dass kaum jemand einem Kind Beachtung schenkt. Um nicht zu verhungern, stahl ich weiter. Eine Kunst, die ich im Laufe der Jahre perfektioniert habe.*³⁸⁶

Während Prosper nur nimmt, was ohnehin verlorengegangen ist, und Diebstahl sonst weiterhin kategorisch ablehnt, erinnern Whispers moralische Vorsätze mehr an die von Kaz Brekker, denn die an ein realhistorisches Mittelalter angelehnte Anderswelt des Romans gibt auch ihr das nötige Rechtfertigung, gegen ein grundsätzlich schlechtes System zu rebellieren und ihre Verbrechen gegen diejenigen zu richten, die davon profitieren – wie es in Bardugos Roman die Krämer tun:

*Ich habe immer nur von denen genommen, die selbst reichlich besaßen, denn ich wusste, wie es war, arm zu sein und nichts zu besitzen. Einen armen Menschen zu bestehlen ist grausam. Das soll keine Entschuldigung sein. Aber ich bereue nicht, was ich getan habe. Ich tat es, um zu überleben.*³⁸⁷

³⁸⁶ Melzer, Brigitte: Whisper. Königin der Diebe, S. 124.

³⁸⁷ Ebd., S. 124f.

Auffällig ist, dass es sich sowohl bei Kaz Brekker als auch bei Whisper um jugendliche Diebe handelt, während Prosper und Oliver, ebenso wie Kästners Emil, wesentlich jünger sind und der Unterschied im Grad ihrer moralischen Integrität vom Alter der Protagonisten abzuhängen scheint, wie es nach Pfeiffer-Ulms Beobachtung im Hinblick auf Rousseau durchaus Sinn macht: Auch Prosper trägt ein „utopisches Moment“³⁸⁸ in sich, auch er ist scheinbar von „Natur aus gut, moralisch tadellos und durch keine Zivilisation verdorben“³⁸⁹, wohingegen Whisper gerade so dem Freudenhaus entkommen ist³⁹⁰ und somit in Anbetracht der Erfahrungen, die sie gemacht hat, und der Alternativen, die sie, in einer grausam-fantastischen Welt ohne Fallnetz im Sinne eines Sozialsystems für Kinder, wie es in real-fiktiven Erzählwelten durchaus zu bedenken wäre, nicht hat, lernen musste, ihre moralischen Grundsätze beiseite zu schieben, um ihr eigenes Überleben zu sichern. Natürlich ist auch ein noch immer in der Literatur für Jüngere vertretener Anspruch an Kindgemäßheit als Ursache für den Unterschied im Alter in Korrelation mit dem Moralkodex des Protagonisten mitzudenken. Während es in der Kinderliteratur oft auch um die entwicklungs- und bildungsfördernde Funktion des potenziellen Lesestoffs geht, ist älteren Kindern und Jugendlichen bereits ein komplexeres Verständnis von Moral und Notwendigkeit ‚zuzumuten‘, weshalb die behandelten Themen ihrer Entwicklungsphase oft entsprechend breiter gefasst sind³⁹¹. Am Ende erfährt der Existenzialist jedoch in beiden Literatursphären, wie anhand der genannten Beispiele nachgewiesen, aufgrund seiner Not und seinem Bewusstsein für die Falschheit seines Handelns stets eine innertextliche wie moralische Begnadigung.

5.3. Der Sozialrebell

Eine Begnadigung erfährt auch der nächste Typus, der in Anbetracht seiner langen literaturgeschichtlichen Tradition das Element der moralischen Überlegenheit sozusagen schon ‚in die Wiege gelegt‘ bekommen hat: der Sozialrebell. Zurückverfolgen lässt sich sein literarisches Motiv bis hinein ins 14. Jahrhundert, als Robin Hood, der berühmte Rebell und gesetzlose Anführer der „merry men“, um den sich im englischen Mittelalter zahllose Legenden ranken, erstmals schriftlich in Erscheinung tritt³⁹². Als Prototyp des sogenannten „edlen Räubers“³⁹³ hatte die Figur des Robin Hood ungemeinen Einfluss auf die Literaturgeschichte;

³⁸⁸ Pfeiffer-Ulm, S. 15f.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ Vgl. Melzer, S. 125.

³⁹¹ Vgl. Ewers, S. 221ff.

³⁹² Vgl. Klinger, Judith: Robin Hood. Auf der Suche nach einer Legende, S. 8f.

³⁹³ Ebd., S. 37.

und so sehr der Diebstahl in der vorliegenden Arbeit auch vom Raub getrennt werden soll, weil sich die Verbrechen in ihrem *modus operandi* eindeutig voneinander unterscheiden lassen, so kann die Grenze literatur- und kulturgeschichtlich gar nicht so eindeutig gezogen werden, wie es in der Juristik der Fall ist, denn „[h]istorisch betrachtet beginnt die Rolle des Diebes, als die des Räubers zu Ende gespielt ist.“³⁹⁴ Michelle Foucault weist in seinen *Anormalen*, also seinen Vorlesungen am Collège de France 1974/1975, entsprechend auf eine Art des „Paradigmenwandel des Verbrechens“³⁹⁵ hin, wie er im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts nachweislich stattgefunden hat, nämlich die spürbare Abnahme der Kapital- und Blutverbrechen und die äquivalente Zunahme von Eigentumsdelikten und Betrug³⁹⁶:

*Mit der Idee des Eigentums, also mit der Art und Weise, wie die Menschen die Welt besitzen, verändert sich die Struktur des Eigentumsverbrechens und damit das Bild des Verbrechers selbst.*³⁹⁷

Auch der britische Universalhistoriker Eric Hobsbawm ist dieser Auffassung und konkretisiert die Begründung für diesen Wandel, indem er darauf hinweist, dass „[i]n Klassengesellschaften vor dem Zeitalter des modernen Kapitalismus [...] die Macht physischer Gewalt letztlich auch die wichtigste Grundlage wirtschaftlicher Macht [bildete].“³⁹⁸ Dies sei heute nicht mehr der Fall, auch wenn Gefängnisstrafen immer noch gängige Strafen für Gesetzesbruch darstellen. Räuber, das heißt das „unabhängige[] Agieren von Gruppen gewalttätiger und bewaffneter Männer“³⁹⁹ traten vor allem dort auf, „wo Macht instabil war, völlig fehlte oder zusammengebrochen war.“⁴⁰⁰

*Diebe und Schlaumeier waren dagegen Verbrecher, die in ihrer Kriminalität den Sicherheitsdispositiven des neunzehnten Jahrhunderts entsprachen, und die eine Delinquenz betrieben, die sich in einem Raum abspielte, der mehr durch eine häusliche und urbane Überwachung gekennzeichnet war.*⁴⁰¹

Während der Dieb sich also als einzelner Akteur in einem System unrechtmäßig zu bereichern versucht, in dem das Privateigentum als eine physische Erweiterung des Einzelnen gilt, richtete sich die Enteignung durch den Räuber und seine Räuberbanden immer gegen einen (feudalen) Herrscher und damit gegen das System selbst. Unter dem Motiv des „Sozialbanditen“ versteht

³⁹⁴ Gehrlach, S. 68.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Ebd., S. 69.

³⁹⁸ Hobsbawm, S. 25.

³⁹⁹ Ebd., S. 26.

⁴⁰⁰ Ebd.

⁴⁰¹ Gehrlach, S. 69.

Hobsbawm entsprechend eine „elementare Form des politischen Widerstands“⁴⁰²: Während der Feudalherr und der Staat ihn als Verbrecher ansehen, bleibt er weiterhin in der bäuerlichen Sphäre verortet und wird vom Volk sogar als „Held, Retter, Rächer und Kämpfer für die Gerechtigkeit“⁴⁰³ gefeiert. Der „‘edle‘ Räuber“, wie er als berühmtester Banditentyp auf den Mythos Robin Hood zurückzuführen ist, ist für Hobsbawm allerdings zuallererst ein Mythos, dessen sich bis heute aufrecht erhaltenes Image in insgesamt neun Punkten zusammenfassen lässt⁴⁰⁴:

- 1) Der „edle Räuber“ beginnt seine Verbrecherkarriere nicht mit einem Verbrechen, sondern „als das Opfer einer Ungerechtigkeit [...]“.
- 2) Er „macht begangenes Unrecht wieder gut“.
- 3) Er „nimmt von den Reichen“ und gibt den Armen.
- 4) Wenn er tötet, dann nur zum Zweck der Selbstverteidigung und berechtigt.
- 5) Überlebt er, kehrt er am Ende „als Mitglied der Gemeinschaft wieder zu den Seinen zurück; eigentlich verläßt er die Gemeinschaft niemals wirklich.“
- 6) Von seinem Volk wird ihm „Bewunderung, Hilfe und Unterstützung“ zuteil.
- 7) Sein Tod ist immer „die Folge eines Verrates, denn kein anständiges Mitglied der Gemeinde würde je der Obrigkeit gegen ihn beistehen.“
- 8) Er ist „zumindest theoretisch“ sowohl „unsichtbar“ als auch „unverwundbar“.
- 9) Er ist kein Feind des Königs oder des Herrschers, sondern „bloß Gegner des lokalen Junkertums, der Geistlichkeit oder sonstiger Unterdrücker“.

Robin Hood mag ein Räuber gewesen sein, der zu Zeiten feudaler Herrschaft eine Figur des Widerstands und der Hoffnung gewesen ist, doch sein Einfluss ist bis heute spürbar und lässt sich daher – und aufgrund seiner Gerechtigkeitsbestrebungen vielleicht gerade besonders – auch in der Kinder- und Jugendliteratur nachweisen. Kehren wir noch einmal zu Cornelia Funkes *Der Herr der Diebe* zurück, so lassen sich die neun Punkte des Hobsbawm zur Beschreibung des edlen Räubers nach Robin Hoods Vorbild auch an der Figur des Scipio ablesen, mit dem Unterschied, dass er nicht durch Wälder zieht, sich als geübter Bogenschütze beweist oder eine Bande von gewaltbereiten Aufständischen befehligt.

Beginnen wir mit dem Offensichtlichen und damit dem bekanntesten Merkmal der Robin Hood Figur – dem Nehmen von den Reichen und dem Geben an die Armen (Punkt 3 nach

⁴⁰² Klinger, S. 37.

⁴⁰³ Hobsbawm, S. 32.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd., S. 59f. Für die nachfolgenden Punkte gilt: Vgl. ebd., S. 60f.

Hobsbawm). Wie bereits im vorangegangenen Kapitel festgestellt, versorgt Funkes Herr der Diebe die in Venedig lebenden Straßenkinder mit seinem Diebesgut und ermöglicht es ihnen so, nicht nur die Nahrungsmittel zu bezahlen, von denen sie sich ernähren, sondern auch ausreichend schützende Kleidung zu tragen⁴⁰⁵. Auch ist Scipio derjenige, der den Kindern den Zugang zu ihrem Versteck bzw. ihrer Unterkunft besorgt hat: das verlassene Kino namens STELLA⁴⁰⁶. Er selbst schläft nie dort, sondern verschwindet nach seinen kurzen Besuchen immer an einen Ort, den er unbedingt geheim zu halten versucht, und als Riccio ihm einmal nachschleicht und dabei erwischt wird, wird der Herr der Diebe so schrecklich wütend, dass keines der Kinder es ein weiteres Mal versucht⁴⁰⁷. „Ihr Anführer kam und ging, wie er wollte. Manchmal tauchte er drei Tage hintereinander nicht auf, dann wieder sahen sie ihn fast eine Woche nicht.“⁴⁰⁸

Während Scipio zu Beginn des Romans noch behauptet, seine Diebstähle und Einbrüche wären diejenigen, die in den Venediger Zeitungen große Aufmerksamkeit bekommen ...

*„Spektakulärer Einbruch im Palazzo Contarini“, las Riccio stockend vor. „Wertvoller Schmuck und diverse Kunstgegenstände geraubt. Keine Spur von den Tätern!“*⁴⁰⁹

... und auch die Beute, die er mitbringt, den Eindruck macht, er habe sie tatsächlich aus den reichen Villen der Stadt ...

*Silberne Löffel blitzten auf dem frisch gefegten Boden, ein Medaillon, eine Lupe, um deren Griff sich eine geschuppte Silberschlange wand, und eine goldene Zange, besetzt mit winzigen Steinchen, deren Griff wie eine Rose geformt war.*⁴¹⁰

... erhält die Bande später im Gespräch mit dem freundlichen Privatdetektiv Victor Getz einen entscheidenden Tipp zum Aufenthaltsort ihres Herrn der Diebe und damit dessen wahrer Identität: Scipio ist der Sohn des reichen Geschäftsmanns Dottor Massimo und Besitzers des STELLA⁴¹¹, und die gestohlenen Sachen stammen aus dem Haushalt seiner eigenen, gut betuchten Familie⁴¹². Die Kinder, die bis dato an die Größe und das Geschick ihres Meisterdiebs geglaubt haben, sind von Offenbarung seiner Lügen entsprechend geschockt.⁴¹³ Auf ihren ‚Robin Hood‘, ihren ‚edlen Dieb‘, haben sie nichts kommen lassen; wie im Punkt 6 auf

⁴⁰⁵ Vgl. Funke, S. 22.

⁴⁰⁶ Vgl. ebd., S. 22f.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 29f.

⁴⁰⁸ Ebd., S. 30.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 34.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Vgl. ebd., S. 172ff.

⁴¹² Ebd., S. 175.

⁴¹³ Vgl. ebd.

Hobsbawms Eigenschaftenliste haben sie als Scipios ‚Volk‘ nichts als Bewunderung (außer Prosper, s.o.) und Unterstützung für ihn übriggehabt: Nicht nur will der kleine Bo irgendwann einmal ein so großer Dieb sein wie er⁴¹⁴, der Mythos, den Scipio um seine *persona* als Herr der Diebe eigenhändig geschmiedet hat, bringt die Kinder sogar so weit, ihm blind zu vertrauen und seine Fähigkeiten zu überschätzen⁴¹⁵. Wenn er sie begleitet, kann ihnen nichts passieren; für sie ist er quasi unverwundbar (Hobsbawm, Punkt 8):

*„[...] Ein Einbruch Das ist was anderes als Handtaschen und Fotoapparate zu stehlen!“
„Scipio weiß, wie man das macht! Der Herr der Diebe klaut keine Handtaschen!“, schrie
Riccio. Seine Stimme überschlug sich fast. „Also untersteh dich und mach ihn hier nicht
schlecht, du aufgeblasener Ochsenfrosch!“⁴¹⁶*

Als die Wahrheit über die gar nicht mal so großen Taten des Herrn der Diebe ans Licht kommt, schlägt die Bewunderung, die sogar Prosper heimlich für ihn gehegt hat, in eiskalte Enttäuschung um:

„[...] Der Herr der Diebe! Weggelaufen aus dem Waisenhaus. All sein geheimnisvolles Getue, sein ‚Ich-komm-allein-zurecht‘, sein ‚Ich-brauch-keine-Erwachsenen‘-Gerede, alles Lüge! Nichts als Lüge! Mann, er hat wirklich seinen Spaß gehabt mit uns. He, ein bisschen Waisenkind spielen, das ist abenteuerlich! Und wie wir ihn angehimmelt haben.“⁴¹⁷

Für die Kinder ist Scipio bis zu dem Moment an nicht nur eine Lebensversicherung gewesen, er war ein Held. Die Dinge, die Prosper hier aufzählt, haben nichts mit seinen Eigentumsdelikten oder den Schlagzeilen zu tun, von denen er behauptet hat, sie würden sich um ihn drehen. Der Herr der Diebe war für die Kinderbande ein Idol, mehr noch, eine Symbolfigur. Für sie verkörperte er die Hoffnung auf echte kindliche Autonomie. Ein Junge, der es geschafft hat, ohne Eltern oder Erwachsene zu überleben, und damit bewiesen hat, dass Kinder dazu in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen. Gerade für Prosper, der sich und seinen Bruder vor Verzweiflung den verbliebenen Erwachsenen in ihrem Leben um jeden Preis entziehen will, bedeutet die Wahrheit um den Herrn der Diebe nun, dass seine Lage vielleicht aussichtsloser ist, als er es sich immer eingestehen wollte. „In Robin Hood verkörpern sich Träume. Träume von sozialer Gerechtigkeit [...]“⁴¹⁸, schreibt Judith Klinger. Das galt auch für Scipio; nur tut es das jetzt nicht mehr. Da hilft es auch nicht, dass der Herr der Diebe, der es

⁴¹⁴ Vgl. ebd., S. 20.

⁴¹⁵ Vgl. ebd., S. 169.

⁴¹⁶ Ebd., S. 169f.

⁴¹⁷ Ebd., S. 176f.

⁴¹⁸ Klinger, S. 8.

immer gewohnt war, von den Jüngeren Anerkennung für seine Taten zu erhalten, ja, sie sogar aktiv eingefordert hat („Nun, was sagt ihr? Bin ich der Herr der Diebe?“⁴¹⁹), nun verzweifelt versucht, sie darauf aufmerksam zu machen, was er – abseits seiner selbstgefälligen Lügen – bereits alles für sie getan hat:

*„Prosper und Bo werft ihr nicht raus, dabei verdankt ihr es ihnen, dass dieser Detektiv hier herumgeschnüffelt hat. Aber ich – ich darf nicht bleiben, obwohl ich euch das Versteck hier gezeigt habe, obwohl ich euch versorgt habe mit Geld und warmen Kleidern! Sogar die Matratzen habe ich herangeschafft, mit Moscas löchrigem Boot, beinahe abgesoffen bin ich dabei. Ich hab die Decken besorgt und die Heizöfen, als es hier kalt wurde. Meint ihr, es war leicht, meinen Eltern all die Sachen zu stehlen?“*⁴²⁰

Nun fällt es Prosper, Bo, Wespe, Riccio und Mosca schwer, Scipios Taten überhaupt als selbstlos wahrzunehmen; vor allem als sich in ihrem Gespräch offenbart, dass er zugelassen hat, dass die Schuld für das Verschwinden der wertvollen Haushaltgegenstände nicht bei ihm, sondern bei seinem Kindermädchen gesucht wurde.⁴²¹ Dass er darauf hinweist, dass seine Familie reich genug ist und er damit quasi von ‚den Reichen nimmt‘, um den ‚Armen zu geben‘, wie es für das Robin Hood-Motiv üblich ist, macht die Sache für die Kinder alles andere als besser:

*„Das meiste hab ich aus Zimmern gestohlen, wo die Sachen bloß vor sich hinstauben. Aber als meine Mutter entdeckt hat, dass ihre wunderbare Zuckerzange fehlt, hat sie gemerkt, dass auch noch ein paar andere Sachen weg waren. Na ja. Jetzt habe ich eben kein Kindermädchen mehr.“*⁴²²

Die Tatsache, dass ihr Herr der Diebe keine Reue empfindet, obwohl sie dafür ihren Job verloren hat („Sie ist fristlos entlassen worden, das ist alles.“⁴²³), ist ihnen deutlich zuwider („Die anderen musterten Scipio, als kröchen ihm Schlangen aus den Haaren.“⁴²⁴), und obgleich Scipio ihnen tatsächlich geholfen hat und dies vielleicht, vielleicht auch nicht mit guten Intentionen tat, wird er von ihnen in diesem Augenblick ganz klar verurteilt. Indem Scipio trotzdem weiter daran festhält, auf seine guten Taten hinzuweisen und dafür Anerkennung einzufordern, verlieren diese nicht nur für die Protagonisten, sondern auch in den Augen der Lesenden kontinuierlich an Glaubwürdigkeit und Wert, denn es macht deutlich, dass er nicht

⁴¹⁹ Funke, S. 35.

⁴²⁰ Ebd., S. 205.

⁴²¹ Ebd., S. 205f.

⁴²² Ebd., S. 206.

⁴²³ Ebd.

⁴²⁴ Ebd.

etwa aus einem selbstlosen Antrieb heraus gehandelt hat, sondern vor allem, um sich gut zu fühlen, und, wie es scheint, um der Anerkennung willen:

„Ich hab das nur für euch getan!“, rief Scipio. „Habt ihr schon vergessen, wie ihr euch durchgeschlagen habt, bevor ich mich um euch gekümmert habe?“⁴²⁵

Die Kinderbande entscheidet daraufhin, sich von nun an ohne ihn durchzuschlagen, und damit der Selbstgerechtigkeit ihres Nun-nichtmehr-Robin-Hood einen Riegel vorzuschieben⁴²⁶. Dabei offenbaren sich im Verlauf des Gesprächs noch ganz andere Dinge über Scipio, die einen diebischen Handlungen einen neuen Kontext geben: Zum Beispiel fürchtet er seinen Vater. Als er gefragt wird, warum er nicht die Wahrheit gesagt und das Kindermädchen vor ihrer Entlassung bewahrt hat, antwortet er:

Damit mein Vater mich in ein Internat schickt? Meint ihr, da ist es netter als im Waisenhaus? Ihr kennt meinen Vater nicht! Der würde mich wegen eines geklauten Manschettenknopfes zwingen, mit einem Schild um den Hals herumzulaufen, auf dem steht: Ich bin ein kleiner, dreckiger Dieb!⁴²⁷

Für die Lesenden bewahrheitet sich diese Behauptung, haben sie Scipios Vater, Dottor Massimo, doch bereits als jemanden kennengelernt, der streng und mitleidlos ist und seinen Sohn auf eine Weise behandelt, die jeder Art von Respekt entbehrt. Als der Jugendliche nämlich zuvor das Gespräch seines Vaters mit dem Privatdetektiv Victor Getz stört, weil seine Katze krank ist, macht sein Vater ihm nicht nur klar, dass er ein Störfaktor ist („Wenn die Herren aus Rom nun schon da wären? Wie würde das aussehen, wenn mein Sohn in unsere Besprechung hineinplatzte wegen einer kranken Katze?“⁴²⁸), er hat außerdem weder für das Tier noch für seinen Sohn irgendein Mitgefühl übrig:

„Dass sie krank ist, liegt wahrscheinlich daran, dass sie Junge hatte“, verkündete Dottor Massimo mit gelangweilter Stimme. „Da lohnt es sich nicht, einen Tierarzt zu bezahlen. Wenn sie eingeht, bekommst du eine neue.“⁴²⁹

Der Ton, den Dottor Massimo anschlägt, wann immer er mit seinem Sohn spricht, impliziert dabei bei jeder Gelegenheit, dass er ihn für einen Nichtsnutz hält; oder einfach nicht für voll nimmt: „Scipio, komm hilf mir suchen, wenn du schon da rumstehst“⁴³⁰, „Herrgott, wie ich

⁴²⁵ Ebd., S. 206.

⁴²⁶ Vgl. ebd., S. 207.

⁴²⁷ Ebd., S. 206.

⁴²⁸ Ebd., S. 122.

⁴²⁹ Ebd.

⁴³⁰ Ebd., S. 123.

dieses verstockte Gesicht hasse. Wenn du wüsstest, wie dumm du aussehen kannst“⁴³¹ und „Diese Aufgabe wirst du ja wohl bewältigen, oder?“⁴³² sind nur wenige Beispiele dafür. Scipio selbst bestätigt diese Beobachtung, indem er Ida Spavento und den anderen Kindern später erzählt, seine Eltern würden ihn behandeln „wie ein lästiges Haustier“⁴³³. Der „übliche[] Gesichtsausdruck“⁴³⁴, den sein Vater aufsetzt, wenn er seinen Sohn sieht, besteht aus drei wesentlichen Komponenten: „Ungeduld, Unzufriedenheit, ärgerlichere Verwunderung.“⁴³⁵ Und auch Prosper erkennt die Furcht vor seinem Vater als legitim an und nimmt ihn dafür in Schutz:

„Hör auf, Riccio!“ ,fuhr Prosper ihn ärgerlich an. „Ich hab Scipios Vater gesehen. Du würdest dich nicht trauen, dem auch nur einen Silberlöffel zu klauen. Und beichten würdest du es ihm erst recht nicht.“⁴³⁶

„[D]er ‚edle‘ Räuber [beginnt] seine Banditenkarriere nicht mit einem Verbrechen, sondern als Opfer einer Ungerechtigkeit“⁴³⁷, schreibt Eric Hobsbawm im ersten Punkt seiner Liste zum Image des edlen Räubers, und in Anbetracht der Art und Weise, wie Scipio das Verhalten seines Vaters als Ungerechtigkeit gegen sich selbst erlebt, gilt dies ebenso für den Herrn der Diebe: Seine Eltern erkennen Scipio genauso wenig als eigenständige Person an wie Tante Esther ihre Neffen. Als Reaktion darauf, hat der Jugendliche keine Skrupel, wenn es darum geht, seine Eltern hinterrücks um ihre Besitztümer zu bringen und damit stattdessen lieber etwas Gutes zu tun; schließlich verstauben die ungenutzten Zimmer schon und das verfallene Kino wird ebenso nicht mehr gebraucht. Allem voran haben seine diebischen Taten also ein rebellisches Momentum inne, das sich, ebenso wie beim Sozialbanditen im Hobsbawm’schen Sinne, gegen bestehende Machtverhältnisse richtet und dabei zugunsten derer einsetzt, die am meisten unter ihnen zu leiden haben.

Der Diebstahl ist damit [...] eine Art kleiner Rebellion, der aber viele wesentliche Merkmale abgehen, die Umsturz- und Rebellionsversuche sonst oft haben: Diese sind auf Öffentlichkeit aus, und auf die vollständige gewaltsame Entmachtung und Ersetzung der Verkörperung der Macht, gegen die sie antreten. Der Diebstahl hat dieses Ziel nicht, denn er will keine Ersetzung

⁴³¹ Ebd., S. 251.

⁴³² Ebd., S. 123

⁴³³ Ebd., S. 202.

⁴³⁴ Ebd., S. 249.

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Ebd. S. 207.

⁴³⁷ Hobsbawm, S. 60.

*der Machtfigur vornehmen. Dennoch trägt der Diebstahl ein subversives Element, er ist eine kritische und die Macht herausfordernde Handlung.*⁴³⁸

Als Kind bzw. Jugendlicher und damit nicht nur physisch, sondern auch rechtlich unterlegene Partei in diesem Generationenkonflikt ist Diebstahl für Scipio eine der wenigen Arten zur Rebellion, die ihm bleibt. Dabei ist „Diebstahl weder Revolution noch Widerstand“⁴³⁹, denn dadurch, dass sein Regelbruch heimlich und ungesehen geschieht und er es aktiv vermeidet, die Verantwortung für seine Taten zu übernehmen, ist er kein direkter Angriff auf das ‚System‘ oder das in seinen Augen an der Gesellschaft krankende Problem, dass Kinder von Erwachsenen nicht für voll genommen und im Stich gelassen werden. Wie Robin Hood stemmt er sich gegen das Problem, indem er die Ungerechtigkeit, die Prosper, Bo, Wespe, Riccio und Mosca auf die Straße gebracht hat, dadurch ausgleicht, dass er für sie sorgt.

*Der Robin Hood protestiert nicht gegen die Tatsache, daß Bauern arm und unterdrückt sind, er sucht vielmehr Gerechtigkeit zu schaffen oder wiederherzustellen, er will die ‚alte Lebensweise‘, das heißt, es soll in einer Gesellschaft der Unterdrückung fair zugehen. Robin Hood ist nicht um eine Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit bemüht, sondern möchte begangenes Unrecht wiedergutmachen.*⁴⁴⁰

Auch Scipio zeigt sich in seinem diebischen Tun in keiner Weise an einem Wandel interessiert. Er ist kein Gerechtigkeitskämpfer, der für die Rechte der Kinder einsteht, die Erwachsenen auf ihr Fehlverhalten aufmerksam macht oder sie dazu bringt, die bestehenden Umstände zu ändern. Er ist kein Feind der Erwachsenen, er ist nur ein Feind seines Vaters, wie Robin Hood nach Hobsbawm kein Feind des Königs, sondern nur des despotischen Junkers ist; ja, er wünscht sich sogar nichts sehnlicher, als selbst einer von ihnen, also erwachsen, zu sein. Und das magische Karussell, das aus Kindern Erwachsene machen und aus Erwachsenen Kinder machen kann, scheint seine Chance dazu:

*„Ich geh nie, nie wieder nach Hause zurück. Das ist vorbei. Ich brauch sie nicht. [...] Wenn es dieses Karussell wirklich gibt, dann werde ich noch schneller draufsitzen als der Conte, und ich werde erst wieder runtersteigen, wenn ich einen Kopf größer als mein Vater bin und mir ein Bart am Kinn wächst.“*⁴⁴¹

Als die Kinder Bo und Wespe später von der Polizei im alten Kino aufgegriffen werden, gipfelt der Konflikt zwischen Scipio und seinem Vater, und Dottor Massimo beweist einmal mehr, wie

⁴³⁸ Gehrlach, S. 65.

⁴³⁹ Elze, S. 166.

⁴⁴⁰ Hobsbawm, S. 74.

⁴⁴¹ Funke, S. 202.

wenig er sich für andere Menschen – und erst recht für Kinder, die nach allgemeiner gesellschaftlicher Auffassung doch eigentlich Schutzbedürftige sind – interessiert:

„[...] Und wenn die Kinder kein Zuhause haben, wieso sollen sie nicht in deinem Kino wohnen? Es steht doch leer.“

„Gott, was Kinder doch manchmal für absurde Dinge von sich geben. Es steht leer, na und? Meinst du, ich will deshalb, dass alle Streuner der Stadt sich dort verkriechen?“

„Aber was wird jetzt aus ihnen? [...] Denkst du darüber nicht nach?“

„Nein.“⁴⁴²

Auch die Frage, ob er jemanden kennt, der das Mädchen Wespe bei sich aufnehmen könnte, übergeht Scipios Vater mit der Implikation, dass sein Sohn verrückt sein muss („Himmel, ich glaube, du hast draußen zu lange den Mond angestarrt“⁴⁴³) und verlässt den Raum, ohne dass dem Jungen eine Chance zur weiteren Diskussion bliebe.⁴⁴⁴ Scipio sind die Hände gebunden. Als jugendlicher Sohn eines sturen Mannes ohne Mitgefühl hat er keine Möglichkeit, Dinge in Bewegung zu setzen. Er wird von seiner eigenen Familie ja nicht einmal wahr- oder ernst genommen – und seit der Schein des Herrn der Diebe von ihm abgefallen ist, hat er auch den Respekt seiner Freunde verloren...

Der Roman löst Scipios Geschichte mit einem magischen Element auf: dem Karussell. Am Ende bleibt dem Herrn der Diebe nichts anderes übrig, als tatsächlich erwachsen zu werden⁴⁴⁵, um einen Weg zu finden, sich gegen die Erwachsenen – und allem voran seinem Vater – zu behaupten; und auch wenn er im Gegensatz zu all den anderen Kindern einen Weg gefunden hat, wie er die Sache mit dem Großwerden ein wenig beschleunigt, so bleibt den jungen Lesenden doch zumindest die Hoffnung, dass es jeder von ihnen auch irgendwann mal tut. Scipio hat es bloß vorgemacht. In seinem Mut – den Prosper übrigens nicht hatte –, auf das Karussell zu steigen und seine körperliche Entwicklung zu beschleunigen, erhebt sich Scipio zu dem, was er von Anfang des Romans an immer sein wollte: ein Hoffnungsträger für Kinder, irgendwann einmal in die eigenen viel zu großen Stiefel hineinzuwachsen, nicht mehr den „Erwachsenen spiel[en]“⁴⁴⁶ zu müssen, für sich selbst sorgen und eigene Entscheidungen treffen zu können.

⁴⁴² Ebd., S. 252.

⁴⁴³ Ebd.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 252f.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 318.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 33.

[Prosper] versuchte sich Scipio vorzustellen: wie er durch die Gassen ging und sein Spiegelbild in den dunklen Ladenfenstern musterte, wie er ins Licht der Laternen trat und betrachtete, wie lang sein Schatten geworden war. Vielleicht ging er in eine der Bars, in denen die Erwachsenen bis tief in die Nacht saßen. Und dann, wenn seine Schritte immer müder wurden, mietete er sich schließlich das Hotelzimmer, von dem er gesprochen hatte, mit einem großen Spiegel, und rasierte sich davor zum ersten Mal das fremde Gesicht.⁴⁴⁷

Diebstahl begeht Scipio am Ende nicht mehr; stattdessen arbeitet er für Victor Getz in der Kanzlei als Privatdetektiv.⁴⁴⁸ Aber er versorgt die Kinder Riccio und Mosca, die sich dazu entschieden haben, weiterhin auf der Straße zu leben, weiterhin mit Geld.⁴⁴⁹ Aber „[k]einer, nicht einmal Prosper, fragte Scipio je, ob er es bereute, auf das Karussell gestiegen zu sein [...]“⁴⁵⁰.

Der Sozialrebell, also der Robin Hood in der Kinder- und Jugendliteratur, ist ein traditionsreiches Motiv, das bei der Recherche für die vorliegende Arbeit jedoch weniger in der Diebesliteratur ausgemacht werden konnte, als es vermutlich in der Räuberliteratur der Fall gewesen wäre. Da Letztere aus den bereits genannten Gründen systematisch ausgeklammert wurde, blieb vor allem Cornelia Funkes Scipio als eindrucksvoller Vertreter dieses Typus bestehen. Die Überschneidungen mit den Legenden des Robin Hood, besonders im Hinblick auf Eric Hobsbawms Eigenschaftenliste sind bemerkenswert: Auch Scipio besitzt einen reichen, hoch angesehenen familiären Hintergrund; er will und braucht sich mit seiner Diebesbeute nicht zu bereichern, sondern gibt sie stattdessen den Kindern, die sie wirklich brauchen. Dafür wird er von ihnen bewundert, er ist ihr Held und eine Symbolfigur für Freiheit, Gerechtigkeit und wahre kindliche Autonomie in einer Welt, in der Kinder von Erwachsenen nicht gewollt und auch nicht gehört werden. Doch seine skrupellose Art, sich Dinge zu nehmen, die ihm nicht gehören, fremde Errungenschaften als die seinen auszugeben und unschuldigen Menschen die Schuld für seinen Diebstahl in die Schuhe zu schieben, um seine Helden- und Geltungsambitionen zu erfüllen, wird von den Kindern, die von seinem ‚Verbrechen‘ profitieren, scharf verurteilt. Der Sozialrebell hilft den Armen, indem er von den Reichen stiehlt, aber er ist kein Revolutionär; er hat keine Ambitionen, die vorherrschenden Umstände zu ändern, wobei es in Scipios Fall – und die Vermutung liegt nahe, dass dies in der Kinder- und Jugendliteratur auch über Funkes Dieb hinaus ein Thema bleibt – so ist, dass er es schlicht

⁴⁴⁷ Ebd., S. 359.

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., S. 386.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd., S. 387.

⁴⁵⁰ Ebd.

und ergreifend auch nicht kann, einfach, weil er selbst noch ein Kind ist. Die einzige Lösung, wie der Herr der Diebe das System, gegen das er rebelliert, ändern kann, ist selbst ein Teil davon, also: erwachsen, zu werden. Aber den Diebstahl, den nimmt er in diesen neuen Lebensabschnitt nicht mit.

5.4. Der Schelm

*Ach was muß man oft von bösen / Kindern hören oder lesen!
Wie zu Beispiel hier von diesen, / Welche Max und Moritz hießen.
Die, anstatt durch weise Lehren / Sich zum Guten zu bekehren,
Oftmals noch darüber lachten / Und sich heimlich lustig machten.*⁴⁵¹

Die aus der Feder des humoristischen deutschen Dichters und Zeichners Wilhelm Busch stammende Geschichte von *Max und Moritz* (1865), eine „*Bubengeschichte in sieben Streichen*“⁴⁵², zählt wohl mit zu den bekanntesten Geschichten einer frühen, sich dezidiert auch an Kinder richtenden Literaturbewegung. Auch revolutionierte Busch mit seinem Werk die Bildergeschichte durch „wechselnde Proportionierung zwischen Bild und Text“⁴⁵³, wie sie heute in der Bildbuchtheorie in Form der Bild-Text-Interdependenz vornehmlich als ein gattungstragendes Element im Bilderbuch verstanden wird. Betrachtet man die ersten, sich in Reimen bewegenden Zeilen der Bildergeschichte, wird im Kontext der vorliegenden Arbeit sofort klar, warum die beiden Lausbuben und ihre Streiche für den diebischen Schelm als prototypisch angesehen werden können: Ihr unverhohlener *Spaß* am Regelbruch offenbart sich schon zu Beginn in ihrer Gewohnheit, über „weise Lehren“ und die Aussicht, „[s]ich zum Guten [...] bekehren“ zu lassen, eigentlich nur lachen können. Die „bösen Kinder“, wie der Text die beiden Jungen schon in den ersten beiden Versen wertend bezeichnet, haben kein Interesse daran, sich zu bessern. Im Gegenteil, sie sind zu allerlei Schandtaten bereit:

*So werden nach einer Art pädagogisierenden Moritatenparodie zu Beginn [...] in chronologischer Reihenfolge, hintereinander und Schlag auf Schlag sieben Streiche zweier Lausbuben aufgezeigt. Für ihre Taten bleiben sie zunächst gänzlich ungestraft, müssen jedoch am Ende der Geschichte umso härter für ihre Vergehen büßen.*⁴⁵⁴

Anders als in anderen „pädagogisierten“ Bildergeschichten, wie beispielsweise Heinrich Hoffmanns *Struwwelpeter*, liegt der Fokus des Textes also nicht auf der Bestrafung der beiden

⁴⁵¹ Das große farbige Wilhelm Busch Album mit über 1600 farbigen Illustrationen, S. 5.

⁴⁵² Ebd.

⁴⁵³ Russ, Jana: Die Bosheit war sein Hauptpläsier ... Die Erziehung des „bösen Kindes“ bei Busch und Hoffmann, S. 41.

⁴⁵⁴ Ebd.

Jungen für ihre durchaus schädlichen Streiche, sondern vor allem auf der Art ihrer Streiche, ihrem Erfolg und: der Freude, die sie bei der Durchführung ganz unverhohlen zu empfinden scheinen⁴⁵⁵. Schon im Vorwort wird den Lesenden der Versuch einer Erklärung der „Böswilligkeit“ ihrer Taten an die Hand gegeben:

*Menschen necken, Tiere quälen, / Äpfel, Birnen, Zwetschen stehlen –
Das ist freilich angenehmer / Und dazu auch viel bequemer,
als in Kirche oder Schule / Festzusitzen auf dem Stuhle.*⁴⁵⁶

Der pädagogische Fingerzeig, nach dem die Untaten der (scheinbar elternlosen) Buben – und, wie sogleich auch angekündigt, ihr Diebstahl – in direkter Verbindung mit ihrem Unwillen zur schulischen wie christlichen Erziehung stehen, wird mit den sich daran anschließenden Zeilen sogar noch auf die Spitze getrieben, als die Konsequenz für ihr Verhalten durch das Lyrische Ich als denkbar fürchterlich vorgezeichnet wird, in ihrer Schrecklichkeit bis zum Ende der Geschichte jedoch vorerst unaufgelöst bleibt:

*– Aber wehe, wehe, wehe, / Wenn ich auf das Ende sehe!! –
Ach, das war ein schlimmes Ding, / Wie es Max und Moritz ging.*⁴⁵⁷

Es ist das frühe Vorzeichen, dass ihr Schalk nicht gut enden wird, der den Abenteuern von Max und Moritz nicht nur Spannung verleiht, sondern auch für die notwendige Rechtfertigung für den dargestellten Bruch mit der Gesellschaft sorgt, den es im Sinne einer kindlich-literarischen Werteerziehung im 19. Jahrhundert entsprechend zu tadeln gilt. Wenn die beiden Buben bei ihrem zweiten Streich der alten Witwe Bolte die frischen Brathühner aus der Pfanne stehlen, indem sie sie sehr geschickt mit der Angel direkt durch den Schornsteinschacht stibitzen⁴⁵⁸, so tun sie dies nicht nur mit der freundlichen Unterstützung des fröhlichen Reimes, der sie dabei begleitet („Schnupdiwup, da wird nach oben / Schon ein Huhn heraufgehoben!“⁴⁵⁹), sondern auch mit einem auf Bildebene unverkennbar strahlend-zufriedenen Gesichtsausdruck⁴⁶⁰, der am Ende jedes Streiches im starken Kontrast zu derjenigen Partei steht, die unter ihm am meisten zu leiden hatten. Im Falle des Hühnerdiebstahls ist es zum Beispiel der arme Spitz, der zu Unrecht die Schläge der alten Witwe als Strafe zu erdulden hat, während Max und Moritz mit ihren satten Bäuchen unter der Hecke eine ‚wohlverdiente‘ Verdauungspause einlegen⁴⁶¹. Trotz

⁴⁵⁵ Vgl. ebd.

⁴⁵⁶ Das große farbige Wilhelm Busch Album mit über 1600 farbigen Illustrationen, S. 5.

⁴⁵⁷ Ebd.

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 10.

⁴⁵⁹ Ebd.

⁴⁶⁰ Vgl. ebd., S. 11.

⁴⁶¹ Vgl. ebd.

der grausamen Streiche, die die Kinder den Erwachsenen des Dorfes spielen, die unter anderem auch das Befüllen einer Pfeife mit Schießpulver und der damit zusammenhängenden Brandverletzungen des Lehrers Lämpel⁴⁶² miteinschließen, bleibt die Sympathie der Lesenden spürbar bei der „triumphal anmutende[n] Rolle höchst anziehender negativer Helden“⁴⁶³ verhaftet, vor allem weil die geschädigten Erwachsenen in starkem Gegensatz zum spielerisch-schelmischen, rücksichtslosen Verhalten der Jungen in erster Linie „engstirnig, veränderungsscheu, auf gesellschaftlichen Normen beharrend und übertrieben kleinlich“⁴⁶⁴ auftreten und somit die Lust am kindlichen Regelbruch regelrecht zu fördern scheinen.

*Die Leser jedoch werden im Laufe der Geschichte fast zu Freunden der beiden Lausbuben, lachen mit ihnen über ihre Streiche, sind enttäuscht, als es den beiden am Ende doch noch an den Kragen geht.*⁴⁶⁵

Einen anderen erklärten „Grund“ für ihren Diebstahl und die anderen Vergehen gibt es auf Textebene nicht: Sie hegen weder einen nachweisbaren Groll gegen die Erwachsenen, denen sie das Leben schwermachen, noch leiden sie an einem existenzialistischen Hunger, der sie zum Stehlen zwingt, oder scheinen überhaupt besonders interessiert daran zu sein, Dinge zu entwenden, um sich dauerhaft an ihnen zu bereichern. Stattdessen geben Normbruch und Schadenfreude einander die Hand und die überfüllten, kugelrunden Bäuche nach dem Verzehr der gestohlenen (und zuvor getöteten⁴⁶⁶) Hühner sowie die nicht mehr ganz in den Magen passen wollenden Hühnerbeine, die ihnen am Ende des zweiten Streichs noch zwischen den Zähnen stecken⁴⁶⁷, sprechen von einer grundlegenden Maßlosigkeit, in der für Bettina Hurrelmann „die Lust [als] das eigentliche Ziel der bösen Buben“⁴⁶⁸ deutlich ersichtlich wird: „ein Machtgefühl, das als Aufschwung erlebt wird, als gesteigertes Lebensgefühl, als Bestätigung der eigenen Vitalität. Bosheit scheint etwas mit der ungebrochenen Lebensenergie zu tun zu haben, der mit Moral nicht beizukommen ist.“⁴⁶⁹

Bedenkt man ihr Ende, so wird klar, dass nicht einmal wirklich versucht wird, ihnen beizukommen: „Bei Max und Moritz ist eine Bekehrung im Sinne eines Erziehungsprogramms

⁴⁶² Vgl. Das große farbige Wilhelm Busch Album mit über 1600 farbigen Illustrationen, S. 15.

⁴⁶³ Hurrelmann, Bettina: Bilderbücher und Bildergeschichten, S. 178

⁴⁶⁴ Russ, S. 42.

⁴⁶⁵ Ebd., S. 48.

⁴⁶⁶ Vgl. Das große farbige Wilhelm Busch Album mit über 1600 farbigen Illustrationen, S. 7.

⁴⁶⁷ Vgl. ebd., S. 11

⁴⁶⁸ Hurrelmann, S. 180.

⁴⁶⁹ Ebd.

nicht vorgesehen. Es triumphiert die reine ‚Übeltätigkeit‘.⁴⁷⁰ Statt die beiden Kinder durch eine Strafe auf den rechten Erziehungsweg zu führen, fällt das Urteil über ihre Taten auf Textebene denkbar übel aus: In ihrem letzten, dem siebten Streich werden sie von Bauer und Müller erstmals selbst übertölpelt und in die Mühle geworfen, wo sie – „Rickeracke! rickeracke!“⁴⁷¹ – zu Schrot gemahlen⁴⁷² und kurz darauf von „Meister Müllers Federvieh“⁴⁷³ verzehrt werden. Betrauert werden sie dagegen nicht. Die von den Streichen betroffenen Bewohner des Dorfes reagieren sogar mit unverhohlener Erleichterung über die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung, die durch Max und Moritz überhaupt erst in Frage gestellt wurde. Der erhobene Zeigefinger des Lehrers erklärt: „Drauf so sprach Herr Lehrer Lämpel: / ‚Dies ist wieder ein Exempel!‘“⁴⁷⁴ – und besiegelt somit die Unversöhnlichkeit und Unverbesserlichkeit der beiden Schelme mit dem Rest der Gesellschaft, wonach „Max und Moritz [...] nur in zerschroteter Form in ihrer zerstörerischen Art gebändigt werden [können]“⁴⁷⁵, lässt die Lesenden aber auch mit einer gewissen Enttäuschung über das Ende der vergnüglichen Schelmenstreiche, aber auch die als Gewinner in der Sache erscheinen wollenden alten, engstirnigen, mitleidslosen Erwachsenen zurück, die den Lesenden wohl kaum moralisch erhabener scheinen als die armen elternlosen Lausbuben, die für ihre Streiche soeben mit dem Tod büßen mussten.

In der Literaturgeschichte ist die Figur des Schelms zweifelsohne sogar noch tiefer verwurzelt als die des Robin Hood; und da allein die Forschung im Bereich der Schelmenliteratur genug Stoff für eine Dissertation bieten kann, muss im Rahmen dieser Arbeit, die lediglich einen Überblick über verschiedene nachweislich in der Kinder- und Jugendliteratur vertretenen Diebtypen geben will, aus Platzgründen leider auf ein tieferes Eintauchen in die Materie verzichtet werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass zwischen dem Schelm als Protagonist der gleichnamigen Gattung des Schelmenromans (auch synonym zum Bildungsroman bzw. Pikaroroman gebraucht) und dem Schelm als „Schalk, Spaßvogel oder Schlingel“⁴⁷⁶, wie er im allgemeinen Sprachgebrauch unabhängig von den literaturwissenschaftlichen Termini geläufig ist, unterschieden werden muss: „Denn der

⁴⁷⁰ Haller, Günther: Max und Moritz. Ritzeratze voller Tücke – in die Idylle eine Lücke. URL: <https://www.diepresse.com/4803774/max-und-moritz-ritzeratze-voller-tuecke-in-die-idylle-eine-luecke> [abgerufen am 13.09.2021].

⁴⁷¹ Das große farbige Wilhelm Busch Album mit über 1600 farbigen Illustrationen, S. 27.

⁴⁷² Vgl. ebd.

⁴⁷³ Ebd., S. 28.

⁴⁷⁴ Ebd.

⁴⁷⁵ Russ, S. 42.

⁴⁷⁶ Gebauer, Mirjam: Wendekrisen. Der Pikaro im deutschen Roman der 1990er Jahre, S. 16.

literarische Schelm bzw. Pikaro ist keineswegs (nur) ein harmloser Spaßmacher.“⁴⁷⁷ Während der Begriff des *pícaro* sich bis ins Spanien des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt, wo er vor allem einen „sozial auf der untersten Stufe stehenden Menschen [bezeichnete], der keiner geregelten Arbeit nachging“⁴⁷⁸ – so zum Beispiel auch Bettler, Taschendiebe oder Spitzbuben miteinschloss⁴⁷⁹ –, entwickelte sich das vom althochdeutschen *scalmo* oder *scelmo* Wort für „Viehseuche, toter Körper von Vieh und Mensch“ über die Berufsbezeichnungen „Abdecker, Schinder und Henker“ hin zum mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen Schimpfwort für einen „Bösewicht, Verführer, Betrüger oder Ehrlosen“⁴⁸⁰, unabhängig von Beruf oder sozialem Stand. In der deutschen Literaturwissenschaft werden die beiden Begriffe jedoch weitestgehend synonym gebraucht⁴⁸¹.

Mit der Gattung des Pikaroromans, wie sie vom spanischen Schelmenroman *Lazarillo de Tormes* im Jahr 1554 begründet wurde und sich grob als „Pseudo-Autobiographie“⁴⁸² in thematischer Kombination mit der (Bildung-)reise eines schelmisch-diebischen Protagonisten umreißen lässt⁴⁸³, hat die Figur des diebischen Schelms in der vorliegenden Diebestypologie für die Kinder- und Jugendliteratur leider denkbar wenig gemeinsam; es wurden auch keine Romane gefunden, die in ihrem Aufbau auch nur im Entferntesten an diese traditionelle Form der Literatur erinnert hätte. Im Hinblick auf die primären und sekundären Merkmale, die für diesen Diebtypus im Vorhinein gewählt wurden – also: Diebstahl aus einer vergnügten Intention oder Spaß heraus und die damit verknüpfte, fragwürdige Wertung seiner Handlungen – scheint dem diebischen Schelm der ihm nahverwandte Figurentypus des nordamerikanischen göttlich-tierischen *Tricksters*, wie er oft als archetypischer Ursprung des Narrentums als solches angesehen wird⁴⁸⁴, hinsichtlich seiner literarhistorischen Herleitung als passender:

[G]erade sein widersinniges und maßloses Verhalten, seine schamlosen Normverletzungen und Tabubrüche zielen auf die Erneuerung der sakralen Tradition. Das Geheimnis des Tricksters besteht darin, dass er als Kind und Heiliger in einer Person die Rebellion impulsiver Vitalität,

⁴⁷⁷ Ebd.

⁴⁷⁸ Ebd., S. 17.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., S. 16.

⁴⁸⁰ Ebd., S. 17.

⁴⁸¹ Vgl. ebd., S. 18.

⁴⁸² Arendt, Dieter: Der Schelm als Widerspruch und Selbstkritik des Bürgertums. Vorarbeiten zu einer literatursoziologischen Analyse der Schelmenliteratur, S. 23.

⁴⁸³ Als bekannte Beispiele aus der neueren Literaturgeschichte wären hier beispielhaft zu nennen: Grimmelshausens *Der abenteuerliche Simplicissimus* und *Trutz Simplex*, Daniel Defoes *Moll Flanders* oder Thomas Manns *Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*.

⁴⁸⁴ Vgl. Lühl, Max: Lachen als anthropologisches Phänomen. Theologische Perspektiven, S. 143.

*die karnevaleske Inversion der Ordnungsprinzipien und die Neukonstituierung des Wertesystems in Einklang bringt.*⁴⁸⁵

Die Fähigkeit dieses mystischen Schelms, wie sie auch in Max und Moritz vorzufinden ist, „einerseits die gestürzte Machtinstanz mit Spott zu überschütten und andererseits die triumphale Zustimmung seines Publikums zu sichern“⁴⁸⁶, findet sich in bekannten Texten der Schelmenliteratur neben den *Till Eulenspiegel*-Legenden (1510), Grimmels Hausens *Simplicius Simplicissimus* (1669) oder Günter Grass' *Blechtrommel* (1959) auch noch in einer anderen Figur wieder, die heute wie damals sowohl in der deutschsprachigen Allgemeinliteratur als auch der Kinder- und Jugendliteratur nach wie vor äußerst beliebt zu sein scheint: die Figur des Fuchses als gewiefter Zeitgenosse, wie er im 15. Jahrhundert mit dem gleichnamigen Epos in der Figur des Reineke Fuchs (Original: *Reynke de vos*) und der jüngeren, gleichnamigen Adaption von Johann Wolfgang Goethe erstmals so richtig populär wurde. In langer allegorischer Tradition mittelalterlicher Fabeln und Märchen stehend, die „auf traditionellen Verhaltensbeobachtungen von Tieren“⁴⁸⁷ basieren, besitzt der Fuchs als literarische Figur so manche Eigenschaften, die ihn – nicht nur, aber auch – zu einer geschickten Diebesfigur prädestinieren:

*The fox embodies the clever being, who is rich in imagination and cunning who dupes larger and stronger as well as defeated and weaker animals, and who even knows a way out of tricky and often dangerous situations.*⁴⁸⁸

Tierepos und -fabel sind seit jeher auch beliebte Formen der Kinder- und Jugendliteratur, da die Übertragung menschlicher Eigenschaften und menschlicher Verhaltensweisen auf Tiere unter anderem auch einem didaktischen Zweck dienlich ist⁴⁸⁹: Einerseits sympathisieren die meisten Kinder aufgrund ihrer Niedlichkeit mit Tieren, andererseits ermöglichen sie eine gewisse Distanz zum Erzählstoff, der es ermöglicht, komplexe Themen auf nicht-bedrohliche und verständliche Weise für ein jüngeres Publikum aufzubereiten. Obgleich die Figur des Fuchses namens Reineke hinsichtlich seiner zahlreichen Adaptionen und Neuerzählungen⁴⁹⁰ nach den Aufbaumerkmalen der hier vorliegenden Typologie wahrscheinlich eher als

⁴⁸⁵ Ebd., S. 143f.

⁴⁸⁶ Ebd., S. 159.

⁴⁸⁷ Reisinger, Melanie: Erzähltheoretische Analyse von Reineke Fuchs. Ein narratologischer Vergleich zwischen Goethes Werk und Janoschs Kinderbuchadaption, S. 15.

⁴⁸⁸ Uther, Hans-Jörg: The Fox in World Literature. Reflections on a 'Fictional Animal', S. 141.

⁴⁸⁹ Vgl. Reisinger, S. 15.

⁴⁹⁰ Zwei prominente Beispiele sind u.a. die illustrierte Neuerzählung *Reineke Fuchs* des deutschen Kinderbuchautors Janosch von 1998 oder die 2012 erschienene Neuerzählung von Renate Raecke *Reineke der Fuchs* mit Illustrationen von Jonas Laströer.

Materialist zu werten wäre als als Schelm („Der sich auf hundsgemeine Art und Weise Reichtum verschaffte, Raub und Diebstahl verübte, und Unfug, daß sich nur so die Balken bogen.“⁴⁹¹), erweisen sich die Übergänge zwischen den Typen an dieser Stelle weitestgehend als fließend. Eine Eigenschaft, nach der sich der Schelm als Dieb vom Materialisten unterscheiden ließe, ist der für ihn sichtlich mit Spaß, Freude oder Schalk verknüpfte Wunsch, sein Können, das heißt seine Geschicklichkeit und Listigkeit unter Beweis stellen und nicht nur die Umstehenden, sondern auch die Lesenden daran teilhaben lassen zu wollen. In Goethes Version des Reineke bringt der Erzähler die Quintessenz des trickreichen, diebischen Schelms entscheidend auf den Punkt:

*Alles kam und drängte sich nun, ein jeglicher mußte
Reinekens Kühnheit bewundern, es wünscht‘ ihn jeder zu hören;
Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt er entrinnen?*⁴⁹²

Alle Augen sind auf ihn gerichtet. Wie lange wird der Schelm mit seiner Kühnheit und Listigkeit durchkommen? Auf welche Arten und Weisen wird er das Ordnungsgefüge noch auf den Kopf stellen? Wie will er letztendlich seiner (gerechten?) Strafe entkommen? Die motivisch-figurativen Überschneidungen mit dem Gentleman-Dieb nach Vorbild A. J. Raffles, wie er bereits im Kontext des jugendlichen Materialisten Kaz Brekker zur Sprache gekommen ist, sind offenkundig: Es bereitet einfach Vergnügen, den diebischen Verbrechen des Schelms bis hinein in den Vorgang der Ausübung seiner Tat zu folgen und sich von seiner intellektuellen Überlegenheit den restlichen Figuren gegenüber eigenhändig zu überzeugen. Ob Max und Moritz beim Hühnerdiebstahl mit der Angel, die am Ende des zweiten Streiches erfolgreich die Schuld auf den armen Spitz abwälzen können, oder die Listigkeit des Reineke, der sich mit dem Wolf zusammentut, um dem Fischhändler seine Fische zu stehlen, indem er sich totstellt und die Beute vom Karren wirft⁴⁹³; bemerkenswert ist, dass im Gegensatz zu Dieben wie dem Materialisten Herr Grundeis oder dem Sozialrebell Scipio für den Schelm, wie wir ihn in Max und Moritz oder im Reineke finden, der Diebstahl nicht alleinig das ausschlaggebende Charakteristikum ihres Handelns ist: Der Schelm begeht zwar Diebstahl, aber er ist nicht vorrangig ein Dieb; er ist vielmehr *auch* ein Dieb, der mit seinen Streichen und böswilligen

⁴⁹¹ Janosch: Reineke Fuchs, S. 6.

⁴⁹² Goethe, Johann Wolfgang: Reineke Fuchs. Mit Stahlstichen nach Zeichnungen von Wilhelm Kaulbach, S. 115.

⁴⁹³ Raecke, Renate: Reineke der Fuchs, S. 27.

Listen den „Einbruch des Wilden in die soziale Ordnung“⁴⁹⁴ repräsentiert und „im Zerrspiegel [...] damit das wahre Gesicht der Gesellschaft [enthüllt].“⁴⁹⁵

Auch in Janoschs Version des Reineke werden die durchaus schändlichen Absichten des diebischen Schelms offenkundig. So zum Beispiel in der Episode, in der der Bär darüber berichtet, dass Reineke ihn überlistet und um seinen Anteil am Honig gebracht habe, indem er ihn dazu überredete, den in einer Baumhöhle steckenden Löffel nicht mehr loszulassen und sich so darin einzuklemmen⁴⁹⁶. Während die Geschichte in der Goethe-Version für den Bären noch viel schlechter ausgeht, weil er in seinem in einem Baumstumpf gefangenen Zustand auch noch von den bewaffneten Männern und Frauen des nahegelegenen Dorfs angegriffen und heftig verwundet wird⁴⁹⁷, bleibt es bei Janosch lediglich bei der unrechtmäßigen Entwendung eines ihm zustehenden Honiganteils und – wie die meisten anderen seiner Vergehen – zudem auch noch ungestraft. Reinekes steter Verteidiger vor dem König, sein Schwager Dachs, versteht es, seine Taten auf mindestens genauso listige Weise zu verteidigen, wie Reineke sie begeht; allem voran, um den Gefallen zu schützen, den ihm der Fuchs aus der Vergangenheit noch schuldet⁴⁹⁸. Im Falle des Bären braucht er die Worte des Klägers gar nicht allzu sehr zu verdrehen, weist er den König doch einfach auf die unvergleichliche Schläue des Fuchses und seine Nützlichkeit hin:

„Soll er sein, wie er will, aber schlau ist der verdammte Kerl ja. Verdammt nochmal, mein König.“

„Wer?“, fragte der König, „der Bär? Warum? Da ist der Fuchs doch viel schlauer, oder?“

„Genau das wollte ich sagen, was Sie in Ihrer Weisheit nun selbst erkannten, mein König.“

DER FUCHS. Man sollte das nicht außer acht [sic] lassen. Solche Leute braucht man in der Regierung.“⁴⁹⁹

Eine ähnliche Bekräftigung der Listigkeiten Reinekes findet sich im ältesten schriftlich überlieferten Text des Tierepos *Reynke de vos* (1498), wo es heißt:

Wer noch sich versteht auf Reinekes Kunst, / Ist wohl gelitten und ist gern

Gesehen bei einem jeden Herrn, / Ob Geistlich, ob weltlich. [...]

Wer Reinekes List gebrauchen kann, / Der wird auch schnell ein herrschender Mann.⁵⁰⁰

⁴⁹⁴ Thumfart, S. 42.

⁴⁹⁵ Arendt, Dieter [2], S. 72.

⁴⁹⁶ Janosch, S. 40.

⁴⁹⁷ Vgl. Goethe, S. 26.

⁴⁹⁸ Vgl. Janosch, S. 14.

⁴⁹⁹ Ebd., S. 43f.

⁵⁰⁰ Reineke Fuchs. Übertragung und Nachwort von Karl Langosch, S. 232.

Die Feststellung, dass es Betrug und Listen, aber auch den Willen braucht, anderen Mitgliedern in der Gesellschaft mutwillig Schaden zuzufügen und dies zu eigenen Gunsten zu nutzen, um ein „herrschender Mann“ zu werden, macht dabei keinen Hehl aus der in dem füchsisch-diebischen Schelmen steckenden Gesellschafts- und Systemkritik. Auch die Tatsache, dass sich alle Betroffenen – Untertanen, Berater und Junker des Königs – von Reineke vor allem aufgrund ihrer eigenen gierigen und an Maßlosigkeit grenzenden Schwächen überlisten lassen, ist ein Ausholen gegen herrschende Zustände. In Renate Raeckes Neuauflage heißt es zur Episode des Bären: „Braun der Bär hörte vor lauter Gier schon nicht mehr zu, er grub mit seinen Vorderpfoten in dem tiefen Spalt. Diesen Augenblick nutzte Reineke [...]“.⁵⁰¹ Am Ende ist es der diebische Schelm Reineke, der an den sozialen Rängen der Überlisteten vorbeizieht und damit in allen genannten Versionen in den Kreis der engsten Berater des Königs aufgenommen und trotz seiner begangenen Verbrechen rehabilitiert wird.⁵⁰² Die Version des deutschen Autors und Zeichners Janosch rundet das erfolgreiche Ende seiner Übeltäterkarriere wie folgt ab:

*Klagen wegen Diebstahls, Unfug und Übeltaten gab es keine mehr, denn der Fuchs trieb ja nicht mehr sein Unwesen wie zuvor. Freilich unterließ er es auch nicht. Seinen Unfug und alle Übeltaten nannte er nun „Verordnung. Gesetz. Amtliche Anweisung.“*⁵⁰³

Statt das fehlerhafte System zu revolutionieren, dessen ebenso fehlerhaften Mitgliedern er zuvor noch einen Spiegel vorgehalten hat, fügt sich Reineke nahtlos in es ein, jetzt mit dem Wissen, dass es ihn schützen wird. War das Gesetz – verkörpert durch die Rechtsprechung des Königs – die einzige wirkliche Bedrohung für den Gesetzlosen, ist er nun selbst ein Teil des Gesetzes. Damit kommt Janoschs kinder- und jugendliterarische Version des Tierepos zu demselben Ergebnis wie zuvor Italo Calvins *Das schwarze Schaf*: Der Dieb ist für ihn kein Resultat eines grundlegend fehlerhaften Systems, er ist seine natürliche Ursache. In Form des diebischen Schelms, wie wir ihn einerseits bei Busch, aber auch bei Janosch und Raecke finden, ist er in jedem Fall ein Disruptor bestehender Gesellschaftsstrukturen, zugleich aber auch der denkbar unpolitischste politische Akteur aller bisher behandelten Diebtypen.

*Als recht- und besitzloser Vagant besitzt dieser Typus den Hang zum anarchischen Einzelgängertum, in der Rolle des komischen Abenteurers und Provokateurs und mit dem naiven Blick des Kindes vermag er es, die Risse im überkommenen Ordnungsgefüge aufzuzeigen und überlebte Moralvorstellungen und Machtansprüche ad absurdum zu führen.*⁵⁰⁴

⁵⁰¹ Raecke, S. 35f.

⁵⁰² Vgl. u.a. ebd., S. 66.

⁵⁰³ Janosch, S. 67-70.

⁵⁰⁴ Lühl, S. 161f.

Besonders gut macht sich der diebische Schelm aufgrund seiner humorvoll-schadenfrohen Art, seiner den Anderen gegenüber spürbar überlegenen Geschicklichkeit und Intelligenz, seinem Einfallsreichtum und nonchalanten Devianz vor allem im Bilderbuch, wo er im Rahmen der Recherche für die vorliegende Arbeit durchweg am häufigsten angetroffen wurde. Besonders auch in Hinblick auf die mehrmals genannte literarische Figur des Gentleman-Diebs zeichnen sich seine jüngeren Darstellungen vor allem in Form von schnellen, geschickten, fantasievoll-gewitzt agierenden Meisterdieben ab, wie sie beispielsweise Thies Schwarz‘ diebisches Duo *Alfonso – Der Meisterdieb* oder *Ludmilla – Die Meisterdiebin* und der namenlose Dieb aus Lene März‘ und Barabara Scholz‘ *Haltet den Dieb!* verkörpern.

Aufgrund seiner Machtinstanzen und Autoritäten grundsätzlich in Frage stellenden Natur, wie sie im Laufe dieses Kapitels deutlich herausgearbeitet wurde, scheint sich der diebische Schelm immer in einer ihm ureigenen Machtposition zu befinden; ist er doch nicht etwa das Opfer seiner Umstände oder eigenen gierigen Gelüste, sondern ein kalkulierender Falschspieler und Regelbrecher, dessen einzige Intention darin besteht, die eigene Übermacht, nicht im Sinne von räuberischer Kraft oder Stärke, sondern im Sinne einer ihm fast schon hermetisch-göttlich zu eigen zu sein scheinenden Findigkeit zu demonstrieren. Dass Gewinnen, egal wie man es auch dreht und wendet, Spaß macht – den Gewinnern wie den Zuschauern – und dass das diebisch-schelmische Lächeln damit immer ein gewinnendes, schadenfrohes ist, muss vermutlich nicht näher belegt werden. Bestraft wird der Schelm in der Kinder- und Jugendliteratur darüber hinaus nur selten – und wenn, wie in Max‘ und Moritz‘ Fall⁵⁰⁵, ist es eben dieses Lächeln, das auch seinen Tod überdauert.

5.5. Der Kleptomane

Im Vergleich zum Schelm hat der Kleptomane deutlich weniger Grund zu Freude; nicht zuletzt deshalb, weil seine Form des Diebstahls denkbar wenig mit Spaß, Schalk oder einer grundlegenden Überlegenheit, sondern vielmehr mit einem psychologisch begründeten und belegbaren Zwang zu tun hat. Ursprünglich aus dem Griechischen stammend, setzt sich der Begriff der Kleptomanie aus den Wörtern „kléptein“ (z. Dt. stehlen) und „mania“ (z. Dt. Raserei, Wahnsinn, Wut) zusammen und bezeichnet „den wiederholten, unwiderstehlichen Impuls zum Stehlen“⁵⁰⁶, ohne dass mit der Tat unmittelbar eine direkte oder indirekte

⁵⁰⁵ Vgl. Das große farbige Wilhelm Busch Album mit über 1600 farbigen Illustrationen, S. 27.

⁵⁰⁶ Erdogan, Mete: Massnahmenanordnung bei Kleptomanie? Der zwanghafte Trieb zum Stehlen als Grund saktionsrechtlicher Massnahmen, S. 2.

Bereicherungsabsicht verknüpft wäre.⁵⁰⁷ Dem *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorder* (Fünfte Edition) zufolge geht das Stehlen bei den Betroffenen vor der Tat immer mit einem gesteigerten Gefühl der Spannung und nach der Tat mit einem Gefühl von „Vergnügen, Befriedigung und Entspannung“⁵⁰⁸ einher und ist „weder ein Ausdruck von Wut oder Rache noch eine Reaktion auf Wahn-Phänomene und Halluzinationen.“⁵⁰⁹ Im Bereich der Psychologie gilt die Kleptomanie nicht als eigenständig anerkanntes Krankheitsbild, sondern vielmehr als „psychiatrische Störung“⁵¹⁰, genauer: der Gruppe der „Impulsstörungen“⁵¹¹ als zugehörig, kann jedoch durchaus auch mit anderen psychologisch-psychiatrischen Krankheitsbildern wie Kaufzwang, Depression, Angststörungen, Essstörungen, etc. in Verbindung auftreten⁵¹². Während Frauen angeblich dreimal häufiger von Kleptomanie betroffen sind als Männer⁵¹³, tritt das zwanghafte Stehlen auch bei Kindern und Jugendlichen besonders häufig in Erscheinung.⁵¹⁴

Da es ein erklärtes Ziel der realistisch orientierten Kinder- und Jugendliteratur ist, den „Alltag der kindlichen Akteure und ihre Lebenswelt“⁵¹⁵ in den Mittelpunkt der Erzählung zu rücken, verwundert es nicht, dass in Zeiten, in denen psychische Gesundheit (Stichwort: *Mental Health*) und die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen zunehmend in den Fokus der medialen Öffentlichkeit geraten, auch lebens- und persönlichkeitsbeeinträchtigende Störungen wie die Kleptomanie einen Platz im kinder- und jugendliterarischen Kanon erhalten.

Als eines der im deutschsprachigen Raum bekanntesten Beispiele zur Darstellung jugendlicher Kleptomanie ist ganz klar der Kriminalroman *Beschützer der Diebe* (1994) von Andreas Steinhöfel zu nennen. Schon beim ersten Auftritt des jungen Protagonisten Olaf wird klar, dass sich die Sache mit dem Stehlen bei ihm ein wenig anders verhält, als es bislang bei den anderen, bis zu diesem Punkt der Arbeit behandelten Diebtypen der Fall gewesen ist: Nachdem er sich in der ersten Szene eine Geldbörse aus „braunem, makellos verarbeitetem Leder“⁵¹⁶ in die Hosentasche seiner Jeans gesteckt hat, schlendert er weiter ziellos durch die Gänge des Kaufhauses, um...

⁵⁰⁷ Vgl. ebd.

⁵⁰⁸ Ebd. S. 3.

⁵⁰⁹ Ebd.

⁵¹⁰ Ebd., S. 2.

⁵¹¹ Ebd.

⁵¹² Vgl. ebd., S. 4.

⁵¹³ Vgl. ebd.

⁵¹⁴ Vgl. Kröber, Hans-Ludwig: Kleptomanie oder die ganz normale Lust zu stehlen, S. 1.

⁵¹⁵ Mikota, Jana: A Buch – In: Kurwinkel, Tobias / Schmerheim, Philipp Hrsg.: Handbuch Kinder- und Jugendliteratur, S. 153

⁵¹⁶ Steinhöfel, Andreas: *Beschützer der Diebe*, S. 13.

Um zu stehlen, dachte er.

Das ist ein wenig hässlich ausgedrückt, findest du nicht?, *meldete sich eine Stimme in seinem Kopf.* Eigentlich wolltest du dich nur umsehen, nicht wahr?⁵¹⁷

Er ist also nicht allein. Diese Stimme, die im Verlauf des Erzähltexts als einzige durchgängig kursiv hervorgehoben wird, tritt immer dann in Olafs Gedanken auf, wenn sich eine Gelegenheit zu Diebstahl bietet (*„Warum folgst du ihm nicht einfach in das Kaufhaus? Bei dieser Gelegenheit könntest du dich auch gleich ... ein wenig umsehen.“*⁵¹⁸ Kursivierung sic!), er sich an seine bereits vergangenen Taten erinnert, oder er auch nur der Hauch einer Unsicherheit in ihm keimt:

Wahrscheinlich hält sie dich für ein Arschloch und redet kein Wort mehr mit dir!

Wahrscheinlich stellt sie fest, dass dieser dicke Mann mit seinem fleckigen Hemd und dem Geruch nach saurem Schweiß eigentlich ein ganz netter Typ sein könnte, während du mit deinem ordentlichen Haarschnitt, deinen sauberen Fingernägeln und deinen frisch gewaschenen Klamotten nicht mehr bist als –

*„– als ein gewöhnlicher Dieb“, hörte Olaf sich flüstern.*⁵¹⁹

Wie das berühmte ‚Teufelchen auf seiner Schulter‘ wird der Zwang, der ihn beherrscht, nicht nur über die Kursivität der Buchstaben, sondern auch über die Abspaltung der Stimme als scheinbar eigenständige, ihn als „Du“ ansprechende Entität von Olaf als Person und Protagonist des Romans abgegrenzt, die seine innere Zerrissenheit bzw. die Unfreiwilligkeit und Beeinflussung seiner Taten durch eine (noch) unbekannte Größe deutlich macht. Nicht nur findet die Stimme (zugegebenermaßen faule) Ausreden für ihn, um sich der nächstmöglichen Gelegenheit zum Ladendiebstahl immer wieder auch *aktiv* auszusetzen, indem sie Tat und Vorbereitung über die Wortwahl „nur umsehen“ mehrfach herunterspielt, sie versucht sogar das Wort „stehlen“, das für Olaf bewusst mit einer Straftat und einer in seinem Verständnis moralisch und gesellschaftlichen ‚niedereren‘ Existenz des „gewöhnliche[b] Dieb[s]“ verbunden ist, in seiner negativen Konnotation zu beschwichtigen: *„Das ist ein wenig hässlich ausgedrückt [...]“*. In Verbindung mit der Tatsache, dass die Stimme scheinbar direkt auf die Unsicherheiten und Ängste des jungen Diebs abzielt, sogar als eine Art Personifikation derselben fungiert, manifestiert sich die ihn überallhin begleitende Versuchung also in eben

⁵¹⁷ Ebd.

⁵¹⁸ Ebd., S. 36.

⁵¹⁹ Ebd., S. 37.

dieser namenlosen, unberechenbar-autonomen, aber für die Lesenden gut greifbaren Präsenz. Der Text konkretisiert die Macht, die sie auf den Minderjährigen ausübt, wie folgt:

*Er machte sich nie die Mühe, sich während des Stehlens umzusehen und festzustellen, ob er vielleicht beobachtet wurde. Es war ihm nicht wichtig. Wichtig war nur die Stimme in seinem Kopf, die ihn unbarmherzig antrieb, Dinge mitzunehmen, die ihm nicht gehörten.*⁵²⁰

Neben der inneren Stimme, die ziemlich eindeutig seine kleptomanischen Zwänge verkörpert, weist Olaf auch noch ein paar andere Eigenschaften auf, die sich mit dem psychologischen Störungsbild decken. So ist er beispielsweise in keiner Weise daran interessiert, die Dinge, die er stiehlt, auch wirklich für sich zu behalten. Als er beispielsweise eine „perlmutterfarbene[] Haarspange“⁵²¹ einsteckt, einfach, weil sich ihm die Gelegenheit bietet, überlegt er erst, wem er sie schenken könnte, als er sie bereits entwendet hat – und dann fällt ihm niemand ein⁵²². Etwas später heißt es:

*Sinnloses, unbrauchbares Zeug. Das meiste davon verschenkte er an die Obdachlosen, die um den Bahnhof Zoo herumlungerten oder die verschiedenen U- und S-Bahn-Stationen bevölkerten. Was übrig blieb, warf er in den nächsten Mülleimer. Er behielt nie etwas für sich.*⁵²³

Vergleicht man den Kleptomanen, wie er von Steinhöfels Olaf verkörpert wird, mit dem Materialisten, fällt auf, dass sie einander wie Spiegelbilder gegenüberstehen. Wo der Materialist willentlich und oft geplant entwendet, um für sich selbst den größtmöglichen Gewinn zu erzielen, geht Olaf weder willentlich noch geplant vor, und hat am Ende nicht einmal eine Verwendung für sein Diebesgut. Vielmehr ist es der Akt des Stehlens an sich, der für den Kleptomanen von Bedeutung ist, und – wie für das zuvor umrissene psychiatrische Störungsbild ebenfalls typisch – er empfindet im Vorfeld seiner Tat eine Art der Spannung, die sich scheinbar bis ins Unendliche steigert:

*Es begann mit einem leichten Kribbeln im ganzen Körper, das sich fast bis zur Übelkeit steigerte. Dann kam die Stimme, ihm wurde schwindelig und ... sein Kopf setzte aus. Er hörte einfach auf zu denken, und was dann geschah, war wie ein Film. [...] Es waren nicht seine Hände, die er sah, wenn sie nach etwas griffen, um es dann schnell in seinen Hosen- oder Jackentaschen verschwinden zu lassen.*⁵²⁴

⁵²⁰ Ebd., S. 15

⁵²¹ Ebd., S. 14.

⁵²² Vgl. ebd., S. 14.

⁵²³ Ebd., S. 22.

⁵²⁴ Ebd.

Olaf will nicht stehlen. Oder vielmehr: Er will kein Dieb sein. Wie später im Roman an einer Stelle deutlich wird, sind seine „Eltern sind reich“⁵²⁵ genug, um es ihm zu ermöglichen, die Dinge, die er regelmäßig unrechtmäßig entwendet, auch einfach zu bezahlen; dass er es nicht tut, ist natürlich auf seine psychischen Zwänge zurückzuführen, aber auch besonders tragisch, wenn einem bewusst wird, wie groß seine Angst davor, ein Dieb zu sein, wirklich ist. Als seine Freundin Gudrun in einem frühen Gespräch die Aussage „Ich hasse Diebe“⁵²⁶ trifft, kann Olaf seine Bestürzung darüber nur mit Mühe verbergen⁵²⁷ – und im Verlauf des Romans steigert sich diese Angst vor seiner ‚diebischen Seite‘ und dem, was die Menschen, die ihm nahestehen, von ihm denken könnten, bis er es nicht mehr länger für sich behalten kann. Besonders im Hinblick auf den Kriminalfall, den Olaf und seine Freundinnen Gudrun und Dags zu lösen versuchen, und der sie am Ende gemeinsam ein paar erwachsene Diebe vom Materialisten-Schlag überführen lässt, fühlt er den Druck, schließlich ist er mit Diebstahl und denjenigen, die ihn begehen, eigentlich überhaupt nicht einverstanden:

*„Das mit dem Klauen, das macht wirklich keinen Spaß, weißt du? Nicht so wie ... [...] Nicht wie Röhricher und Griffith. Ich will nicht so werden wie sie. Die ganze Zeit musste ich daran denken, schon vorhin [...]. Ich hab solche Angst gekriegt, mir wurde ganz schlecht ... Wenn ich so werde wie sie ...“*⁵²⁸

Für ihn gehören jene beiden skrupellosen Erwachsenen, die nicht davor zurückschrecken, für die Erfüllung ihrer gierigen Ziele Kinder einzusperren⁵²⁹ und mit Gewalt zu drohen⁵³⁰, zu eben dem Menschenschlag, der stiehlt: richtige Verbrecher eben. In Anbetracht der Tatsache, dass die Bezeichnung „Dieb“ in langer kulturgeschichtlicher Tradition größtenteils negativ stigmatisiert ist⁵³¹ – was Gudrun ihm mit ihrer Aussage, sie würde Diebe hassen, grundsätzlich bestätigt hat – macht es in seiner kindlichen Schlussfolgerung nur Sinn, dass er sich davor fürchten muss, seine Taten würden ihn ganz automatisch zu einer Vorstufe des gierig-materialistischen Antagonisten werden lassen – dabei erfüllt er dafür, wie die vorliegende Diebestypologie eindeutig macht, nicht einmal die richtigen Voraussetzungen. In ihrer *Theorie der Kriminalität* sprechen die deutschen Kriminologen Henner Hess und Sebastian Scheerer

⁵²⁵ Ebd., S. 83.

⁵²⁶ Ebd., S. 23.

⁵²⁷ Vgl. ebd.

⁵²⁸ Ebd., S. 253.

⁵²⁹ Vgl. ebd., S. 254.

⁵³⁰ Vgl. ebd., S. 262.

⁵³¹ Seltene Ausnahmen stellen wohl Hermes und seine Trickster bzw. Schelmenkollegen oder Robin Hood und seine Sozialrebelln dar.

von der Wichtigkeit des Selbstbildes bei der Formung einer kriminellen Identität und dem Einfluss, den die Fremdeinschätzungen auf dieselbe haben können:

*Da das Selbstbild stets zum größten Teil Ergebnis erfahrener Fremdeinschätzungen ist und sich gegen diese nur schwer aufrechterhalten lässt, passt sich nach einer Periode der Identitätskonkurrenz während der Devianzkrise die subjektive Identität den neuen Identitätszuschreibungen an.*⁵³²

Olafs Furcht davor, ein Dieb zu sein, zieht sich als verlängerte Devianzkrise, also als besagte „Periode der Identitätskonkurrenz“, bei der es zu einer Festigung der eigenen kriminellen Identität kommen kann, durch den gesamten Roman und manifestiert sich vor allem in seinen gedanklichen Auseinandersetzungen mit ‚der Stimme‘, die sich somit leicht auch als Verkörperung einer neuen, devianteren Identität des Jungen deuten ließe, die mit seiner aktuellen Identität in einem andauernden Konflikt steht. Ein entscheidender Moment, der den Verlauf seiner Krise in eine positive Richtung hin beeinflusst, ist die Rückversicherung durch seine Freundin Gudrun, nachdem er ihr seine Furcht vor der eigenen, möglicherweise kriminellen Identität offenbart hat: „Du bist nicht so wie sie.“⁵³³ Auch ist es seine wachsende freundschaftliche wie romantische Zuneigung für Gudrun, die ihn dazu bringt, sich bezüglich seines Diebstahl-Zwangs Rat und Hilfe bei einem Erwachsenen zu holen („Und er wollte Guddie nicht verlieren. Er mochte ihre Nähe. [...] Es musste etwas passieren. Er musste mit jemandem reden.“⁵³⁴) und sich dem Erwachsenen und Fotografen Bernd Wörlitzer hinsichtlich seines Diebstahlzwangs und der Stimme in seinem Kopf zu offenbaren.⁵³⁵

*„Klingt ganz nach einem psychologischen Problem. [...] Krankhaftes Stehlen ... das ist nichts Ungewöhnliches, Olaf. Es gibt eine Menge Leute, die darunter leiden, wahrscheinlich mehr, als du glauben würdest.“*⁵³⁶

Dass sowohl Gudrun als auch Wörlitzer ihm mit Verständnis begegnen, wobei Letzterer sogar verspricht, sich für ihn nach Leuten umzuhören, vermutlich nach Psychologen, die ihm helfen können⁵³⁷, ist – wenn man für den Moment außer Acht lässt, dass es sich bei Olaf um eine fiktive Person in einem fiktiven Abbild realer Lebensumstände handelt – entscheidend für seine weitere Entwicklung; hätten Bestätigungen von außen, also Fremdzuschreibungen, seiner befürchteten Identität als Krimineller doch möglicherweise zu etwas geführt, das Hess und

⁵³² Hess / Scheerer, S. 97.

⁵³³ Steinhöfel, S. 253.

⁵³⁴ Ebd., S. 178.

⁵³⁵ Vgl. ebd.

⁵³⁶ Ebd., S. 182f.

⁵³⁷ Vgl. ebd., S. 190.

Scheerer als „sekundäre Devianz“⁵³⁸ bezeichnen: „Er erwartet künftig von sich selbst ein Handeln, das der kriminellen Rolle entspricht, und diese neue innere Disposition beeinflusst im weiteren die Wahl der Mittel zu ihrer Verwirklichung.“⁵³⁹

So weit kommt es dank der Unterstützung, die ihm zuteilwird, nicht. Die Tatsache, dass er nicht stehlen will, aber nicht anders kann, verleiht dem kindlichen Kleptomanen in der Kinder- und Jugendliteratur als einer in langer pädagogischer und entwicklungspsychologischer Tradition stehenden Literaturform damit natürlich auch die nötige Rechtfertigung zu seiner Straftat und weiterhin die Möglichkeit zur moralischen Rehabilitation. Im Nachwort zu seinem Roman *Beschützer der Diebe* betont Autor Andreas Steinhöfel, wie wichtig es ihm war, die psychologische Komponente des Stehlens und damit auch seine Gründe zu thematisieren:

*Olaf wurde auf gewisse Weise zum Dreh- und Angelpunkt der Geschichte. Zu derjenigen Figur, über die deutlich gemacht wird, warum jemand klaut: nicht deshalb, weil man meint, unbedingt einen überteuerten neuen Markenartikel besitzen zu müssen, irgendein T-Shirt mit fettem Logo auf der Brust, das man an Stelle seiner eigenen Persönlichkeit trägt [...]. Nein, es sollte um jemanden gehen, der krankhaft klaut: aus unerwiderter Liebe. Um Aufmerksamkeit zu erregen, um wahrgenommen zu werden.*⁵⁴⁰

Dass das Auftreten von Zwangsstörungen wie Kleptomanie oft mit einer „psychischen Krise“⁵⁴¹ in Zusammenhang steht, ist bekannt⁵⁴² und definitiv ein ernstzunehmendes Thema, das der Autor sehr einfühlsam aus der Perspektive seines jungen, betroffenen Protagonisten zu behandeln versteht. Es ist dementsprechend kein Zufall, dass sich Olaf mit seinen Problemen nicht direkt an seine Eltern wendet, ja, im Verlauf des Romans es sogar grundsätzlich meidet, auch nur von ihnen zu sprechen⁵⁴³; erst, als sie tatsächlich das erste Mal persönlich in Erscheinung treten, wird den Lesenden klar, warum. Sie mögen zwar reich sein und sich und ihrem Sohn durch „harte Arbeit“⁵⁴⁴ ein „solides Leben“⁵⁴⁵ ermöglichen, doch wenn es um elterliche Liebe und eine grundlegende, emotionale Bindung geht, scheint ihrer Beziehung etwas ganz Entscheidendes zu fehlen. Wie groß der Graben zwischen Olaf und seinen Eltern

⁵³⁸ Hess / Scheerer, S. 97.

⁵³⁹ Ebd.

⁵⁴⁰ Steinhöfel, S. 291.

⁵⁴¹ Erdogan, S. 3.

⁵⁴² Vgl. ebd.

⁵⁴³ Vgl. bspw. Steinhöfel, S. 83.

⁵⁴⁴ Ebd., S. 193.

⁵⁴⁵ Ebd.

tatsächlich ist und welche unbewussten Vorgänge seinem Drang zum Stehlen zugrunde liegen, wird in einem einzigen Absatz mehr als deutlich:

*Das Gesicht seiner Mutter blieb unbewegt. Es war ihm bisher noch nie gelungen, sie aus der Reserve zu locken, weder durch Schreien noch durch Ausfälligkeiten. Nicht einmal mit Weinen. Manchmal spielte er mit dem Gedanken, ihr alles über seine Diebstähle zu erzählen. Das würde sie bestimmt erschüttern.*⁵⁴⁶

Dass er es noch nicht getan hat, hängt nicht bloß mit der natürlichen Angst zusammen, die jedes Kind empfindet, wenn es darum geht, seinen Eltern etwas zu beichten; tatsächlich fürchtet er sogar, dass seine Eltern ihn für seine Diebstähle direkt in ein Internat stecken, also: ihn loswerden wollen, würden. ‚Die Stimme‘ zeichnet ihm hierzu ein Bild der wohl schrecklichsten Konsequenz, die ihm einfällt: „Und als Nächstes findest du dich in einem Internat wieder, wo du dich mit Schleimern rumschlagen musst, die eines Tages genauso sein werden wie Papa.“⁵⁴⁷ Menschen um sich zu haben, die wie sein Vater sein oder werden könnten, ist ihm deutlich zuwider und ein weiteres Indiz dafür, wie gestört das Verhältnis zu seinen Eltern ist. Dabei hat er zu seinem Vater selbst kaum eine wirkliche Bindung:

*Günther Nienburg lebte nur für seine Arbeit. Seine Frau lebte für ihren Mann und für das riesige Haus mit seinen acht kalten Zimmern, das sie für die Gelegenheiten pflegte, bei denen Geschäftspartner ihres Gatten zum Essen kamen.*⁵⁴⁸

Am eindrücklichsten und fast am schwersten zu verdauen ist allerdings die Conclusio, zu der der Junge daran anschließend kommt:

Und Olaf selbst ... Er selbst fühlte sich manchmal, als wäre er im Leben seiner Eltern nichts weiter als ein Störfaktor, ein Abfallprodukt ihrer Ehe.

Laut Hans-Ludwig Kröber zählen „chronische Partnerschafts- und Familienkonflikte“⁵⁴⁹ mit zu den häufigsten Faktoren, die in Zusammenhang mit zwanghaftem Diebstahl festgestellt werden können.⁵⁵⁰ Auch kommt er zu der Erkenntnis, dass ein „problematischer Verstärker der Bereitschaft zum Weiterstehlen“⁵⁵¹ die Tatsache ist, dass Diebstahl unter diesen – vornehmlich als defizitär einzuordnenden – Vorzeichen in jedem Fall zu einem positiven und belohnenden Gefühl führt, vor allem „wenn das Ertapptwerden genau zu der familiären oder

⁵⁴⁶ Ebd., S. 191f.

⁵⁴⁷ Ebd., S. 192.

⁵⁴⁸ Ebd., S. 193.

⁵⁴⁹ Kröber, S. 16.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵⁵¹ Ebd., S. 5.

partnerschaftlichen Zuwendung führt, die man ohne Stehlen und ertapptwerden nicht bekommt“⁵⁵².

*Man ist dann im Besitz einer Zwickmühle: entweder klappt das Stehlen, dann war man cleverer als die anderen und hat den materiellen Erfolg – oder man wird erwischt, dann kümmern sich alle anderen um einen.*⁵⁵³

Dies deckt sich in Olafs Fall mit einem Umstand, der bereits weiter oben in einem Zitat zum Tragen kam; nämlich, dass es „ihm nicht wichtig“ ist, ob er beim Stehlen beobachtet und damit in weiterer Folge auch erwischt wird. Natürlich flieht er, als der Kaufhausdetektiv ihn auf frischer Tat ertappt⁵⁵⁴, und er hat außerdem „Angst vor der Polizei“⁵⁵⁵, aber er spielt durchaus mit dem Gedanken, seiner Mutter davon zu erzählen, einfach, um endlich eine emotionale Reaktion aus ihrer Richtung zu provozieren. Wie Mete Erdogan es formuliert: „Es geht nicht um den Besitz des Gegenstandes an sich, sondern um die fast schon gewaltsam erzwungene emotionale Zuwendung durch die Tat“⁵⁵⁶. Weiterhin sind Betroffene „zwar einsichts-, aber meist nicht bestimmungsfähig, da sie ihr Handeln nicht steuern können“⁵⁵⁷, es muss also davon abgesehen werden, dass Olaf, dessen Verhalten – wie bislang nachgewiesen konnte – in so gut wie allen Punkten dem klassischen Störungsbild der Kleptomanie entspricht, bei seiner Tat und allem, was damit in Verbindung steht, bewusst oder kalkulierend vorgeht. Der Impuls zur Flucht ist im Falle einer Tat, von der er weiß, dass sie rechtlich gesehen eine Straftat darstellt, als Automatismus und damit separiert vom Rest seiner psychologisch belegbaren Beweggründe zu verstehen. Auch darin deckt sich sein Verhalten mit dem, was über Kleptomanie sonst bekannt ist:

*Sie [Anm. d. Aut.: die Betroffenen] wissen, dass ihre Handlungen gegen die Rechtsordnung verstossen und haben auch Furcht vor der Entdeckung, weshalb sie bei unmittelbarer Gefahr der Entdeckung die Tatausführung abbrechen.*⁵⁵⁸

Verglichen mit anderen Diebtypen, die über den Verlauf der Arbeit bereits näher untersucht wurden, zeichnen sich die Taten des Kleptomanen weniger durch ein materielles Defizit aus, wie es beispielsweise beim Materialisten oder Existenzialisten der Fall gewesen ist, als vielmehr durch ein emotionales. Das unbewusste Erzwingen von Aufmerksamkeit und

⁵⁵² Ebd.

⁵⁵³ Ebd.

⁵⁵⁴ Vgl. Steinhöfel, S. 15f.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 16.

⁵⁵⁶ Erdogan, S. 5.

⁵⁵⁷ Ebd., S. 6.

⁵⁵⁸ Ebd., S. 3.

emotionaler Zuwendung ist nicht nur real-psychologisches Merkmal dieser Impulskontrollstörung, sondern offenbar auch ein literarisches, das sich in allen zum Thema gefundenen Texten in der Kinder- und Jugendliteratur repliziert oder zumindest als Ausgleichshandlung zum psychisch-emotionalen Stress der Täter nachweisen lässt.

Ein weiteres eindringliches Beispiel zum Thema Kleptomanie liefert die amerikanische Buch- und Drehbuchautorin Kristen Smith mit ihrem Roman *Diebische Elstern*, der, ebenso wie die *Krähen*-Romane von Leigh Bardugo, 2019 eine Serien-Adaption durch das Streaming-Portal Netflix erhielt. Der sich in drei personale Erzählperspektiven aufteilende Roman handelt von den drei jugendlichen Mädchen Tabitha, Elodie und Moe, die aus je unterschiedlichen Umständen und sozialen Schichten stammend alle dieselbe Kleptomanie-Selbsthilfegruppe besuchen müssen. Aus Platzgründen muss an dieser Stelle leider auf eine Detail-Analyse verzichtet werden. Es sei jedoch besonders auf eine Parallele hingewiesen, die sich zwischen Olaf und Elodie anhand eines Abschnitts aus einem ihrer stets in Versform gehaltenen Kapitel aufzeigen lässt:

*Dad fragt, ob das Klauen / die Enttäuschung und Beschämung wert gewesen ist, / und ich
kaue und kaue / auf demselben Stück Huhn, / und er sagt, er versteht nicht / warum ich klaue, /
wo er doch so hart arbeitet, damit ich mir alles, / was ich brauche oder haben will, leisten
kann / und dann unterbricht ihn Jenna und fragt, / ob ich noch mehr Poulet möchte, / und
obwohl ich den Bissen Keule, / auf dem ich seit Ewigkeiten rumkaue, / kaum runterkriege, /
sage ich, Ja, bitte, / und ausnahmsweise / schmeckt das Essen meiner Stiefmutter / mal nach
Erlösung.⁵⁵⁹*

Das vernachlässigte Kind durchzieht die Texte, die sich mit jugendlicher Kleptomanie beschäftigen. Wie Olaf scheint auch Elodie keinen Zugang zu ihren Eltern zu finden, ebenso wie umgekehrt. Die Unaufgeklärtheit und Ahnungslosigkeit des Vaters, der die Gründe für das deviante Verhalten seiner Tochter im Materiellen sucht, ist auch hier auf mangelnde Kommunikation in beide Richtungen zurückzuführen, was dadurch nur verstärkt wird, dass das Mädchen lieber Gründe sucht, um nicht sprechen zu müssen – bildlich, indem sie sich noch mehr Fleisch zum Kauen reichen lässt –, als ihre Verletzlichkeit und Unzufriedenheit in Bezug auf die gemeinsame Familiensituation in Worte zu fassen. Dafür ist sie noch nicht stark genug. Als Diebtypus hat der Kleptomane seinen Platz vorrangig in der realistischen Kinder- und Jugendliteratur und wurde im Rahmen der Recherche vor allem in Erzählumgebungen

⁵⁵⁹ Smith, Kirsten: *Diebische Elstern*, S. 110f.

gefunden, die sich Zeit nehmen, die persönlichen und sozialen Lebensumstände der betroffenen Figuren aus der Nähe zu beleuchten. Obgleich Diebstahl im Rahmen des fiktiv-realen Gesellschaftssystems, in dem sich diese Figuren bewegen, stets als Straftat gehandelt und von allen Beteiligten entsprechend verurteilt wird, werden kleptomanische Diebe aufgrund ihrer psychologisch-psychiatrisch erklärbaren Disposition von dieser Wertung in der Regel ausgenommen. In beiden beleuchteten Fällen erhalten die Jugendlichen das Angebot zur psychologischen Hilfe primär aus der Sphäre der Erwachsenen, wobei die problematische Familiensituation der Betroffenen stark in den Fokus rückt, die damit einhergehenden Probleme aber – vermutlich ähnlich wie in der Realität – bis zum Ende des Romans nie gänzlich aufgelöst oder in eine Idylle verkehrt werden. Mit der hoffnungsvollen Zuwendung durch nahestehende Personen und oft auch die über das Ende der Romanhandlung hinaus reichende professionelle Hilfe neigt der Drang zum Stehlen kleptomanischer Diebe irgendwann dazu, abzuflachen oder sogar ganz zu verschwinden; womit in jedem Fall ein wichtiges Zeichen gesetzt wird: Stehlen aus Zwang ist durchaus heilbar – und psychische Gesundheit ein Thema von steigender Bedeutung.

6. Diskussion

Der Dieb hat viele verschiedene Facetten und die Aufgabe, sie alle im Detail zu ergründen, ist in einer einzigen Arbeit kaum lösbar. Daher wurde im Vorfeld entschieden, sich zur Verdeutlichung der gewählten Diebtypen in der Kinder- und Jugendliteratur auf die Betrachtung von prototypischen Text- und Figurbeispielen zu fokussieren. Im Rahmen der Recherche wurden im Vorfeld zur Verschriftlichung dieser Arbeit jedoch weitaus mehr Texte – Romane wie Bilderbücher, sowohl klassische Literatur als auch Kinder- und Jugendliteratur – gelesen und untersucht, um hinsichtlich ihrer Einordnung in die Diebestypologie, aber auch über die künstlich gesteckten Grenzen dieser Merkmalskategorien hinaus, einige grundlegende Beobachtungen und Einschätzungen zur Rolle des Diebs in einer sich dezidiert (auch) an Kinder und Jugendliche richtenden Literatur geben zu können.

Zunächst sei erwähnt, dass nicht für jeden Diebtyp, der im Verlauf der Arbeit behandelt wurde, auch wirklich mehr als ein oder zwei markante Beispiele gefunden werden konnten. Das heißt natürlich nicht, dass es sie nicht gibt, sondern nur, dass die Gesamtheit der Kinder- und Jugendliteratur von einer Person nur äußerst schwer zu erfassen ist, und dem Versuch, es zu tun, eine gänzlich andere Aufgabenstellung zugrunde gelegen haben müsste: nämlich diejenige der numerisch-quantitativen Erfassung gewisser Merkmalsaspekte zum Dieb in der Kinder- und

Jugendliteratur. Die Texte für diese Untersuchung wurden daher nur beispielhaft und nach dem Prinzip der Verfügbarkeit gewählt.

Dabei konnte jedoch festgestellt werden, dass der **Materialist**, also der aus Gier stehlende Dieb, am häufigsten anzutreffen schien, sowohl als Antagonist⁵⁶⁰, also vornehmlich erwachsener Gegenspieler in der kinder- und jugendliterarischen Detektiv- oder Kriminalgeschichte, als auch – und das vor allem in den letzten fünf bis 10 Jahren deutlich vermehrt – als vornehmlich jugendlicher Protagonist in der Verbrechensliteratur, vor allem im Bereich der englischsprachigen Fantasy (Stichwort Crime Fantasy)⁵⁶¹. An dieser Stelle sei außerdem erwähnt, dass der Materialist der einzige Diebtyp ist, der sowohl als Antagonist als auch als Protagonist nachgewiesen werden konnte und weiterhin ebenfalls der einzige Diebtyp ist, der in der Kinder- und Jugendliteratur als Antagonist auftrat, was bedeutet, dass die anderen Typen, also der Existenzialist, der Sozialrebell, der Schelm und der Kleptomane jeweils ausschließlich als kindliche oder jugendliche Protagonisten und in seltenen Fällen als Nebenfiguren fungierten, jedoch nie als Antagonisten. Auffällig waren beim Materialisten die stets gut gekleideten Diebesfiguren von hohem sozialem Stand und Ansehen und die stets mitschwingende Kritik am Kapitalismus, getreu dem Motto: Geld verdirbt.

Der **Existenzialist**, der Dieb, der stiehlt, um zu überleben, war der am zweitmeisten anzutreffende Typ⁵⁶², wobei die Erzählungen fast alle einen fantastischen oder magisch-realistischen Einschlag hatten und sich stets an ein jüngeres, also vornehmlich kindliches Publikum richteten. Die nahe Verwandtschaft zu Charles Dickens' *Oliver Twist* war in fast allen Fällen deutlich spürbar, hat er doch mit seinem besitzlosen Waisenjungen in den Fängen der kriminellen Szene Londons einen frühen Prototyp geschaffen, der bis heute nachweislich großen Einfluss auf die Kinder- und Jugendliteratur hat.

Der Schelm, der Dieb, der aus Spaß stiehlt, obgleich in der Allgemeinliteratur ein oft vertretener und komplexer Figurentypus mit prominenten Vorbildern wie Grimmelshausens *Simplicissimus* oder Thomas Manns *Bekenntnisse des Felix Krull* und Trickster-Figuren wie

⁵⁶⁰ Beispielhaft gefundene Texte zum Materialisten als Antagonist wären *Emil und die Detektive* von Erich Kästner, *Rico, Oskar und der Diebstahlstein* von Andreas Steinhöfel, *Die Suche nach dem wunderbunten Vögelchen* von Franz Fühmann, *Beschützer der Diebe* von Andreas Steinhöfel, *Thabo – Detektiv & Gentleman. Der Rinderdieb* von Kirsten Boie, *TKKG. Abenteuer im Ferienlager* von Stefan Wolf, *Meisterdieb im Museum* von Heinz Janisch und *Kalle Blomquist* von Astrid Lindgren.

⁵⁶¹ Beispielhaft gefundene Texte zum Materialisten als Protagonist wären *Das Lied der Krähen* und *Das Gold der Krähen* von Leigh Bardugo, *Heartless – Der Kuss der Diebin* von Sarah Wolf, *Black Blade* von Jennifer Estep, *Schattendiebin – Die verborgene Gabe* von Cathrine Egan und *Winterbucht* von Mats Wahl.

⁵⁶² Beispielhaft gefundene Texte zum Existenzialisten wären *Der Herr der Diebe* von Cornelia Funke, *Maggie und die Stadt der Diebe* von Patrick Hertweck, *Allein unter Dieben* von Frank Schmeißer, *Whisper – Königin der Diebe* von Brigitte Melzer und *Der Taschendieb* von Mieke van Hooft.

Hermes oder Goethes *Reineke Fuchs*, war in der prosaischen Kinder- und Jugendliteratur nur sehr selten auszumachen. Darüber hinaus war er hauptsächlich im Bilderbuch anzutreffen⁵⁶³, was vermutlich auf die humoristisch-farbenfrohe Ästhetik seiner Streiche und die mit seiner sagenhaften Überlegenheit zusammenspielende Bildspannung zurückzuführen ist. Auch konnten hier Einflüsse des Gentleman-Diebs nach E.W. Hornungs *A.J. Raffles* oder Maurice Leblancs *Arsène Lupin* ausgemacht werden.

Der Kleptomane, der Dieb aus Zwang, und **der Sozialrebell**, der Dieb für andere, waren auch nach ausführlicher Recherche die in der Kinder- und Jugendliteratur am seltensten vertretenen Diebtypen, wobei der Kleptomane nur in zwei Fällen⁵⁶⁴ und der Sozialrebell⁵⁶⁵ sogar nur in einem Fall gefunden werden konnte. Im Falle des Kleptomanen könnte die relativ junge Hinwendung zu psychosozialen Themen in der Kinder- und Jugendliteratur ein Grund dafür sein. Im Falle des Sozialrebellen, der ein auf die Legenden des *Robin Hood* und daran anschließend auch auf Eric Hobsbawms „Sozialbanditen“ zurückgehendes Phänomen darstellt, kam die Seltenheit seines Vertreten-Seins überraschend, scheint doch Robin Hood eine Figur zu sein, die im kulturellen Gedächtnis in Verbindung mit Diebstahl stark verankert ist. Im Hinblick auf die im Vorhinein festgelegte definitorische Trennung von Räuber und Dieb macht dieses Ergebnis dagegen durchaus Sinn: Robin war ein Räuber und politischer Rebell und nicht heimlich wie die Diebe, die in der vorliegenden Typologie behandelt werden sollten.

Hinsichtlich der moralischen Wertung der Diebe, wie sie bei der Typenbildung als sekundäres Merkmal gewählt wurde, sei gesagt, dass die auszumachenden Unterschiede zwischen den einzelnen Typen kaum groß genug waren, um sie als distinktiv bezeichnen zu können. Auffällig ist, dass der einzige Typus, der regelmäßig eine negative innertextliche Wertung erhält und entsprechend regelmäßig als Antagonist und Gegenspieler der Geschichte fungiert, der Materialist ist. Wie für die Detektiv- bzw. Kriminalgeschichte üblich, in der er als zu überführender Verbrecher in der Regel eine Rolle spielt, erhält er am Ende immer ‚seine gerechte Strafe‘ im Sinne der Justiz, seine Taten werden nicht tiefer beleuchtet, als es für die Lösung des Falls von Bedeutung wäre, und er wird selten bis gar nicht gesellschaftlich rehabilitiert. Dies gilt allerdings ausschließlich für den ‚bösen Erwachsenen‘, ist doch „das

⁵⁶³ Beispielhaft gefundene Texte/Bilderbücher zum Schelm wären Wilhelm Buschs *Max und Moritz*, Janoschs *Reineke Fuchs*, Renate Raeckes *Reineke der Fuchs*, Lene März‘ und Barbara Scholz‘ *Haltet den Dieb!*, Thies Schwarz‘ *Ludmilla – Die Meisterdiebin* und Alfonso – *Der Meisterdieb*, Sabine Lipans und Noelle Smits *Viel Geschrei um ein geklautes Ei* und Cornelia Funkes *Herr der Diebe*.

⁵⁶⁴ Die besprochenen Texte zum Kleptomane waren Andreas Steinhöfels *Beschützer der Diebe* und Kirsten Smiths *Diebische Elstern*.

⁵⁶⁵ Sehr eindrücklich hierzu Cornelia Funkes *Herr der Diebe*.

Kriminelle [...] ein Kennzeichen der Erwachsenenwelt“⁵⁶⁶, wie Peter Hasubeck es so treffend formuliert.

In dem Moment, in dem der Dieb zum Protagonisten und damit zur kindlichen oder jugendlichen Identifikationsfigur für den Leser wird, wird es also nicht mehr mit einer Detektivliteratur, sondern mit einer Verbrechenliteratur zu tun haben, werden die Gründe für sein Verbrechen nachvollziehbar und vor allem entschuldbar, denn meistens gibt es in ihrem erzählerischen Umfeld doch mindestens einen Erwachsenen, der in dem, was er tut, sogar nicht schlimmer ist, oder vielleicht sogar dafür gesorgt hat, dass der kindliche oder jugendliche Protagonist jetzt so ist, wie er ist. Wie mehrfach erwähnt, spielt ein gewisser pädagogischer Anspruch an die Kinder- und Jugendliteratur, die als Medium zu Bildung und Entwicklung ihrer jungen Leserschaft als mitverantwortlich gezeichnet wird, eine große Rolle bei den bearbeiteten Thematiken und ihrer Ausführung. Daher ist es kein Wunder, dass vor allem Kinderromane die Rehabilitation des kindlichen Diebs sehr ernst nehmen und am Ende stets dafür sorgen, dass der Dieb, sei es nun ein Existenzialist, ein Sozialrebell oder ein Kleptomane, letztlich nicht mehr stehlen muss, weil sich seine Lebensumstände entsprechend richten und eine Lösung des Problems präsentieren.

Nur der Schelm und der jugendliche Materialist (einen kindlichen Materialisten gibt es (bislang) nicht, (Stichwort: das unverdorbene Kind) stellen eine Ausnahme dar, wobei beide zwar unterschiedliche Intentionen besitzen, es im Laufe der Untersuchung jedoch deutlich auch zu Merkmalsüberschneidungen kam. Während der Schelm einen grundlegend rebellischen Charakter besitzt, der sich gegen das bestehende System richtet und ihm mit seinen – unter anderem diebischen – Streichen spielerisch-gewitzt einen Spiegel vorhält, ist der jugendliche Materialist ein natürliches Resultat des ihn umgebenden, an Gier und Korruption krankenden Systems – er funktioniert in ihm und mit ihm. Diese beiden Diebtypen brauchen das Stehlen am Ende ihrer Geschichte nicht aufzugeben, denn sie können das fehlerhafte System, in dem sie existieren, nicht ändern; sie werden oder bleiben ein Teil davon.

⁵⁶⁶ Hasubeck, S. 66.

7. Fazit

Ziel der Arbeit war die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Figur des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur mithilfe einer auf textinternen Charakteristika basierenden Typenbildung, als deren primäres Unterscheidungsmerkmal die verbrecherische Intention und als sekundäres Merkmal die damit zusammenhängende textinterne moralisch-ethische Wertung gewählt wurden. Da diese auch in der Literatur entsprechend vertreten sein mussten, setzte die Methode eine umfangreiche Literaturrecherche im Vorfeld der Arbeit voraus, bei der sich mindestens ein prototypisches Beispiel für jeden Diebtyp finden ließ. Die gewählten Texte stammten dabei sowohl aus der prosaischen Kinder- und Jugendliteratur, dabei vor allem aus den Genres Krimi und Fantasy, als auch aus der Gattung Bilderbuch. Hinsichtlich ihrer gewählten typologischen Merkmale und entsprechenden Prototypen ergaben sich währenddessen nachweislich die folgenden fünf Diebtypen:

Der Materialist stiehlt aus Gier. Seine Absicht ist die persönliche Bereicherung. Er tritt vor allem in zwei Varianten auf: Als Erwachsener ist er vornehmlich als Antagonist einer Detektiv- bzw. Kriminalgeschichte anzutreffen und wird daher dem Genre entsprechend aufgrund seiner Taten verurteilt – im erzählerischen wie im juristischen Sinn. Als Prototyp wurde hier Erich Kästners Herr Grundeis aus seinem frühen Detektivroman *Emil und die Detektive* herausgearbeitet, der aufgrund seiner gierigen und verschwenderischen Intentionen nicht davor zurückschreckt, einen allein-reisenden Jungen um ein paar deutsche Mark zu bestehlen, die sich dessen Mutter zuvor von ihrem minimalen Lohn abgespart hat. Da er ein Erwachsener ist, erscheint seine Tat umso schwerwiegender. Er zeigt im Verlauf des Romans keine Reue, lügt, um seiner Strafe zu entgehen und wird am Ende der Handlung von hunderten Kindern zur Polizeistation eskortiert. Die Wertung seiner Figur und seiner Taten fällt nach den moralisch-ethischen Maßstäben durchweg negativ aus.

Der jugendliche Materialist, wie er als Prototyp Kaz Brekker auftritt, erhält dagegen eine Legitimation seiner diebisch-verbrecherischen Taten durch die durchweg auf Gier, Korruption und Schlechtigkeit basierende Gesellschaft, die ihn überhaupt erst zu dem skrupellosen Individuum gemacht hat, das er ist. Die fantastische Anderswelt des Fantasy-Romans ermöglicht hiermit ein von der Realität differenziertes Was-wäre-Wenn-Szenario ohne funktionierendes Rechts- oder Sozialsystem und setzt somit die nötigen Rahmenbedingungen für die Darstellung einer derart devianten Hauptfigur. Im Kontext der Geschichte werden Kaz Brekkers Taten von seinen Mitstreitern moralisch wie ethisch in Zweifel gezogen, doch die

Tatsache, dass die Erwachsenen in diesem fiktiv-fantastischen Gesellschaftssystem die größeren Verbrecher sind, erlaubt den Lesenden eine differenziertere, positivere Sicht auf diesen Dieb.

Der Existenzialist ist ein Dieb, der aus Not stiehlt und entsprechend seinem Verbrechen zur Erhaltung seines eigenen Lebens oder dem einer nahestehenden Person eine moralisch-ethische Entschuldigung bzw. Aufwertung erfährt. Dies bewahrheitete sich anhand des Prototypen Prosper aus Cornelia Funkes Roman *Herr der Diebe*. Der aus Angst vor einer behördlichen Trennung von seinem kleinen Bruder Bo mit ihm ausgerissene Jugendliche stiehlt auf den Straßen Venedigs, was immer die Touristen fallen lassen und hin und wieder auch mal Geld, bis er freundlicherweise vom Herrn der Diebe und seiner Kinderbande aufgenommen und versorgt wird. Über die Romanhandlung hinweg lässt Prosper keinen Moment aus, zu betonen, wie sehr er stehlen hasst und es verurteilt, aber er hat keine andere Wahl. Er zeichnet sich auch durch große Sparsamkeit und eine entsprechend hohe moralische Integrität aus. Der Existenzialist trat am häufigsten im Rahmen einer fantastischen oder magisch-realistischen Kinderliteratur auf.

Der Sozialrebell stiehlt für Andere und behält nichts für sich. Er ist ein Rebell, weil er sich gegen bestehende Missstände einsetzt und unfaire Eigentumsverhältnisse ausgleicht. Die Vermutung lag nahe, dass er für sein generöses Verhalten und seinem Vorsatz, Gutes zu tun, auch eine positive moralisch-ethische Wertung erhält. Anhand des Prototypen Scipio, ebenfalls aus Cornelia Funkes Roman, ließ sich hier eine Nuancierung feststellen: Die große thematische Nähe zu Robin Hood und dem sogenannten „Sozialbanditen“ nach Eric Hobsbawm ließ ihn auch zum Rebellen in eigener Sache werden, nämlich vornehmlich gegen sein eigenes Elternhaus. Die Sachen, die er seinen Eltern stahl, um die obdachlosen Kinder damit zu versorgen, stammten aus seinem eigenen Zuhause, und, um dafür bewundert zu werden, dachte er sich Geschichten aus und log. Dieser Umstand wird von den anderen Protagonisten und Kindern, die er versorgt, stark verurteilt. Am Ende kehrt er jedoch wie Robin Hood in den Realm der Legende ein, indem er über ein magisches Erzählelement in einen Erwachsenen verwandelt wird; dadurch wird er vom falschen Hoffnungsträger zum richtigen und gibt außerdem das Stehlen auf. Er wird also rehabilitiert.

Der Schelm ist ein Dieb, der aus Spaß stiehlt. Dabei ist er jedoch nicht ausschließlich ein Dieb, sondern auch ein Streichspieler und Spaßmacher, der den Regelbruch zelebriert und das eigene Können unter Beweis stellt. Anhand der Prototypen Max und Moritz von Wilhelm Busch und der bekannten literarischen Figur Reineke Fuchs konnte nachgewiesen werden, dass sich seine

Verbrechen vor allem gegen das gesellschaftliche wie soziale System richten und dadurch seine Fehler aufdecken: Betroffen sind vor allem Figuren in der Erzählung, die ihrerseits systematisch schlecht sind, was dem Schelm die nötige Legitimität für seine Taten liefert. Er scheint darin deutlich mit dem jugendlichen Materialisten verwandt. Die Annahme war, dass seine Handlungen einer negativen innertextlichen Wertung unterzogen sein könnten, weil er egozentrisch agiert und sich nicht für den Schaden interessiert, den er anrichtet. Dies stimmt im Kontext seiner Erzählung und dem darin abgesteckten Rahmen moralisch-ethischer Grundsätze. Den Lesenden erscheint der Schelm in einem grundlegend positiven Licht und losgelöst von real-gesellschaftlichen Zuständen sorgt er für Vergnügen durch seine grundlegende Listigkeit, Geschicklichkeit, lustige Leichtigkeit und Erhabenheit gegenüber jeder Art von Regel. Der Schelm ist ein beliebtes Motiv in der Tierfabel oder im Bilderbuch.

Der Kleptomane stiehlt dagegen aus einem krankheitsbedingten Zwang und die Tatsache reicht aus, um ihn für sein Vergehen grundlegend zu entschuldigen. Dies ließ sich auch an seinem Prototyp, dem Jungen namens Olaf aus Andreas Steinhöfels Kriminalroman *Beschützer der Diebe* festmachen. Interessant zu beobachten ist die Hinwendung zur kindlichen Psyche, ist das psychiatrische Störungsbild der Kleptomanie doch oft verknüpft mit psychischer Krise und problematischen familiären Umständen. Olafs zwanghafter Diebstahl wird stets von einer Stimme in seinem Kopf begleitet, die ihm nicht nur sagt, was er zu tun hat, sondern auch auf seine Unsicherheiten und Ängste abzielt und die nötigen Ausreden für sein Verbrechen sucht. Erst indem Olaf sich Menschen anvertraut, die ihm nahestehen, und bereit ist, sich (auch auf professioneller Basis) helfen zu lassen, verschwindet die Stimme. Der Kleptomane tritt vor allem in problem-orientierten Verbrechenromanen auf und setzt ein Zeichen für die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen, womit seine moralisch-ethische Wertung weder gut noch schlecht, sondern eher neutral ausfällt.

Während sich die Diebtypen anhand ihrer Intentionen ziemlich klar voneinander unterscheiden ließen, ergab sich hinsichtlich ihrer textinternen Wertung das Problem, dass nur einer von fünf Typen tatsächlich eine durchweg negative Wertung erhielt: der Materialist, genauer, der Materialist als Antagonist. Dies ist logischerweise darauf zurückzuführen, dass die anderen Diebe alle als jugendliche Protagonisten auftraten und als Identifikationsfigur einer sich vornehmlich an Kinder und Jugendliche richtenden Literaturform in ihren Taten entsprechend legitimiert wurden, um nicht nur einem möglichen pädagogischen Anspruch gerecht zu werden, sondern auch um ein grundsätzlich vergnügliches Leseerlebnis zu gewährleisten. Da sich die Umstände der einzelnen Diebtypen allerdings stark voneinander unterscheiden, war die

Betrachtung ihrer innertextlichen Bewertung durchaus ertragreich, wenn auch nicht unanfechtbar.

Grundsätzlich erwies sich die Aufgabe, eine Figur über die Gesamtheit einer ganzen Literatursparte näher untersuchen zu wollen, als gewaltig, und mit Überschneidungen war von Anfang an zu rechnen. Die Einteilung nach Intention erwies sich für die Typologie darüber hinaus als sehr ergiebig und trug dabei interessante Ergebnisse zutage. Weitere Forschung zum Thema des Diebs in der Kinder- und Jugendliteratur könnte sich ausgehend von der hier gestalteten Typologie beispielsweise noch genauer mit genre- und gattungsspezifischen Unterschieden auseinandersetzen – erste Tendenzen wurden im Rahmen der Arbeit bereits beobachtet, zum Beispiel eine steigende Popularität in der Verknüpfung von Verbrechensliteratur und Fantasy (Crime Fantasy), in dessen Zusammenhang sich auch die Frage erörtern ließe, weshalb weibliche Diebinnen in diesem Genremix besonders häufig anzutreffen sind, während sie in der restlichen Diebesliteratur eher kaum bis gar nicht repräsentiert zu sein scheinen. Im Vergleich zum Krimi bzw. der Detektivgeschichte ist die Verbrechensliteratur in der Kinder- und Jugendliteratur ein Bereich, der in der Forschung bislang kaum untersucht wurde und wenn, dann findet sie im Kontext der Kriminalliteratur oft nur der Vollständigkeit halber eine Erwähnung. Dabei findet sie im intermedialen Kontext einer sich durch Serien- und Filmadaptionen auszeichnenden Popularität zurzeit wachsende Beachtung. Die umfangreiche Diebesliteratur für Kinder und Jugendliche bestätigt diesen Trend und bietet für die Literaturwissenschaft ausreichend Anknüpfungspunkte für eine noch detailliertere Betrachtung, als sie im Rahmen dieser, einen Überblick schaffenden, Arbeit getroffen werden konnte.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bardugo, Leigh: Das Gold der Krähen. München: Knaur, 2018.
- Bardugo, Leigh: Das Lied der Krähen. München: Knaur, 2017.
- Boie, Kirsten: Thabo. Detektiv & Gentleman. Der Rinder-Dieb. Hamburg: Oetinger, 2017.
- Calvino, Italo: Das schwarze Schaf. Mit Ill. v. Lena Schall. München: mixtvision, 2017.
- Defoe, Daniel: Moll Flanders. Kindle-Ausgabe, 2011.
- Defoe, Daniel: Robinson Crusoe. New York: Delphi Classics, 2017.
- Dickens, Charles: Oliver Twist. Roman. Mit den Illustrationen der Erstausgabe. München: dtv, 2016.
- Egan, Cathrine: Schattendiebin. Die verborgene Gabe. Ravensburg: Ravensburger, 2017.
- Estep, Jennifer: Black Blade. Das eisige Feuer der Magie. München / Berlin: ivi, 2016.
- Fühmann, Franz: Die Suche nach dem wunderbunten Vögelchen. Rostock: Hinstorff, 2008.
- Funke, Cornelia: Der Herr der Diebe. Hamburg: Dressler, 2000.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Reineke Fuchs. Mit Stahlstichen nach Zeichnungen von Wilhelm Kaulbach. Frankfurt a.M.: Insel, 1978.
- Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: Der abenteuerliche Simplicissimus. Hamburg: Nikol, 2019.
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph von: Trutz Simplex: Oder ausführliche und wunderseltzame Lebensbeschreibungen der Ertz Betrügerin und Landstörtzerin Courage. Prag: Vitalis, 2001.
- Hooft, Mieke van: Der Taschendieb. Weinheim/Basel: Beltz, 1995.
- Hornung, E. W.: Raffles. The Amateur Cracksman. Hertfordshire: Wordsworth Editions, 1994.
- Janisch, Heinz: Der Meisterdieb im Museum. Ein Fall für Jaromir. Mit Ill. v. Ute Krause. Innsbruck/Wien: Obelisk, 2018.
- Janosch: Reineke Fuchs. Hamburg: Little Tiger, 1999.
- Kästner, Erich: Emil und die Detektive. Mit Ill. v. Walter Trier. Zürich: Atrium, 1935.

- Leblanc, Maurice: Die Abenteuer des Arsène Lupin. 813 – Das Doppelleben des Arsène Lupin. Zürich: Diogenes, 1981.
- Leblanc, Maurice: Die Abenteuer des Arsène Lupin. Die Gräfin von Cagliostro. Zürich: Diogenes, 1981.
- Leblanc, Maurice: Die Abenteuer des Arsène Lupin. Arsène Lupin. Der Gentleman-Gauner. Zürich: Diogenes, 1971.
- Lipán, Sabine: Viel Geschrei um ein geklautes Ei! Mit Ill. v. Noelle Smit. München: Tulipan, 2015.
- Mann, Thomas: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Frankfurt a.M.: Fischer, 2020.
- März, Lene: Haltet den Dieb! Eine wimmelige Verfolgungsjagd in Reimen. Mit Ill. v. Barbara Scholz. Stuttgart/Wien: Thienemann, 2009.
- Melzer, Brigitte: Whisper. Königin der Diebe. Wien: Ueberreuter, 2007.
- Raecke, Renate: Reineke der Fuchs. Mit Ill. v. Jonas Lauströer. Bargteheide: minedition, 2012.
- Schmeißer, Frank: Allein unter Dieben. Meine verrückte Verbrecherfamilie und ich. Mit Ill. v. Jörg Mühle. Frankfurt a.M.: S. Fischer, 2015.
- Schwarz, Thies: Alfonso. Der Meisterdieb. 9 geniale Gaunereien und ein fataler Fehler. München: mixtvision, 2013.
- Schwarz, Thies: Ludmilla. Die Meisterdiebin. 9 geniale Gaunereien und ein nächtliches Duell. München: mixtvision, 2015.
- Smith, Kirsten: Diebische Elstern. Freundschaft ist unbezahlbar. Alles andere kann man klauen. Hamburg: Carlsen, 2019.
- Steinhöfel, Andreas: Beschützer der Diebe. Hamburg: Carlsen, 1994, 2006, 2007.
- Steinhöfel, Andreas: Rico, Oskar und der Diebstahlstein. Mit Ill. v. Peter Schössow. Hamburg: Carlsen, 2014.
- Wolf, Sara: Heartless. Der Kuss der Diebin. Ravensburg: Ravensburger, 2017.
- Das große farbige Wilhelm Busch Album. München: Bassermann, 2017.
- Reineke Fuchs. Das niederdeutsche Epos „Reynke De Vos“ von 1498. Mit 40 Holzschnitten des Originals. Übertragung und Nachwort von Karl Langosch. Stuttgart: Reclam, 2002.

Sekundärliteratur

- Arendt, Dieter: Der Schelm als Widerspruch und Selbstkritik des Bürgertums. Vorarbeiten zu einer literatur-soziologischen Analyse der Schelmenliteratur. Stuttgart: Klett-Cotta, 1974.
- Arendt, Dieter: Zur Frage der Ästhetik. – In: Grünewald, Dietrich / Kaminski, Kaminski [Hrsg.]: Kinder- und Jugendmedien. Ein Handbuch für die Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz, 1984. S. 29-44.
- Bailey, Kenneth D. Typologies and Taxonomies. An Introduction to Classification Techniques. 4. [print.]. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage, 2003.
- Clavin, Keith: Fagin's Coin of Truth: Economic Belief and Representation in Oliver Twist. – In: Victoriographies 4, Nr. 2 (2014): S. 122-138.
- Dahrendorf, Malte: Kriminalgeschichte für Kinder und Jugendliche – In: Doderer, Klaus [Hrsg.]: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Zweiter Band. I – O. Weinheim/Basel: Beltz, 1977. S. 259 – 264.
- Danziger, R./Jeschek, P./Egger, J.: Der Weg ins Gefängnis. Der Einfluss von familiärer Sozialisation und behördlicher Selektion auf die Entstehung von Straffälligkeit. Eine empirische Untersuchung. Weinheim/Basel: Beltz, 1979.
- Daubert, Hannelore: Moderne Kinderromane. – In: Lange, Günter [Hrsg.]: Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Baltmannsweiler: Schneider, 2011. S. 87-105.
- Durkheim, Émile: Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984.
- Elze, Jens: Diebstahl, koloniale Expansion und die Möglichkeit des Romans. Defoes Moll Flanders und Dickens' Great Expectations. – In: Gehrlach, Andreas / Kimmich, Dorothee [Hrsg.]: Diebstahl! Zur Kulturgeschichte eines Gründungsmythos. Boston: Wilhelm Fink Verlag, 2018. S. 159-178.
- Erdogan, Mete: Massnahmenanordnung bei Kleptomanie? Der zwanghafte Trieb zum Stehlen als Grund sanktionsrechtlicher Massnahmen. In: Cognitio, 1/2021.
- Ewers, Hans-Heino. Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in grundlegende Aspekte des Handlungs- und Symbolsystems Kinder- und Jugendliteratur. Mit einer Auswahlbibliographie Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft. München: Fink, 2000.
- Feiner, Katrin: Bilderbuch. Reihe spektrum im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexa u. Kathrin Wexberg. Wien 2009 [Fernkurskriptum].
- Furchheim, Pia: Grüner Materialismus. Eine Überprüfung der Vereinbarkeit von Materialismus und grünem Konsum. Wiesbaden: Springer Gabler, 2016.

- Gebauer, Mirjam: Wendekrisen. Der Pikaro im deutschen Roman der 1990er Jahre. Trier: WVT, Wiss. Verl. Trier, 2006.
- Gehrlach, Andreas: Diebe. Die heimliche Aneignung als Ursprungserzählung in Literatur, Philosophie und Mythos. Paderborn: Wilhelm Fink, 2016.
- Gehrlach, Andreas / Kimmich, Dorothee: Einleitung. – In: Gehrlach, Andreas / Kimmich, Dorothee [Hrsg.]: Diebstahl! Zur Kulturgeschichte eines Gründungsmythos. Boston: Wilhelm Fink Verlag, 2018. S. 7-15.
- Gerber, Richard: Verbrechensdichtung und Kriminalroman – In: Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung 1. München: Fink, 1971. S. 404-420.
- Haller, Günther: Max und Moritz. Ritzeratze voller Tücke – in die Idylle eine Lücke. URL: <https://www.diepresse.com/4803774/max-und-moritz-ritzeratze-voller-tucke-in-die-idylle-eine-lucke> [abgerufen am 13.09.2021].
- Hasubeck, Peter: Die Detektivgeschichte für junge Leser. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 1974.
- Hecker, Christian: Gier und ihre Gefahren. Warum die Diskussionen um Managergehälter und Bankerboni keine Neiddebatten sind. – In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 20, Nr. 1 (2019): 52-75.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich/ Lasson, Georg Lasson: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. Hälfte 2 = Bd. 2/4. Die orientalische Welt. Hamburg: Meiner, 1988.
- Hess, Henner/Scheerer, Sebastian: Theorie der Kriminalität. – In: Oberwittler, Dietrich. Soziologie der Kriminalität. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., 2004. S. 69-92.
- Hilvert, Sonja. Werte und Moralvorstellungen in Kinderkrimis. Dargestellt an Erich Kästners "Emil und die Detektive" (1929) und Andreas Steinhöfels "Beschützer der Diebe" (1994). Hamburg: Diplomica Verlag, 2013.
- Hinkel, Herrmann: Bilderbuch. – In: – In: Grünewald, Dietrich / Kaminski, Kaminski [Hrsg.]: Kinder- und Jugendmedien. Ein Handbuch für die Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz, 1984. S. 45-58.
- Hobsbawm, Eric: Die Banditen. Räuber als Sozialrebell. München: Hanser, 2007.
- Hurrelmann, Bettina: Bilderbücher und Bildergeschichten. – In: Springman, Luke/Brunken, Otto/Hurrelmann, Bettina/Pech, Klaus-Ulrich [Hrsg.]: Handbuch Zur Kinder- Und Jugendliteratur von 1800 Bis 1850. Stuttgart: Metzler 2008.
- Jütte, Robert: Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit. Weimar: Böhlau, 2000.
- Kammler, Clemens / Wilcek, Reinhard: Krimi. Neue Ansätze für eine Einbindung von Kriminalliteratur in den Deutschunterricht. In: Praxis Deutsch 32 (2005) 192, S. 6-14.

- Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten. Stuttgart: Reclam, 2001.
- Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. In: Tausend und ein Buch 1/1999, S. 4-12.
- Klinger, Judith: Robin Hood. Auf der Suche nach einer Legende. Darmstadt: Lambert Schneider, 2015.
- Kochte, Esther: Parole Emil grüßt Passwort xy. Von der Detektivgruppe zur H@ckerclique. In: Springer nach H3. Figurenkonstellationen in der Kinder- und Jugendliteratur. Hg. v. Heidi Lexe. Tagungsbericht der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur. Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur. Reihe fokus. Wien 2003. S. 48-65.
- Kröber, Hans-Ludwig: Kleptomanie oder die ganz normale Lust zu stehlen. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2013.
- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2018.
- Kuckartz, Udo: Typenbildung und typenbildende Inhaltsanalyse in der empirischen Sozialforschung. – In: Junge Menschen sprechen mit sterbenden Menschen, 31–53. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016. S. 31-52.
- Kurwinkel, Tobias/Schmerheim, Philipp/Jakobi, Stefanie [Hrsg.]: Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung & Carl Ernst Poeschel GmbH, 2020.
- Lange, Günter: Krimi – Analyse einer Gattung. In: Auf heißer Spur in allen Medien : Kinder- und Jugendkrimis zum Lesen, Hören, Sehen und Klicken. Hrg. v. Petra Josting u. Gudrun Stenzel. Weinheim: Juventa 2002. S. 7-20.
- Lexe, Heidi: Minimundus der Literatur?. Reihe basics im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexe u. Kathrin Wexberg. Wien 2009 [Fernkursskriptum].
- Lühl, Max: Lachen Als Anthropologisches Phänomen. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH, 2019.
- Macpherson, Crawford B.: Naturzustand und Marktgesellschaft – In: Kersting, Wolfgang (Hrsg.): Thomas Hobbes, Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates. Berlin: Akademie, 1996.
- Macpherson, Crawford B. Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes bis Locke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.
- Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 1973.

- Moss, Eloise: "How I Had Liked This Villain! How I Had Admired Him!". A. J. Raffles and the Burglar as British Icon, 1898–1939. – in: *The Journal of British Studies* 53, Nr. 1 (2014): 136-161.
- Müller-Monning, Tobias: Brechen und Knacken. Zur Soziologie des Einbruchdiebstahls aus der Sicht der Einbrecher. Gießen: Diss. 2002.
- Nusser, Peter: Der Kriminalroman. Stuttgart u.a.: Metzler, 2009.
- O'Sullivan, Emer/Loidl, Sonja: Phantastische Kinder- und Jugendliteratur. Reihe spektrum im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexa u. Kathrin Wexberg. Wien 2013 [Fernkursskriptum].
- Perschon, Erich: Nicht mehr „verwerflich“. Genres und Strukturen im Kinder- und Jugendkrimi. In: Aspöckberger, Friedbert (Hrsg.): Ich kannte den Mörder – wußte nur nicht wer er war. Zum Kriminalroman der Gegenwart. Innsbruck/Wien (u.a.): Studien-Verlag, 2004. S. 191 – 220.
- Pfeiffer-Ulm, Christina: Kinder- und Jugendkrimi. Reihe spektrum im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexa u. Kathrin Wexberg. Wien 2018 [Fernkursskriptum].
- Portugal, Katharina: Kinderroman. Reihe spektrum im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Hg. v. Heidi Lexa u. Kathrin Wexberg. Wien 2015 [Fernkursskriptum].
- Rank, Bernhard: Phantastische Kinder- und Jugendliteratur. – In: Lange, Günter (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Baltmannsweiler: Schneider, 2011. S. 168-192.
- Reisinger, Melanie: Erzähltheoretische Analyse von Reineke Fuchs. Ein narratologischer Vergleich zwischen Goethes Werk und Janoschs Kinderbuchadaption. Wien: Masterarb. 2016.
- Richter, Karin: Kinder- und Jugendliteratur der DDR. – In: Lange, Günter [Hrsg.]: Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Baltmannsweiler: Schneider, 2011. S. 58-86.
- Rousseau, Jean-Jacques: Emile oder über die Erziehung. Stuttgart: Reclam, 2004.
- Russ, Jana: Die Bosheit war sein Hauptpläsier ... Die Erziehung des „bösen Kindes“ bei Busch und Hoffmann. Wien: Dipl.-Arb. 2013.
- Sade, Marquis de: Schriften aus der Revolutionszeit. 1788 – 1795. Frankfurt a.M.: Insel, 1969.
- Schmidt-Hertha, Bernhard/Tippelt, Rudolf: Typologien. – In: REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 2011(1): Forschungsmethoden in der Weiterbildung. S. 23-35.
- Schnell, Martin W.: Die Typologie im Licht der Wissenschaftstheorie. – In: Junge Menschen sprechen mit sterbenden Menschen, 11–30. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016.

- Schubert, Werner/Regge, Jürgen [Hrsg.]: Quellen zur Reform des Straf- und des Strafprozessrechts. Berlin/Boston: De Gruyter, 2016
- Senft, Gerhard: 200 Jahre Pierre-Joseph Proudhon. Zum Begriff des Eigentums. In: Conceptus (Berlin.) 38, Nr. 94 (2009): 135–151.
- Steffens, Wilhelm: Beobachtungen zum modernen realistischen Kinderroman – In: Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten. Hrsg. v. Günter Lange und Wilhelm Steffens. Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e.V., Bd. 15. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1995, 25–49.
- Stenzel, Gudrun: Kriminalgeschichten – In: Lange, Günter (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Baltmannsweiler: Schneider, 2011. S. 333-363.
- Thiele, Jens: Das Bilderbuch. Ästhetik – Theorie – Analyse – Didaktik – Rezeption. Bremen: Aschenbeck & Isensee, 2003.
- Thumfart, Alexander: Von Dieben und Räuberbanden. Wiedergänger in der politischen Theorie der Moderne. – In: Gehrlach, Andreas / Kimmich, Dorothee [Hrsg.]: Diebstahl! Zur Kulturgeschichte eines Gründungsmythos. Boston: Wilhelm Fink Verlag, 2018. S. 41-65.
- Uther, Hans-Jörg: The Fox in World Literature: Reflections on a "Fictional Animal". – In: Asian Folklore Studies 65, Nr. 2 (2006): 133-60.
- Wahren, Heinz-Kurz: Gier. Der menschliche Faktor der Finanzkrise. Paderborn: Schöningh and Fink, 2011.
- Weinkauff, Gina / Glasenapp, Gabriele, v.: Kinder- und Jugendliteratur. Paderborn: Schöningh, 2010.
- Weinmann, Andrea: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur der Bundesrepublik nach 1945 – In: Lange, Günter [Hrsg.]: Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Baltmannsweiler: Schneider, 2011. S. 13-57.
- Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: Metzler, 1990.
- Wilpert, Gero v.: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Kröner, 2013.
- Zank, Wolfgang: Kampf um Kalorien – In: Die Zeit. 12.09.1991. URL: <https://www.zeit.de/1991/38/kampf-um-kalorien> [abgerufen am 21.10.2019]